

Deutscher Morgen

Herausgeber: E. Sommer

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 28

São Paulo, 14. Juli 1939

8. Jahrgang

Schriftleitung, Verwaltung und Druckerei: Rua Victoria 200 — Fernruf: 4-3393, Caixa postal 2256 — São Paulo. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Verwaltung. — Bezugsgebühr: halbjährlich 10\$000, ganzjährig 20\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 7 Mark

Nach dem Zusammenbruch der Patagonien-Hege

Wortlaut des Urteils der argentinischen Bundeskammer und Begründung

Wir gaben bereits in Folge 26 unserer Wochenzeitung vom 30. Juni in einem Leitartikel das Urteil des argentinischen Bundesgerichtes bekannt und unterstrichen die Bedeutung der richterlichen Entscheidung der höchsten Rechtsinstanz der argentinischen Republik. Wir liessen auch keinen Zweifel darüber, dass unter den vielen Zeitungen in allen Ländern Amerikas, die einer zügellosen deutschfeindlichen Berichterstattung hinsichtlich einer angeblichen Patagonien-Annektion durch das Reich grenzenlosen Raum gaben, sich nur verschwindend wenige finden würden, die den Mut und Anstand aufbringen, nun auch den Rechtsspruch von Buenos Aires ihren Lesern mitzuteilen. Angesichts der immer wieder feststellbaren Tatsache, dass die Begriffe „fair“ und „objektiv“ im zwischenstaatlichen Leben der Völker rar geworden sind, nimmt uns das auch gar nicht Wunder. Bei uns herrscht indessen eine zu hohe Meinung von der journalistischen Pflicht, um nicht der Wahrheit die Ehre zu geben. Und darum gelangen an dieser Stelle noch einmal der Wortlaut des Urteils der argentinischen Bundeskammer und eine Zusammenfassung der wesentlichen Begründungssätze zum Abdruck:

„Nach Anhörung des Herrn Staatsanwaltes der Bundeskammer wird beschlossen:

1. das in dieser Sache gegen den Angeklagten Alfred Müller eingeleitete Strafverfahren endgültig niederzuschlagen, mit der Feststellung, dass dasselbe seinen guten Namen und seine persönliche Ehre nicht beeinträchtigt;

2. anzuordnen, dass unter Zugrundelegung der in diesem Verfahren zusammengetragenen Akten der zuständige Staatsanwalt zur Feststellung der Delikte eingreife, deren sich der Denunziant Enrique Jürges schuldig gemacht haben könnte;

3. den Teil des Beschlusses der Erstinanz — der entsprechend abgeändert wird — zu widerrufen, durch welchen die Weitergabe des Aktenmaterials an die Nationalregierung verfügt wurde.

Gez.: Dr. Gonzalez Calderon, Dr. del Campillo, Dr. Villar Palacio, Dr. Olaso, Dr. Gonzalez Iramin.

Das Urteil stützt sich auf folgende Begründung:

1. — Dass die vorliegenden Untersuchungsakten anlässlich einer Anzeige eingeleitet wurden, die Enrique Jürges dem Herrn Präsidenten der Republik unter Beifügung eines Geheimbriefes erstattete, welcher angeblich von der Deutschen Botschaft dem Nazi-Dirigenten Ritter von Epp in München zugesandt wurde.

Die Betätigung des Denunzianten in unserem Lande, in welchem er nach eigener, in seinem Briefe enthaltener Aussage als politischer Emigrant Zuflucht gefunden hat, seine persönliche und politische Feindschaft gegen den Angeklagten, die unter Fs. 55 eingestanden wird, seine allerschlechtesten Führung seit der in seiner Heimat über ihn verhängten Verurteilung wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung, in Verbindung mit Betrug und Anstiftung zum Meineid (Bericht zu Fs. 760), veranlassen dazu, seine Aussagen mit begründetem Misstrauen aufzunehmen.

Die gesamte Tätigkeit des Jürges dient dem Zweck, die deutsche nationalsozialistische Partei zu bekämpfen. Kurz nach seiner Ankunft in Argentinien tritt er als Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Die Schwarze Front“ auf, welche, wie er unter Fs. 132 erklärt, dem Zweck dient, das gegenwärtige Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches anzugreifen. Ferner bringt er der Polizei (Fs. 131) eine Reihe von Attentaten zur Anzeige, die nicht zu beweisen sind und deren Verübung er Sendlinge der deutschen Regierung und Mitglieder der nationalsozialistischen Partei bezichtigt. Unter Fs. 126 sagt er aus, dass gegen ihn ein Giftmordversuch verübt worden sei, als Täter verdächtigte er einen Nazi-Spion, ohne dass es trotz der zur Aufklärung dieses Anschlages durchgeführten

Parteitag des Friedens

Vom 2. bis 11. September in Nürnberg

Nach amtlichen Meldungen wird der diesjährige Reichsparteitag, der Jahreskongress der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei, in der Zeit vom 2. bis 11. September in Nürnberg abgehalten. Die Dauer der Veranstaltung wurde somit gegenüber den Vorjahren um zwei Tage verlängert. Das Programm des Reichsparteitages hat in seinen Hauptabschnitten keinerlei wesentliche Veränderungen erfahren, seine Abwicklung ist lediglich zeitlich etwas anders eingeteilt worden. Wie der Führer in seiner letzten großen Reichstagsrede am 28. April erklärte, wird Nürnberg in diesem Jahre zusammen mit Großdeutschland im Zeichen des „Parteitages des Friedens“ stehen.

„Asyl in Brasilien“

Einreiseerlaubnis für 3000 deutsche katholische Emigranten jüdischer Abstammung

Das „Argentinische Tageblatt“ in Buenos Aires, ein Blatt, das sich nicht gerade durch eine deutschfreundliche Berichterstattung auszeichnet, brachte am 25. Juni des Jahres die nachstehenden Telegramme des „Associated Press“-Büros:

Rio de Janeiro, 24. Juni (AP) — Die brasilianische Regierung gab bekannt, dass sie auf Ersuchen des Papstes darin eingewilligt habe, 3000 deutsche katholische Flüchtlinge jüdischer Abstammung im Lande aufzunehmen.

Ein offizieller Sprecher erklärte einem Vertreter der „Associated Press“, angesichts des päpstlichen Ersuchens und auf Empfehlung des Präsidenten der Republik, Getulio Vargas, habe der Kolonisationsrat seine Genehmigung dazu erteilt, dass man 3000 Flüchtlingen, von denen sich viele noch in den Konzentrationslagern Deutschlands befinden, die Einreise in Brasilien gestattet.

Die brasilianischen Konsuln im Ausland haben bereits die Instruktion erhalten, den besagten Flüchtlingen die nötigen Erleichterungen zu ihrer Auswanderung nach Brasilien zu gewähren. Die katholischen Organisationen werden den Transport der Emigranten hierher finanzieren.

„Wir hoffen, dass sie bald ankommen werden“, erklärte der offizielle Sprecher. „Sicher werden wir Arbeit für alle finden. In Brasilien gibt es keine Beschäftigungslosen.“

Die Landwirte unter den erwähnten Emigranten werden auf die Staaten Rio de Janeiro, São Paulo, Minas Geraes verteilt und möglicherweise auch auf den Staat Santa Catharina. Die Arbeiter unter den Emigranten werden zum Teil in Rio de Janeiro bleiben und zum Teil nach São Paulo geschickt.

Massnahmen möglich gewesen wäre, das vergiftete Fleisch zu finden (welches angeblich Jürges vorgeschickt werden sollte). Schliesslich, um weitere überflüssige Einzelheiten der Betätigung des Jürges zu vermeiden, ist sein politischer Hass zu erwähnen, der seine sämtlichen Handlungen leitet und ihn unter anderem dazu veranlasste, (Fs. 42), gelegentlich des Todes des Herrn Christel Lahusen Verdächtigungen auszusprechen, die durch die unter Fs. 43 niedergelegte Aussage des Dr. Belisario Otamendi, des Direktors des Sanatoriums, in welchem Herr Lahusen verstarb, kategorisch der Haltlosigkeit überführt wurden.

2. — Dass die von Jürges eingereichte fotografische Kopie keinen Beweis für die Existenz des „Corpus Delicti“ darstellt, d. h. der Grundlage von Kriminalverfahren laut Artikel 207 des Strafgesetzbuches, wonach das Vorhandensein eines „Corpus Delicti“ durch unmittelbare und direkte Beweise zu erbringen ist.

3. — Dass die Aussagen des Denunzianten (Fs. 18, 42, 5, 77, 114, 171, 762 und 836) in Anbetracht der zahlreichen, in ihnen enthaltenen Widersprüche nicht die geringste Glaubhaftigkeit beanspruchen können und jeder Ernsthaftigkeit entbehren.

4. — Dass zahlreiche, in verschiedenen Zonen des Landes durchgeführte Verfahren, Verhöre, Beschlagnahmungen von Korrespondenz und Haussuchungen — wie aus Punkt D. des Absatzes 3 der Berufsakten ersichtlich ist

Berlin, 24. Juni (AP) — Der brasilianische Geschäftsträger Dr. Temistocles de Graça Aranha hat erklärt, der Entschluss Brasiliens, 3000 Flüchtlinge aufzunehmen, sei keine Folge diplomatischer Verhandlungen mit dem Deutschen Reich. Er fügte hinzu: „Die Regierung von Rio de Janeiro traf diesen Beschluss, ohne ihre Botschaft in Berlin zu konsultieren. Ich vermute, dass die brasilianischen Konsulate die Instruktion erhalten werden, für die katholischen Emigranten jüdischer Abkunft 3000 zusätzliche Einreise-Erlaubnisse auszustellen.“

Rio de Janeiro, 24. Juni (AP) — Ein Vertreter der Regierung erklärte, die brasilianischen Einwanderungsbehörden würden den deutschen Emigranten geeignete Unterkunft verschaffen, bis man ihnen Arbeit geben könne. Die betreffenden Emigranten seien noch in die diesjährige Einwanderungsquote einbezogen, die sich auf 10.000 Personen jährlich belaufe. Nach den brasilianischen Gesetzen müssen 80 Prozent der Einwanderer Landwirte sein, aber Ausnahmen dürfen gemacht werden. Die Mehrzahl der jetzigen 3000 Emigranten sind Arbeiter, die in den Städten beschäftigt worden waren, aber fast alle sind bereit, sich in Brasilien der Landwirtschaft zu widmen.

Der Beamte sagte weiter, Brasilien glaube auf diese Weise ein menschenfreundliches Werk zu tun, mit dem gleichzeitig auch seinen eigenen Interessen gedient sei. Er erklärte zum Schluss, vor allem die Vertreter der Staaten São Paulo und Minas Geraes hätten versichert, dass sie die Gelegenheit, die Einwanderer zu empfangen, gerne wahrnehmen.

— keinerlei Beweise für die Echtheit des Dokumentes erbracht haben.

5. — Dass, obgleich der Denunziant in seinen Aussagen zu Fs. 74 behauptet, dass er das Original des Dokumentes von der Deutschen Botschaft erhalten habe und ihm dasselbe von Konsultatssekretär Krebs ausgehändigt worden sei, welchem er es sofort zurückerstattet habe, zu bemerken ist, dass er in seinen späteren Aussagen unter Fs. 171, 762 und 836 nicht einmal den Namen des Herrn Krebs genannt hat, sodass dieselben eine völlige Widerrufung der vorhergehenden Aussagen darstellen.

6. — Dass, was die ausländischen politischen Parteien anbelangt, deren Bestehen zur Genüge bewiesen worden ist, die in ihrer Organisation, Betätigung und ihren Kampf- und Propaganda-Methoden von Organisationen geleitet werden, die im Auslande ansässig sind, das Urteil über den Schaden, welcher diese Betätigungen der inneren Ruhe des Landes, der nationalen Souveränität und unseren Institutionen zufügen können, im gegenwärtigen Stadium unserer Gesetzgebung nicht den Gerichtsbehörden zusteht, wie mehrfach bestätigt worden ist.

7. — Dass, nach völliger Beendigung der Untersuchung, in welcher das „Corpus Delicti“ nicht erwiesen werden konnte, die von Artikel 434 (Absatz 1) des Strafgesetzbuches aufgestellte Regel anzuwenden ist, unter Einschluss der in Artikel 437 vorgeschriebenen Ehrenerklärung.“

England hat die Chance!

Von Prinz zu Schaumburg-Lippe

Gewiss — wir haben in der Innenpolitik gelernt — niemand wird uns eine grosse Karriere und gute Schule bestreiten. Die Grundsätze jener Kunst, welche man Politik nennt, sind aber die gleichen — ob in der Innen- oder Aussenpolitik zur Geltung gebracht. Nur das Vorzeichen ist variabel. Aber auch dieses bleibt wahrscheinlich das gleiche, wenn der Gegner derselbe bleibt. Und wir Deutschen haben heute keinen anderen Gegner draussen — als früher drinnen. Unser Reich wird heute von der ihm feindlichen Umwelt mit den gleichen Mitteln von aussen bekämpft — wie früher die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei von den ihr entgegenstehenden feindlichen Parteien innerpolitisch. Ja, sogar in bezug auf das Verhältnis der Gegner zueinander und auf die verschiedenen Phasen des Kampfes lassen sich Parallelen ziehen, die haargenau stimmen.

Was wir innerpolitisch längst an Können bewiesen haben, bedarf in aussenpolitischer Beziehung noch der allgemeinen Anerkennung. Nicht für uns — denn wir wissen Bescheid — für uns gibt es keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen innerpolitischer und aussenpolitischer Arbeit — früher und heute. Wir kämpfen nach wie vor gegen den Internationalen Juden, ganz gleich ob seine Maske „Kommunistische Partei Deutschlands“ — oder Sowjetstaat, „Deutschnationale Volkspartei“ — oder Englischer Imperialismus heisst. Auch die Deutschnationalen biederten sich einmal mit den Kommunisten an, verloren aber bei diesem edlen Versuch einen ganzen Flügel ihrer Partei. Es gab damals im Reich eine Zeit, da ging jeder lieber mit dem Teufel als mit den Nazis, das hat allen nur geschadet und unseren Siegeszug nicht aufgehalten, sondern nur beschleunigt. Es verging nicht einmal mehr ein Jahr — da waren wir an der Macht. Das haben die damals für völlig unmöglich gehalten. Die Reaktion hatte ihren eigenen „grossen Staatsmann“ entdeckt und hatte Hitler nicht mehr nötig. Man dichtete ihm genau dieselben Qualitäten an, die heute Herr Chamberlain nachgesagt werden. Er wurde angeblich auch immer von Hitler unterschätzt und es war ein „Skandal“, dass Hitler seine Friedensangebote als Täuschungsmanöver bezeichnete. Es war „unerhört“, dass die Nazis so misstrauisch waren. Aber die Nazis waren nunmal der Meinung, dass man sie nur hinhalten und einkreisen will und lehnten sogar das Angebot des „Vizekanzlers“ ab. Damals hiess es auch: „Die Gegensätze zwischen den Parteien werden so gross, dass eine Verständigung schon gar nicht mehr möglich sein wird — einer muss doch nun endlich nachgeben — seid doch die Klügeren, Eure Wünsche sind ja unüberschaubar, man muss bei Euch immer auf neue Ueberraschungen gefasst sein. Sagt doch endlich einmal, was Ihr denn definitiv wollt — dann sind wir bereit darüber zu verhandeln.“ Nachher haben wir es aus den beschlagnahmten Akten erfahren, dass man unsere Ziele nur wissen wollte, um sich dagegen einstellen zu können. — dass man mit uns „verhandeln“ wollte, nur in der Hoffnung, uns vor aller Öffentlichkeit ins Unrecht hineinzumanövrieren. Nein, wir liessen uns auf gar nichts ein. Man drohte uns mit völligem Boykott und äusserstem Terror — wir verzogen keine Miene. Wir vertrauten auf unseren Führer, die Gerechtigkeit unserer Sache und den Fortschritt der Zeit. Je später es wurde, umso katastrophaler beurteilten — die anderen — unsere Lage. Es gab sogar Leute in unseren eigenen Reihen, die meinten, wir müssten doch nun irgendetwas zu einer Verständigung kommen, sonst würde man uns kaputt machen, zumindest „aushungern“. Wir stellten es den Angsthasen frei, unsere Front zu verlassen und blieben selbst hart und unbittlich. Die Nervosität auf der anderen Seite wurde von Woche zu Woche grösser. Der Ring um uns war bereits vollständig geschlos-

Das Wichtigste der Woche

sen, das Kesselreiben hätte beginnen können. Es stand ihnen längst frei, ihre Drohungen wahrzumachen, unsere Organisationen durch Gewalt zu zerschlagen, uns machtpolitisch zu erledigen. Sie taten es nicht, obwohl sie uns alle wie die Pest hassen gelernt hatten. Und warum taten sie es eigentlich nicht?

Sie wussten, dass sie uns unter Einsatz der staatlichen Machtmittel würden zusammenhauen können. Damit würden sie bestenfalls erreichen, dass es keine nationalsozialistischen Organisationen mehr gibt. Alle führenden Männer hätten sie einsperren oder sonstwie unschädlich machen können. Aber — und darauf kam es an — damit war die revolutionäre Idee nicht ausgerottet! Das, was eigentlich die Millionenmassen zusammenführte und so fanatisch werden liess, konnte man auf diese Weise nicht ausschalten. Ja, man musste sogar sich hüten, allzuvielen Märtyrer zu schaffen — man wusste, dass diese nationalsozialistischen Fanatiker zu allem fähig sind, wenn man sie nur noch mehr reizt. Und dann war nichts mehr abzusehen. — Darum konnte sich keiner gegen uns zur letzten Tat entschliessen. Eine Revolution lässt sich nun mal nicht „verbieten“ und Terror schürt das Feuer nur noch mehr! — Und dann kam noch eine Einsicht dazu — die aber nur wenige hatten — wenn auch nur als Fragezeichen — so doch immerhin: niemand, keine von all den vielen Parteien und politischen Gruppen wusste den „Weg weiter“ — alle waren am Ende ihrer Kunst — auch das Verschwinden der Nazis brachte keine Lösung der grossen deutschen Probleme — also was nun?!

Je länger dieser Zustand dauerte, umso mehr massgebliche Männer in den Reihen unserer Gegner sagten sich: „Wenn wir auch die Nazis absolut nicht mögen, ihre dauernden Erfolge sind kein Zufall — das Vertrauen der Masse haben sie auch — sie kaputt machen nützt uns letztlich auch nichts — ist es nicht das einzig Kluge, es mit ihnen zu versuchen? Ist das nicht besser, als wenn die womöglich nachher alles alleine machen? Erstens können wir dann dem deutschen Volk einen furchtbaren Kampf ersparen — und zweitens sind wir dann später „mit von der Partie“ und können auch unseren Einfluss geltend machen.“

Es kam so. Der entsetzliche Entscheidungskampf blieb dem deutschen Volk erspart. Die Nazis kamen an die Macht, Hitler von Hindenburg gerufen. Nicht nur die Nationalsozialisten — nein, alle Deutschen haben dadurch gewonnen, für alle Zeiten ist der innere Friede zugesichert. Heute haben auch die früheren innerpolitischen Gegner längst das natürliche Gesetz, die Unumgänglichkeit, die Notwendigkeit, den Segen der grossen Revolution begriffen.

Aber in Europa? — Die Einkreiser sind eifrigst am Werk. Die Parallele zu 1932 liegt auf der Hand. Wir aber bleiben ruhig und lassen uns wiederum nicht provozieren. Wir wissen: es kommt der Tag, an dem die Einkreiser einschauen, dass eine Schädigung Deutschlands kein Gewinn für England oder Frankreich ist. Einmal werden sie alle erkennen, dass gegen eine wahrhaftige Revolution auch ein Vernichtungskrieg kein geeignetes Mittel ist. Endlich wird man einsehen, dass der allgemeine Friede für jeden Europäer der grösste Gewinn sein wird, und dass bei einem Kriege keiner in Europa wirklich gewinnen kann. England würde im eigenen Interesse am klügsten handeln, wenn es rechtzeitig sich zu Deutschland bekennen würde. Ein starkes, glückliches und befreundetes Deutschland wäre für Englands gesamte Politik von unermesslichem Wert. Auch Frankreich — ja ganz Europa hat den Frieden dringend nötig.

Um noch einmal den obigen Vergleich zu zitieren: Wir kennen unseren Weg — mögen die anderen ein Einsehen haben. — In einem Punkt stimmt dieser Vergleich nicht. Unsere Partei damals übernahm die Führung Deutschlands. — Wir Deutschen heute beanspruchen garnicht die Führung Europas, es gibt ja gar kein „europäisches Volk“. Wir wollen nur unseren Platz in Europa, unser freies Leben und den Frieden. Wir wollen eben dasselbe, was auch jede von den anderen Grossmächten will — und haben als Deutsche und 85-Millionen-Volk wahrhaftig das Recht dazu. Umso leichter müsste es für England sein, den rechten Weg zu gehen.

Wer mit uns über Frieden spricht, der muss es aber schon wirklich ehrlich meinen und keine Hintergedanken haben, sonst fällt er selbst dabei herein. Noch hat England die Möglichkeit „mit von der Partie“ zu sein. England hat die grosse Chance! Vielleicht die grösste im Rahmen seiner Geschichte ...

Aber Europa kann auch ohne England leben, während es nicht ohne Deutschland leben kann. Das Letztere hat die Nachkriegszeit bewiesen, als Deutschlands Niedergang von den anderen, selbst von den sogenannten Siegern, einen nach dem anderen herunterzureissen begann. England hat also eine grosse Chance!

5. Juli. — Die gesamte deutsche Presse wendet sich sehr scharf gegen die englischen Meldungen von einem „Naziputsch in Danzig“ der Ende vergangener Woche dort stattfinden sollte. Die „Essener Nationalzeitung“ schreibt, dass England genau so unvernünftig handle wie im Vorjahr anlässlich der tschechischen Krise. „Durch eine Agitation mit gefährlichen und unehrenhaften Mitteln sucht England den Erfolg seiner Einkreisungspolitik zu sichern, um eine Lösung der osteuropäischen Probleme zu vermeiden.“

Das Iberoamerikanische Institut in Hamburg gab zu Ehren einer Gruppe von 30 argentinischen, chilenischen und peruanischen Ärzten, die sich gegenwärtig auf einer Studienreise durch Deutschland befinden, ein grosses Essen. Bei den Ansprachen wurde die traditionelle Freundschaft zwischen der südamerikanischen medizinischen Wissenschaft und der deutschen besonders unterstrichen.

Die Polen haben an der Grenze mit Danzig gegenüber von Zappot Schützengraben ausgehoben. Die Befestigungsarbeiten gehen unter Aufsicht von Offizieren des Heeres vor sich.

Nach einer amtlichen englischen Verfügung müssen sich sämtliche Staatsbürger behufs Rationalisierung der Lebensmittelverteilung bei bestimmten Dienststellen melden.

6. Juli. — Nach einem neuen deutschen Gesetz ist eine „Nationalliga der Juden Deutschlands“ gebildet worden, der besonders die Pflicht obliegt, die erforderlichen Privatschulen für den Unterricht jüdischer Kinder zu unterhalten. Des weiteren beschäftigt sich die Organisation mit der Unterstützung minderbemittelter Juden, damit diese nicht der öffentlichen Sozialhilfe zur Last fallen. Der „Völkische Beobachter“ schreibt zu diesem Gesetzesentwurf, dass der Nationalsozialismus das Judenproblem in Deutschland noch längst nicht für gelöst betrachtet, was erst der Fall sein werde, wenn sich kein Jude mehr im Lande aufhalte.

Der bulgarische Ministerpräsident Kjossewanoff hat seinen Staatsbesuch in Berlin um einen Tag verlängert. Bei den anlässlich des grossen Banketts ausgetauschten Trinksprüchen wurden insbesondere die bulgarischen Revisionsansprüche unterstrichen. In deutschen Kreisen spricht man dem Besuch auch hinsichtlich des bulgarisch-jugoslawischen Verhältnisses sowie überhaupt hinsichtlich der Entwicklung der Balkanfrage grosse Bedeutung zu.

Die polnischen Behörden haben die Lebensmittelsendungen aus Polen nach Danzig nahezu vollständig eingestellt.

Das englische Bergwerkssyndikat beschloss, durch einen Geheimsender eine Botschaft an die deutschen Bergleute zu übermitteln, um auf diese Weise einen gegen den Nationalsozialismus gerichteten Einfluss auszuüben und die politische Propaganda der englischen Regierung zu unterstützen; das Ziel dieser merkwürdigen Aktion lautet: Trennung des deutschen Volkes von seiner Regierung.

Der „Daily Express“ unternimmt einen heftigen Feldzug gegen den Wiedereintritt des ehemaligen Aussenministers Sir Anthony Eden in die britische Regierung. Das Blatt beschuldigt Mister Eden, dass Grossbritannien seine schwierige aussenpolitische Lage allein seiner Ministerfähigkeit zu verdanken habe.

Aus Polen kommen immer wieder neue Nachrichten vom Terror einzelner Banden gegen die deutsche Minderheit. So wurden in der Stadt Schwesenz bei Posen die Schaufenster sämtlicher deutschen Geschäfte zertrümmert. Selbst vor einem Angriff auf das Gotteshaus scheuten die Ruhestörer nicht zurück. Die deutschen Bewohner mussten, teils nur mangelhaft bekleidet, in die Gärten und abgelegenen Stellen und Strassen flüchten, um Misshandlungen zu entgehen. — Der Führer der Jungdeutschen Partei, Ingenieur Wiesner, hat an den Staatspräsidenten eine Denkschrift gesandt, in welcher um sofortigen Schutz der polnischen Regierung für die Deutschen in Wolhynien gebeten wird. — Die polnische Bevölkerung hamstert infolge der Kriegspanik alles erreichbare Silbergeld. Niemand hat mehr Vertrauen zu den Banknoten der Bank von Polen.

Marschall Tschiang-Kai-Tschek richtete aus Anlass des zweiten Jahrestages des Ausbruches der chinesisch-japanischen Feindseligkeiten eine Botschaft an das chinesische Volk, in welcher er sagt, dass es keine Freundschaft zwischen beiden Nationen geben werde, solange Japan nicht von seinen militärischen Massnahmen gegen China absehe.

7. Juli. — In Berlin wurde mit einem Anfangskapital von 100 Millionen Mark ein grosser Staatskonzern gegründet, der die Reichswerke Hermann Göring und alle Zweige derselben, auch die Eisenverhüttungsunternehmen, Schiffahrtsgesellschaften usw., umfasst.

Der bekannte deutsche Weltumsegler Kapitän Schlimbach hat mit seiner 10 Meter langen und 2,85 Meter breiten Jacht „Störtebeker-V“ von Hamburg aus eine neue Atlantikfahrt angetreten. Er hofft Mitte September Port of Spain auf Trinidad (Antillen) zu erreichen.

Das italienische Motorschiff „Fiume“ hat 800 Juden gerettet, die sich an Bord eines

Panamadampfers im westlichen Mittelmeer auf der Fahrt nach Palästina befanden und durch einen Brand an Bord in Lebensgefahr schwebten.

Bei einem japanischen Bombenangriff auf Clungking wurde das englische Kanonenboot „Falcon“ beschädigt. Es ist nicht bekannt, ob England gegen diesen neuen Zwischenfall protestiert hat.

Gut unterrichtete politische Kreise in Moskau wissen, dass für dieses Jahr eine Versammlung der Komintern auf ausdrücklichen Wunsch Stalins nicht stattfindet. Obgleich der Arbeit der Komintern volle Aufmerksamkeit gewidmet werde, wolle man die gegenwärtigen diplomatischen Verhandlungen nicht stören.

8. Juli. — Die Auslandsabteilung des Reichspropagandaministeriums wurde von SS-Führer Generalkonsul Köhn übernommen, der zuletzt Presseattaché der deutschen Botschaft in Buenos Aires war. Während des spanischen Krieges stand Köhn der nationalen Regierung in Burgos mit einem besonderen Stabe zur Verfügung.

Reichswirtschaftsminister Funk ist von einer mehrtägigen Reise nach Holland zurückgekehrt. Nach Aeusserungen der deutschen Zeitungen sollen die Handelsbeziehungen zwischen dem Reich und den Niederlanden noch wesentlich erweitert werden.

Der Gauleiter von Danzig, Forster, sprach in zwei Massenversammlungen zur gegenwärtigen Lage. Er lehnte noch einmal alle politischen Anmassungen gegenüber der deutschen Stadt ab und betonte zum Schluss, dass das Vertrauen in den Führer und in das deutsche Heer die Danziger in Ruhe den Augenblick abwarten lasse, an welchem der Führer den Befehl zur Eingliederung ins Reich gäbe.

9. Juli. — Der portugiesische Staatschef, General Carmona, wird in den nächsten Tagen eine zweite Besichtigungsreise durch die portugiesischen Kolonien antreten.

Der italienische Aussenminister Graf Ciano hatte vor Antritt seiner Reise zu einem Staatsbesuch in Spanien eine längere Unterredung mit dem deutschen Botschafter in Rom, von Mackensen.

Aus Moskau wird gemeldet: „Der Aussenkommissar Molotow empfing nochmals den Botschafter Grossbritanniens Seeds, den Botschafter Frankreichs Naggiar und Mister Strang. Die Zusammenkunft währte mehr als zwei Stunden, ohne zu einem endgültigen Ergebnis zu führen.“

Die Zeitung „Resto del Carlino“ in Bologna hat zwei politische Artikel veröffentlicht, welche die Einstellung des Vatikans zu den Moskauer Paktverhandlungen offenbaren sollen. Danach sei der Heilige Stuhl der Ansicht, dass England und Frankreich sich zur Erhaltung des Friedens auf einen ganz neuen Boden stellen müssten. Italien müsse Tunis, Djibouti und Suez bekommen. Die von Italienern bewohnten Gebiete müssten italienisch werden. Nur so könnte das Mittelmeer zu einem wirklich freien Meere werden und erst dann könnte Italien den Engländern freie Durchfahrt garantieren. Deutschland müsse Danzig, den Korridor und die Kolonien erhalten. Besondere Abmachungen müssten Italien und Deutschland den Zugang zu den Rohstoffen sichern. Die Veröffentlichungen wenden sich ausserdem stark gegen jede Allianz mit der Sowjetunion und darüber hinaus wird erklärt, dass die letzte heftige Rede Lord Halifax' beim Papst keinen guten Eindruck hinterlassen hätte.

Die Kämpfe zwischen aussenmongolisch-sowjetrussischen Truppen und mandschurisch-japanischen Heeresabteilungen sind nach den letzten Meldungen aus dem Fernen Osten mit einem Sieg der Japaner beendet worden. Die feindlichen Truppen wurden aus dem überfallenen Gebiet herausgeworfen.

10. Juli. — Reichsaussenminister von Ribbentrop hat einen mehrwöchigen Urlaub in Süddeutschland angetreten. Ebenso ist der Oberkommandierende des deutschen Heeres,

Generaloberst von Brauchitsch, in die Ferien gefahren. Da sich auch der Führer gegenwärtig auf dem Berghof bei Berchtesgaden befindet, machen sich offizielle deutsche Kreise den Standpunkt der Reichsregierung zu eigen, die die internationale Entwicklung mit absoluter Ruhe und Gelassenheit betrachtet.

Ministerpräsident Chamberlain hat wieder eine Garantierklärung gegenüber Polen vor dem Unterhaus abgegeben. Er erklärte nämlich zur Danziger Frage, dass die Stadt zwar vom rassischen Gesichtspunkt aus vollkommen deutsch sei, dass jedoch das Wohlergehen ihrer Bewohner in weitem Masse vom polnischen Handel abhängt. Die Weichsel sei nun einmal der einzige Flussweg, den Polen zur Ostsee habe und wenn dieser durch Festsetzung einer anderen Macht in Danzig blockiert und Polen wirtschaftlich und militärisch erdrosselt würde, so könne England das nicht zulassen, sondern werde seinem Bundesgenossen mit allen Streitkräften zu Hilfe kommen. — In Berliner Kreisen ist man über diese eigenartigen neuen englischen Erklärungen nicht im geringsten erstaunt. Man bemerkt nur spöttisch, dass sich die „letzten endgültigen Erklärungen“ des britischen Premiers allmählich zu häufen beginnen. — Die französische Presse spricht abermals von einer „letzten Warnung an Hitler“, während die öffentliche Meinung in Paris lautet: „Nichts Neues. Die Spannung hält an.“

11. Juli. — Der 13. Juli wurde in Spanien zum Nationaltrauertag erklärt. An diesem Tage wurde 1936 der spanische Abgeordnete und Chef der nationalen Rechtsopposition Calvo Sotelo in Madrid ermordet. Sein Tod gab den Anlass zur nationalen Erhebung des Generals Franco.

Bei Penaranda del Bracamonte in Spanien ist ein Pulvermagazin in die Luft geflogen. Bisher wurden 90 Tote und 1500 Verletzte geborgen. Die Explosion wurde sogar in dem 40 Kilometer entfernten Salamanca deutlich gehört.

12. Juli. — In Frankreich bemühen sich bestimmte Zeitungen, wie die kommunistische „Humanité“ und „Epoque“, um die Einleitung eines Verfahrens wegen Hochverrats gegen Persönlichkeiten, die sich für eine friedliche Lösung der Danziger Frage einsetzen. Derselbe Pressfeldzug richtet sich gegen die Vertreter des französischen Antisemitismus.

Mit 12 gegen 11 Stimmen beschloss der Auswärtige Ausschuss des nordamerikanischen Bundes senats, die Beratungen über die vom Präsidenten Roosevelt gewünschte Abänderung des Neutralitätsgesetzes bis zur nächsten Tagung im März 1940 zu verschieben. Damit hat Präsident Roosevelt seinen Plan für die Aufhebung des Waffenembargos noch vor Abschluss der gegenwärtigen Parlamentsperiode nicht durchführen können. — In England und Frankreich hat diese Entscheidung grosse Enttäuschung hervorgerufen. Man spricht von einem harten Schlag, der gegen Roosevelt geführt wurde und wünscht, dass der Kongress seine Meinung doch noch ändern möge, falls die europäische Lage sich verschlimmern sollte.

12 englische Flugzeuggeschwader mit 150 Maschinen haben von Mittelengland aus Langstrecken-Ohnehaltflüge bis nach Südfrankreich durchgeführt. Die leichten Bomber bewältigten dabei eine Strecke von 900 Meilen, während die schweren Bomber 1200 Meilen zurücklegten. — Die Pariser Presse ergötzt sich über dieses Luftunternehmen in hoffnungsfreudigen Lobsprüchen. So schreibt „Paris Midy“ dass die englischen und französischen Flugzeuge einen Aktionsradius besässen, der ganz gut deutsche Städte, wie Nürnberg, Leipzig und Hamburg, erreichen könnte. Darauf fragt der „Völkische Beobachter“ recht energisch, ob Paris etwa das Fell jucke; ob es vielleicht Bekanntschaft mit der deutschen Luftwaffe machen wolle, die eben erst in Spanien ihre Schlagkraft unter Beweis gestellt habe.

In Santiago de Chile wurde die Fernsch-Ausstellung des Instituts für wissenschaftliche Forschungen bei der deutschen Reichspost in Anwesenheit mehrerer Minister der Regierung feierlich eröffnet.

Bekanntmachung über die Erfassung der dienstpflichtigen deutschen Staatsangehörigen im Ausland und über die Einstellung von Freiwilligen

Im Jahre 1939 werden alle männlichen deutschen Staatsangehörigen im Ausland, die im Jahre 1920 geboren sind, für den Reichsarbeitsdienst und den aktiven Wehrdienst erfasst. Die Angehörigen dieses Jahrganges heissen Dienstpflichtige.

Die Dienstpflichtigen haben sich unverzüglich, spätestens bis zum 25. Juli 1939 durch Einreichung des vorgeschriebenen, ordnungsmässig ausgefüllten Anmeldeblattes bei dem unterzeichneten deutschen Generalkonsulat oder bei dem für ihren Wohnsitz zuständigen deutschen Wahlkonsulat anzumelden. Jeder Dienstpflichtige hat sich das Anmeldeblatt dort selbst zu beschaffen. Schriftlichen Anträgen auf Ubersendung eines Anmeldeblattes ist das Rückporto beizufügen: Etwaige Zurückstellungsanträge sind schriftlich zusammen mit dem Anmeldeblatt einzureichen.

Zu freiwilliger Ableistung der aktiven

Dienstpflicht können sich deutsche Staatsangehörige anmelden, die das 17. Lebensjahr vollendet und das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben; für die Herbsteinstellung ist hierbei der 15. Oktober 1940 der Stichtag. Der freiwillige Eintritt in den Reichsarbeitsdienst kann mit Genehmigung des Reichsministers des Innern bereits nach Vollendung des 16. Lebensjahres erfolgen. Angehörige des Geburtsjahrganges 1915 sind von der vorherigen Ableistung des Reichsarbeitsdienstes befreit. Die Anmeldung von Freiwilligen hat bis zum 25. Juli 1939 in der für die Dienstpflichtigen vorgeschriebenen Form zu erfolgen.

São Paulo, den 10. Juli 1939
Das Deutsche Generalkonsulat
Rua São Luiz 174
Caixa Postal 2929



Der Korridor

Zeitbild von Rudolf Naujak

Der Nachtzug hat den letzten Berliner Bahnhof verlassen und rollt über die sprühenden Lichter der Millionenstadt ins einsame Land hinaus. Gen Osten! Ich stehe im Gang und lausche dem eintönigen Lied der Räder, die mich auf singenden Eisenstrahlen hinauf an Haff und Meer tragen.

Die Leute im Abteil machen es sich bequem, drehen die Lampen aus und ziehen die Vorhänge vor die Fenster: der D-Zug schläft. Ich spähe in die laue Frühlingsnacht hinaus, sehe die Lichter des Zuges wie huschende Gespenster über Felder, Strassen und Flüsse wandern, höre das Heulen der Hunde in mächtigen Dörfern und den Klang einer Uhr von einem Kirchturm, der weissgekalkt über dem Walde steht.

Einige Stunden von der Hauptstadt Grossdeutschlands hat das Reich ein Ende, einen jähren Riss. Fremde Beamte steigen in den Zug, ein kurzer, höhnischer Pfiff, und die Räder singen in verlorenes Land hinein: Korridor!

Aufmerksam spähe ich durch die Dunkelheit über die rundlichen Sandhügel der ehemaligen westpreussischen Heide, in der Hermann Löns aufwuchs. Der Morgen dämmert über fremder Erde, so reich, so wonnig, so ganz eigenen Gesetzen folgend, als wüsste er nichts vom Kampf der Völker. Der Wind streicht durch die jungen Roggenfelder, breit-rückige Rüder grasen in weiten Rossgärten, Kiefernwälder schütteln den Tau der Nacht aus den Kronen.

Noch immer Korridor! Der D-Zug braust Stunde um Stunde, gleichmässig, trübselig. Hinter verhängten Fenstern liegen Menschen in unruhigem Halbschlaf, während in den Gängen das bleiche Morgenglitz der Lampen löscht. Aus anmutigen, flachem Tal steigen rote Dächer und Türme empor. Vielleicht war es früher einmal Konitz, vielleicht Graudenz, jene unvergessliche Festung, deren Kommandant den Franzosen 1806 auf ihre Forderung zur Übergabe stolz erwiderte: Wenn es keinen König von Preussen mehr gibt, dann bin ich König von Graudenz!

Hinter mir öffnet sich plötzlich eine Tür, und ein alter Mann tritt in den Gang, um mit gespannter Aufmerksamkeit und einer Erregung, die er vergeblich zu verbergen trachtet, der anrückenden Stadt entgegenzuspähen. Ich sehe, wie sein faltiges Gesicht zuckt, wie er in steigender Unruhe auf etwas zu warten scheint. Jetzt braust der Zug durch den leeren Bahnhof, rattert durch die Anschlussgleise und gewinnt über einen kleinen Fluss den jenseitigen Ausgang der Stadt.

In diesem Augenblick reist der Alte das Fenster herunter und beugt sich weit vor. Ich folge seinem Blick, durch sein eigenartiges Verhalten selbst etwas erregt, und sehe einen kleinen, umfriedeten Kiefernwald in der Landschaft stehen. Ueber seine Mauern hängt Efeu herab, und einige helle Kreuze schimmern aus dem Grün.

Strang, Chamberlains „technische Nothilfe“

Kompromiss um den Mann, der mit Kompromissen nach Moskau fuhr

„The advisers to the front!“ das ist schon unter Baldwin, viel mehr aber noch unter Chamberlain zur Patentlösung geworden, jedesmal, wenn die englische Politik sich in einer Sackgasse festgefahren hat. „The advisers“, das ist das inoffizielle „Kardinalskollegium“ der Downingstreet, die beamteten Fachberater der englischen Regierung. Dem Parlament gegenüber tragen die Minister die Verantwortung, aber unter der Regierung Chamberlain übersteigt der wirkliche Einfluss der „Berater der Regierung“ bei weitem den der meisten Kabinettsmitglieder.

Horace Wilson, der Kompromissler

Als einer aus ihren Reihen ging Lord Walter Runciman nach Prag, als die Sudeten-Krise in ihr akutes Stadium getreten war. Man verrät heute kein Geheimnis mehr mit der Tatsache, dass dieser ganz „inoffizielle ehrliche Makler“ vorher seine festgelegte Marschroute hatte. Man weiss auch, dass es der „Regierungsberater“ Sir Horace Wilson war, der seine überragende Macht in der Downingstreet heute hinter dem offiziellen bescheidenen Titel des „Industrial Adviser“ nur schlecht verbergen kann, der Chamberlain zu der Entsendung Runcimans in einem Stadium inspirierte, als „offiziell“ die Idee einer Abtretung des Sudetengebietes an Deutschland als absurd abgelehnt wurde. In der Links-Opposition, in dem Kreis um Churchill, in der Fronde der konservativen Opposition, die Chamberlains München-Politik aufs schärfste bekämpfen, ist Horace Wilson der hestgehasste Mann. Sie nennen ihn den „appeaser Nr. 1“, den „Kompromissler um jeden Preis“. Aber alle Attacken und Intrigen haben nicht ver-

„Ein Kirchhof also!“ denke ich und beginne zu ahnen, was den seltsamen Alten innerlich bewegt. Er faltet die Hände; es geschieht mit einer hilflosen, kindlichen Gebärde, vielleicht, weil er sich beobachtet fühlt. Ich wende mich ab, um ihn in der Andacht nicht zu stören. Indessen kommt ein polnischer Bahnbeamter den Gang herauf und schreit: Fenster schliessen!

Der Alte zerrt mit einer müden Bewegung an dem Ledergurt. In seinen Zügen malt sich ebensoviel Bitterkeit wie das Erstaunen eines Menschen, der eben aus einem Traum erwacht. Dieses alles sieht so rührend aus, dass ich impulsiv hinzuspringe, um ihm behilflich zu sein. Er sieht mich dankbar lächelnd an.

„Dort drüben ruht wohl jemand, der Ihnen lieb war?“ frage ich nach einer Weile teilnehmend.

„Meine Frau — meine beiden Kinder.“
„Sind Sie Westpreusse?“
„Gewesen!“ lächelt er. „Ich lebte in dieser Stadt viele Jahre“ — er macht eine müde Handbewegung — „bis — bis es eben nicht mehr ging. Alles verlorene Heimat hier ... alles, alles! Ich wohne jetzt in Berlin. Es ist schwer, sich im Alter irgendwo wieder einzuleben, es ist ... vielleicht auch nicht mehr nötig! Die Toten kann man nicht mitnehmen — nur die Erinnerungen ...“ Er sagt das alles stockend vor sich hin.

„Jetzt reisen Sie wohl auch nach Ostpreussen hinauf?“ frage ich weiter in dem Bestreben, ihn zu unterhalten, ihm vielleicht über diese schwere Stunde hinwegzuhelfen. Da schüttelt er leicht den Kopf mit einem vieldeutigen Lächeln um den Mund: „Mein Ziel habe ich schon erreicht, junger Herr! Ich wollte nur meine Frau besuchen ... und meine Kinder. Aussteigen darf man ja jetzt hier nicht mehr. Aber vorüberfahren ...“

Er nickt mir freundlich zu und verschwindet wieder in seinem Abteil. Ich schaue nachdenklich in den Morgen hinaus. Frau und Kinder in fremder Erde, die einmal Heimat war und noch Heimat ist ... Der Freistaat Danzig taucht auf, und dann steigt aus dem Werder mit mächtigen Türmen, von der aufgehenden Sonne überstrahlt, das Schloss des Deutschen Ordens. Der Korridor ist zu Ende.

Ich habe den Alten noch einmal flüchtig im Wartesaal des Marienburger Bahnhofes gesehen. Dort sass er neben einem kleinen Koffer und schlürfte selig seinen Morgenkaffee. Vielleicht freute er sich auf die Rückfahrt, wo noch einmal der Friedhof und die Stadt, die seine Heimat war, vor ihm stehen werden.

Wenn ich heute an den Korridor denke — und es geschieht oft in diesen Tagen —, sehe ich das Gesicht des Alten vor mir und sein eigenartiges Lächeln, das gleichzeitig Trauer und Triumph ausdrückte: „Aussteigen darf man ja jetzt hier nicht mehr — aber vorüberfahren! ...“

mocht, das geradezu herzliche Vertrauen, das Neville Chamberlain ihm entgegenbringt, zu erschüttern. Das ganze System der Berater bringt es mit sich, dass der Mann, der den Prime Minister zuletzt vor entscheidenden Reden oder Entschlüssen am historischen „Erb-Schreibtisch“ im Chefzimmer Downingstreet Nr. 10 unter vier Augen spricht, psychologisch auch den grössten Einfluss hat. Der Name von Horace Wilson ist ein Programm. Als Chamberlain in der erregten Unterhaus-Debatte der letzten Maiwoche, sozusagen im „Kreuzverhör“ zwischen Churchill und Lloyd George, in der Frage des Russland-Paktes nicht mehr offen Farbe bekennen wollte, hiess es sofort: „Da steckt Horace Wilson dahinter!“

Seit Tagen wusste man in London bereits, dass Chamberlain beim Kampf um den „armoured umbrella“ (den bewaffneten Regenschirm), wie Churchill in derselben Unterhaus-Debatte das Hin und Her der Verhandlungen um den Russland-Pakt bissig bezeichnete, seine „technische Nothilfe“ in Betrieb setzen würde. Das grosse Rätsel war nur, wen der Prime Minister als Sondergesandter nach Moskau schicken würde. Die Ernennung von Mr. William Strang hat in den Kreisen, die in der russischen Allianz eine unumgängliche Notwendigkeit für Englands Sicherheit sehen, nicht ungeteilte Befriedigung erweckt. Denn ein „Draufgänger“ und Anhänger eines Russland-Paktes um jeden Preis ist William Strang in keinem Falle.

Das Sprachgenie des Foreign Office

William Strang ist seit einigen Jahren seiner offiziellen Stellung nach bekanntlich der

Leiter der Abteilung für Zentral-Europa im Aussenministerium. Im Weltkrieg war er als Offizier an der Front, dann begann seine Karriere in Whitehall. Seine diplomatischen Sporen im Aussendienst hat er sich bei der englischen Gesandtschaft in Belgrad erworben. Für die fachliche Seite seiner Ernennung wird die Tatsache eine Rolle gespielt haben, dass er 1930 leitender Legationsrat an der englischen Botschaft in Moskau wurde und hier gelegentlich als Charge d'Affaires sehr massgeblich eingegriffen hat. Mr. Strang gehört ausserdem zu den wenigen Persönlichkeiten in Whitehall, die die russische Sprache fliessend beherrschen. Das ist bei ihm nicht verwunderlich, denn fremde Sprachen sind sein hobby, man rühmt ihm nach, dass er eines der hervorragenden Sprachgenies des

Foreign Office sei. Ausgedehnte Reisen in allen Ländern Zentral-Europas haben ihm reichlich Gelegenheit gegeben, seine polyglotte Passion zu pflegen. Der heute 46-jährige Mr. Strang, der wegen seines Gelehrtentyps meistens der „Diplomaten-Professor“ der Downingstreet genannt wird, hat durch seine nüchterne und phantasielose Sachlichkeit häufig genug temperamentvolle Diskussionsgegner zur Verzweiflung gebracht.

Ob er der „hervorragende Kenner der russischen Psyche“ ist, als den ihn einige Leitartikel der Fleetstreet preisen, oder nur eine Schachfigur Horace Wilsons, des Vertrauten Chamberlains, wird das Ergebnis seiner Moskau-Reise zeigen. Zur Stunde steht seine Mission immer noch unter einem recht trüben Stern.

Der „kaiserliche Weg“ Japans

Unterredung Colin Ross' mit dem japanischen Kultusminister Araki

Immer wieder steckt ein anderer Sekretär den Kopf durch die Tür, um zu sehen, ob die endlose Unterredung, in die der Minister mit dem fremden Besucher geraten ist, sich noch immer nicht ihrem Ende nähert, oder auch als leise Mahnung für den Chef, an die übrigen Punkte seines Tagesprogrammes zu denken. Schliesslich drang ein Ministerialrat in das Arbeitszimmer des Generals ein und blieb höflich, aber bestimmt neben der Tür stehen. Araki liess sich jedoch nicht stören. Er hatte Feuer gefangen und war augenscheinlich entschlossen, dem ihm gegenüberstehenden Europäer ohne Rücksicht auf die festgesetzte und längst abgelaufene Zeit Sinn und Wesen des „Kodo“ zu erklären, so gut das bei einem Abendländer überhaupt möglich ist.

Araki ist ein Programm und ein Symbol. Als Kriegsminister war er die treibende Kraft, die zu der Lösung der mandchurischen Frage führte, und in der Folge zu der Schaffung von Mandchukuo. Mit seinem Abschied als Kriegsminister gab er die Macht in der Gegenwart aus der Hand, um sich dafür die in der Zukunft zu sichern. Er vertauschte das Kriegsministerium mit dem Ministerium für Kultus und Unterricht und ist jetzt dabei, die heranwachsende Jugend mit seinem Geiste zu erfüllen und sie den „Kodo“ zu führen, d. h. den kaiserlichen Weg.

Was ist „Kodo“?

Mit der wörtlichen Übersetzung dieses inhaltsschweren japanischen Begriffes stehen wir bereits vor der ersten Schwierigkeit, östliches und westliches Denken miteinander in Einklang zu bringen und Symbole des ersten durch Begriffe des letzteren zu verdeutlichen. Die Schwierigkeit ruht nicht zum mindesten auf der grundsätzlichen Verschiedenheit der fernöstlichen Schreibweise mittels Sinnbildern von der abendländischen Buchstahenschreibung. Das Zeichen für Ko bedeutet Kaiser, das für Do Weg. Kodo ist also „Weg des Kaisers“. Darunter aber kann man sich als Europäer zunächst wenig vorstellen. Und tatsächlich liegt den beiden Zeichen, insbesondere dem für Do, ja auch eine viel tiefere Bedeutung zu Grunde. Man kann beinahe sagen, eine ganze Philosophie. Seit über einer Stunde bemühen uns Araki und ich bereits, dem asiatischen Begriff eine Formulierung zu geben, die ihn für europäisches Denken fassbar macht. In diesem Bemühen prägt der General für Kodo den Ausdruck „Kaiserliche Republik“.

So widersinnig diese Bezeichnung im ersten Augenblick klingen mag, so treffend ist sie im Grunde. Für einen Europäer ist „kaiserliche Republik“ ein Widerspruch in sich. Das eine schliesst das andere aus. Für den Asiaten liegt in dieser Gegensätzlichkeit erst die Vollkommenheit und Vollendung.

Japanischer Lebensglaube

Ich fragte General Araki, worin seiner Ansicht nach der Unterschied zwischen totalitärer und japanischer Staatsform bestehe. Wie es seine Angewohnheit bei staatsphilosophischen Gesprächen ist, ging er auf die Tokugawa-Zeit zurück und holte zu einer derartig langatmigen Erklärung aus, dass der Dolmetscher bei der Wiedergabe den Faden verlor und der an der Tür wartende Beamte augenscheinlich Zustände bekam, wenn in seinem Gesicht auch keine Miene zuckte.

Unter diesen Umständen ist es auch für mich nicht ganz leicht, den Sinn des japanischen Lebensglaubens wiederzugeben, wie ihn General Araki vertritt, und wie er ihn der gesamten heranwachsenden Jugend einzupflanzen sucht. Dieser Lebensglaube, der mit dem Worte „Nipponismus“ nur sehr unvollkommen benannt ist, macht den Anspruch darauf, einzigartig zu sein und gleichzeitig so umfassend, dass in seinem Rahmen sowohl Liberalismus wie die totalitäre Idee Platz finden.

„Kaiserliche Republik“ ist also trotz aller in diesem Namen liegenden Widersprüche gar nicht so unrichtig.

Die Erklärung dafür liegt in der weitgespannten Kaiseridee. Der Kaiser ist so erhaben, so allmächtig im buchstäblichen Sinne des Wortes, dass in dem von ihm geleiteten Staate ruhig die grössten Gegensätze nebeneinander bestehen können, ohne die Gemeinschaft zu gefährden. Wieder liegt die Schwierigkeit für den Abendländer in der richtigen Sinnbedeutung der japanischen Schriftzeichen. Der Herrscher von Mandchukuo führt ebenso den Titel Kaiser wie der Japans. Aber die Zeichen für den ersteren sind Ko te, die für den letzteren Ten no. Es mag mehrere Kaiser auf der Welt geben, mehrere Ko te, aber nur einen Ten no. Ten ist das Zeichen für Himmel. No bedeutet das gleiche wie Ko. Ten no heisst demnach der „himmlische Herrscher“.

Nur der Tenno zählt

Dabei zählt das Volk an sich gar nicht. Und damit kommt General Araki auf den grundsätzlichen Wesensunterschied zwischen deutscher und japanischer Denkweise. Für den Nationalsozialismus steht das Volk im Mittelpunkt. Das Volk, die Rasse bedeuten alles. Für den Kodo gibt es weder das eine noch das andere in unserem Sinne, wenigstens nicht gemessen am Begriff des Tenno. Der Tenno, der Gottkaiser allein zählt. Er allein bestimmt den Weg. Das Volk ist nur solange und soweit von Bedeutung, als es dem Tenno willig folgt.

Deshalb ist in Japan auch durchaus eine Republik unter dem Kaiser möglich, ja, man hat zu Beginn der Meiji-Periode, als sich Japan mit aller Gewalt zu westwestlichen suchte, auch eine Weile daran gedacht, diese Staatsform vom Abendland zu übernehmen, ohne dass jemandem auch nur der Gedanke gekommen wäre, dass dadurch Macht und Stellung des Tenno heinträchtigt werden könnte.

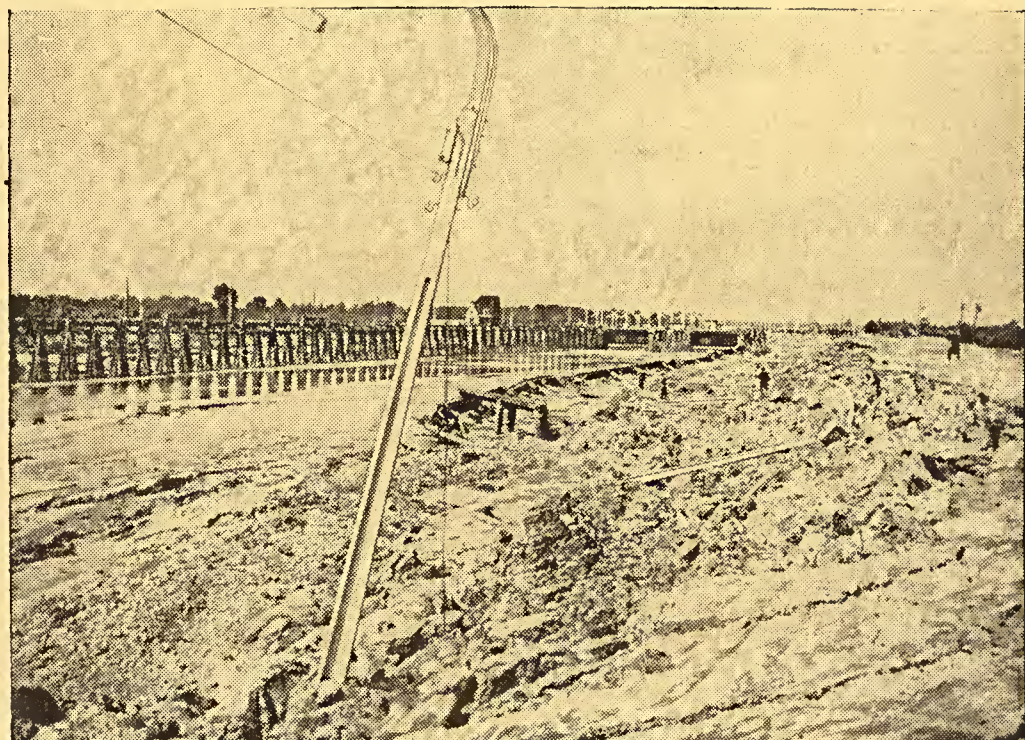
Man wird dem japanischen Staatsgedanken nur gerecht, wenn man keinen Augenblick seine tieferliegenden Verwurzelung aus dem Auge verliert. Man beurteilt die japanische Politik mit ihren Möglichkeiten vielleicht am richtigsten nach dem Bibelwort: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen“. Gewiss ist man als Nationalsozialist stark beeindruckt von der Gemeinsamkeit deutschen und japanischen Denkens in wesentlichen Dingen. Aber nach einiger Zeit muss man doch den Japanern recht geben, wenn sie es strikt ablehnen, unter die totalitären Staaten gezählt zu werden. Sie sind ein solcher Staat und sie sind es wiederum nicht. Sie mögen einmal in der äusseren Politik einen grundsätzlich anderen Weg beschreiten, ohne das ihr inneres Wesen davon berührt wird.

General Araki hat anderthalb Stunden gesprochen. Ich scheidet dankbar und stark beeindruckt von diesem Manne, in dessen zartem, schmächtigem, nach europäischen Begriffen fast frauenhaftem Körper eine so gewaltige, die Jugend eines ganzen Volkes formende Willenskraft steckt und der diesen Willen doch nur in den Dienst eines anderen stellt, der für uns Europäer letzten Endes unfasslich und unverständlich bleibt, in den des Gottkaisers, der nach japanischer Auffassung einmal nicht nur Japan, nicht nur den fernen Osten, sondern Weltall und Menschheit den Kodo führen wird, den „kaiserlichen Weg“.

DIE „TIMES“

Ich kam dem Blatt jetzt auf die Spur, und ich verstand sein Wirken und Wesen: Man braucht den Namen „Times“ doch nur, einfach von hinten nach vorne zu lesen!

DIE BILDER DER WOCHE

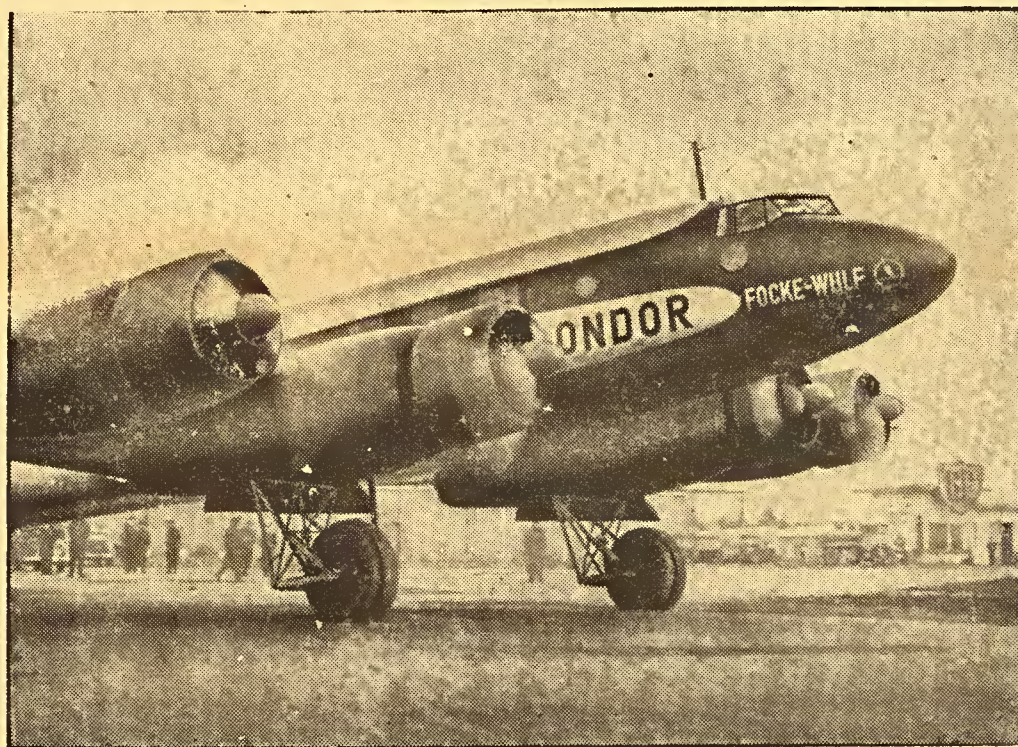


Einundzwanzig Verletzte bei neuen Attentaten in London. — London erlebt fast an jedem Wochenende schwere Bombenattentate, bei denen zahlreiche Personen verletzt wurden. Es ist bezeichnend, dass sie an demselben Tage erfolgten, an dem die irische Regierung die „Irische Republikanische Armee“ als illegale Organisation verbot. Feuerwehrleute beseitigen Scherben der Schaufenster und einer Normaluhr am Piccadilly-Circus, dem Zentrum des Londoner Vergnügungsviertels, das in der Sonnabendnacht von Tausenden von Menschen belebt war.

Grosser Dambruch des Albert-Kanals in Belgien. — An dem neuerbauten Albert-Kanal, der am 3. Juli durch König Leopold eingeweiht werden sollte, haben sich mehrere Dambrüche ereignet. Bei Gotsheit ist der Damm in 150 Meter Länge durchbrochen. Die Fluten, die das Kanalbett verlassen haben, zerstörten zwei Häuser. Der Chefingenieur der Kanalbauverwaltung kam dabei ums Leben.



Zwei weitere chinesische Häfen werden blockiert. Die englisch-japanische Spannung im Fernen Osten dauert unvermindert an. Japanische diplomatische Stellen haben an sämtliche neutralen Kriegs- und Handelsschiffe und an die fremden Staatsbürger die Aufforderung gerichtet, die beiden letzten in Händen der Chinesen befindlichen Häfen Futschau und Wentschau zu räumen, da sie in den kommenden Tagen durch eine grosse Flottenoperation ebenfalls blockiert würden.



Ein „Condor“ überflog den Südatlantik. — Eine Maschine dieses Typs, Focke-Wulf „Condor“, flog mit Flugkapitän Henke am Steuer von Berlin-Tempelhof nach Rio de Janeiro.



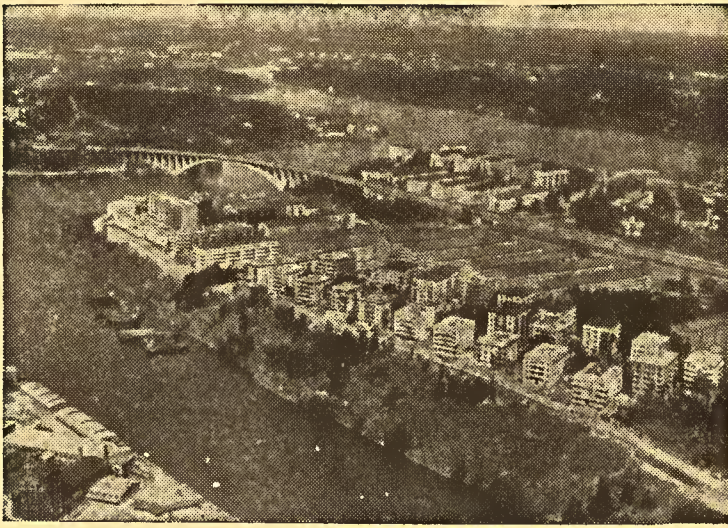
Schloss „Bellevue“ im Tiergarten in Berlin. Nach vollständigem Umbau dient das Schloss als Gästehaus des Reiches. Hier hat Prinzregent Paul von Jugoslawien und der bulgarische Ministerpräsident Kjosseiwanooff gewohnt.



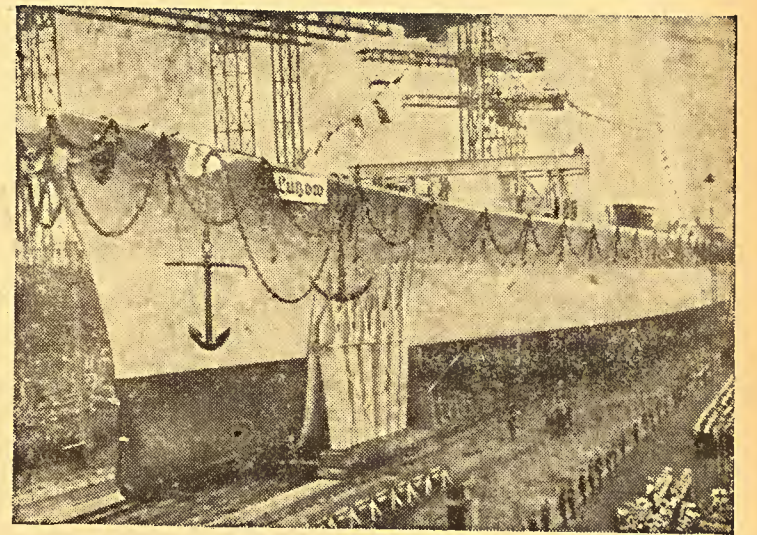
General Valle in Karinshall. — Der Oberbefehlshaber der italienischen Luftwaffe, General Valle, wollte mit seinen Begleitern in Karinshall. — Hermann Göring im Gespräch mit seinen Gästen. — Mitte: General Valle.



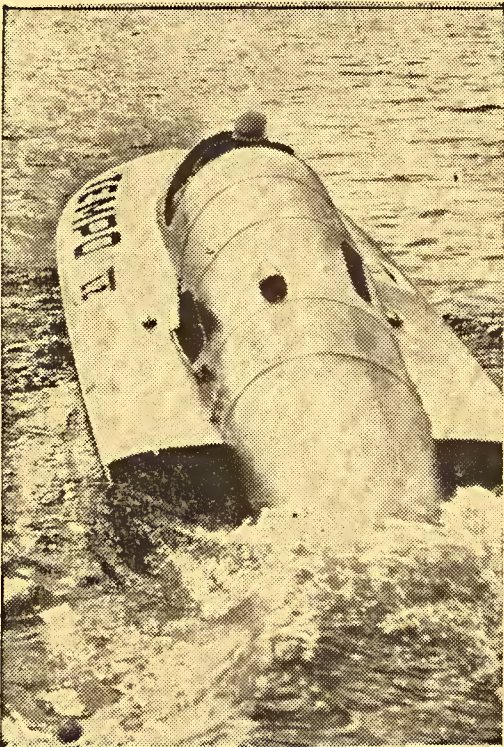
Erstes Originalbild von der Tientsin-Blockade. — Dieser Drahtzaun ist, wie aus den vielen Isolatoren zu ersehen ist, elektrisch geladen. Jede Berührung kann den sofortigen Tod zur Folge haben.



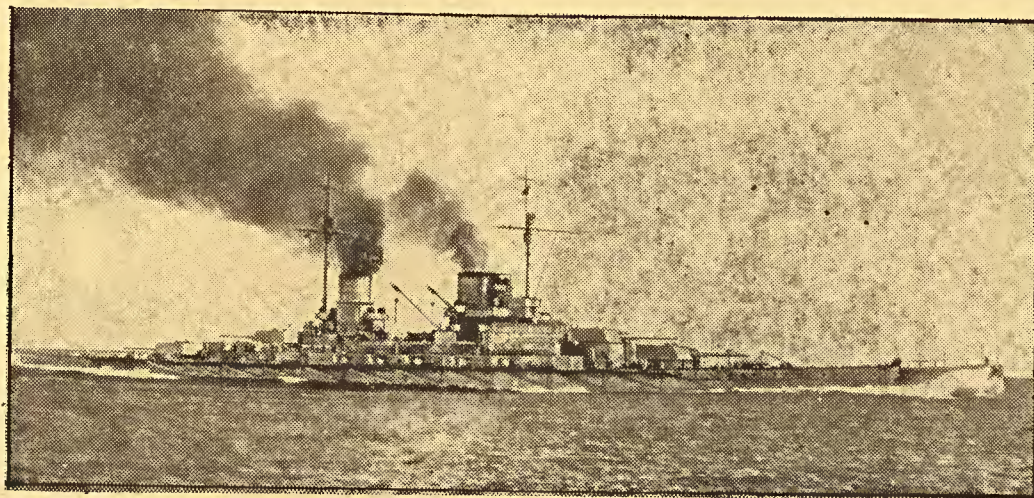
Links:
Stockholm, die Hauptstadt Schwedens. Ein Blick auf die Trauebergs-Brücke, die mit einer Spannweite von 181 Meter zu den grössten Brücken Europas zählt. Im Vordergrund sind neuentstandene moderne Wohnhäuser zu sehen.



Rechts:
Am 1. Juli lief der deutsche schwere Kreuzer „Lützow“ vom Stapel. Die „Lützow“ ist ein Kreuzer von 10.000 Tonnen. Zu dieser Klasse gehören die „Seydlitz“, „Prinz Eugen“, „Admiral Hipper“ und „Blücher“.



Hans Stueck fuhr Motorboot-Weltrekord. Der deutsche Meister des Autorennsports hat mit seinem Start im Motorboot gleich einen Weltrekord errungen. Auf dem Scharinützelsee bei Berlin gelang es ihm, in der Rennbootklasse bis 800 kg die internationale Weltbestleistung um 10 auf 82,5 Stkm. zu verbessern.



Der deutsche Schlachtkreuzer „Lützow“ wurde in der Skagerrakschlacht am 31. Mai 1916 so schwer getroffen, dass er, völlig manövrierunfähig, von der eigenen Besatzung versenkt werden musste.



Die Staatliche Versuchsanstalt in Grünheide bei Berlin bildet die Diensthunde für die Polizei aus. Die ausgesuchtesten Tiere, vollendet dressiert, verlassen nach ihrer Ausbildung die Schule, um in den praktischen Dienst eingestellt zu werden. Unser Bild: Sprungübungen in der Schule für Polizeihunde.



Schmeling, der neue Europameister im Schwergewicht. — Max Schmeling (rechts), lächelt, freut sich über seinen Sieg. Adolf Heuser ist noch etwas betäubt und wird von vielen Händen gestützt.



Der Orient: Sandschak — Syrien — Palästina — Arabien — die Brennpunkte des politischen Geschehens.



Am 3. Juli brachte das deutsch-schwedische Offizierstreffen im modernen Fünfkampf in Döberitz bei Berlin hinreissende Kämpfe. — Unser Bild zeigt Leutnant Fleckner, Deutschland, beim Geländeritt.



Links:
Jugend im Reich. — Die Trommeln der alten Landsknechte rufen die deutsche Jugend zum Dienst.

Rechts:
Hochbetrieb in den Lagern der deutschen Segelflieger. — Eines der vielen Segelflugzeuge wird fertig zum Start gemacht.



Wie sie drüben schaffen

Der Dichter im Grenzkampf

Eine Unterredung mit dem Danziger Dichter und Polizeibeamten Wolfgang Federau

In den Grenzkampf wird man hineingebo- ren; er bestimmt die grossen Linien jeder All- tagshandlung, zeichnet hart und unerbittlich jedes Geschehen nur und allein aus diesem Gesichtspunkt her. Unter solchen Zeichen hat der Dichter natürlich und vornehmlich eine besondere Pflicht gegen sein eigenes Volk- stum zu erfüllen, hat die Linien nachzuziehen, innerhalb deren sich das gesamte Leben des bewussten Volksteiles — und jeder andere verfällt früher oder später dem Untergang — abspielt. Es war von grossem Reiz, diese Frage an dem Beispiel des deutschen Danzig zu besprechen mit einem Dichter, der seit lan- gem diesen Kampf nicht nur als Dichter, son- dern auch in seinem Hauptberuf als massge- bender Polizeibeamter, erlebt und in zahlrei- chen Kurzgeschichten gestaltet.

Oberinspektor Wolfgang Federau von je- ner Abteilung des Danziger Polizeipräsidiums, die vornehmlich Gewerbesachen bearbeitet, sieht tiefer und weiter in das volkliche Ge- schehen hinter der schützenden Aussenwand des Privatlebens als seine Berufskameraden, deren Aufgaben mehr im Kampf gegen das Verbrechertum bestehen. Verbrechertum ist international, das Gewerbliche dagegen ist Angelegenheit gerade der besten und lei- stungsfähigsten, der fanatischsten Verfechter ihres Volkstums. So sieht er denn auch die Darstellung gerade dieses verbissenen, in wesentlichen doch auf idealen Beweggründen beruhenden Lebenskampfes der Angehörigen eines Volkes als eine der wichtigsten Aufgaben des Grenzkampfes an. Danzig selber stellt in seiner Volkszusammensetzung bei nur et- was über 3 v.H. Polen fast ausserhalb des Kampfes in seinem Stadtbereich, erlebt ihn aber stärker an den Grenzen seiner Staats- grenzen und befindet sich im stärksten und schärfsten wirtschaftlichen Kampf, wobei nur der Name Gdingen — einst das Fischerdorf von 300 Einwohnern und heute die Stadt von 150 000 Bewohnern — genannt zu wer- den braucht, um sofort klarstellen zu können, an welch entscheidender Stelle der Dichter Federau seine Studien täglich, ja stündlich machen kann. Mit Recht hetot Federau, dass es unbedingt erforderlich ist, dieses Ueber- greifen des Kampfes in das Wirtschaftliche

darzustellen. Alle Deutschen im Binnenlande haben keine oder doch völlig unzureichende Vorstellungen von der Schärfe und der Bit- terkeit dieses heimlichen Kampfes, der alle Gebiete des täglichen Lebens erfasst und sich in jede Handlung hinein widerspiegelt, vom Brötchen, das ein wenig weiter gekauft wird, weil der nächste Bäcker Pole ist, bis zum Hausbesitz und dem Kampf um das Land. Vaterlandsliebe ist ein schönes Wort, leben in vollem Umfang tun sie nur die Grenz- land- und Auslandsdeutschen in steter Be- haauptung ihres Volkstums.

Weiter ergibt sich die dankbare und schöne Aufgabe, für die eigenwillige Formung der Grenzlanddeutschen im Reich zu werhen, zu zeigen, weswegen sie so und nicht anders wurden. Alle Grenzlanddeutschen — und das gilt nicht nur für die Danziger — sind wort- karg und schweigsam, wenn es um das gröss- te, das Volkstum geht. Alle diese Deut- schen haben den wachen und stetig beobach- tenden Blick, haben das Misstrauen gegen je- den Fremden und geringe Aufgeschlossenheit solange nicht das Vertrauensband geknüpft ist. Ihnen allen ist aber gemeinsam, dass sie alles, was sie haben, freudig und bereitwillig für ihre Heimat einsetzen, dass Kampf ihnen nicht Last, sondern Lebensbedürfnis ist.

Hinter Gdingen steht die vereinigte Finanz- macht Frankreichs und Englands, stehen die nationalen Energien Polens; und dennoch hat Danzig, das kleine Ländchen von etwa 400 000 Einwohnern, in zäher Energie und nie er- mattender Arbeit seinen Hafen erstaunlich verbessert, hat alle jene Neuerungen, die die grossen Nationen dem Konkurrenten hinwar- fen, ebenfalls genau so gut und genau so gross aus eigener Kraft geschaffen, auf dass das Schmuckstück des deutschen Ostens sich auch weiterhin seine Stellung im Volkskampf erhalte. Dieses Ringen mit der eigenen Be- schränktheit im Finanziellen, das fast genau so alle anderen Grenzlanddeutschen angeht, den glücklicheren Binnendeutschen so aufzu- zeigen, dass sie erkennen, was dort geleistet wird, — das scheint Federau die notwendig- ste und dankbarste Aufgabe des Dichters im Grenzkampf.

11.103 km in 34 Stunden 48 Minuten

Internationale Anerkennung für die Flugleistung des „Condor“

Das deutsche Viermotoren-Grossflugzeug FW 200 „Condor“ D-AXFO hat seinen einzigar- tigen Ueberführungsflug von Berlin nach Rio de Janeiro mit der in Rio erfolgten Lan- dung planmässig beendet. Die hervorragende Leistung der von den Flugkapitänen Henke und Schuster gesteuerten Maschine ist umso anerkannter, als das Flugzeug die nach Angaben der deutschen Lufthansa genau 11 103 Kilometer lange Strecke in einer reinen Flugzeit von 34 Stunden und 48 Minuten zurückgelegt hat. Die Brasilianer haben diese fliegerische Glatzleistung zu wür- digen gewusst und bereitet den deutschen Fliegern einen überaus herzlichen Empfang. Das mit vier BMW-Sternmotoren ausge- rüstete modernste Grossverkehrsflugzeug, das in mehreren Exemplaren im Dienst des deut- schen und ausländischen Luftverkehrs geflo- gen wird, und von dem die Lufthansa in den nächsten Monaten noch weitere Maschinen einsetzt, hat seither bei seinem Auftreten vor der Öffentlichkeit anlässlich bedeutender Flugleistungen stets Aufsehen erregen können.

Schon bei der vorjährigen zweifachen Ueber- querung des Ozeans zwischen Europa und Amerika verblüffte die Maschine durch ihre hohe Reisegeschwindigkeit, die zur Rekord- anerkennung dieser Flüge führte. Dasselbe gilt für den im Herbst 1938 durchgeführten Fernflug Berlin—Tokio.

Seine ausserordentlich grosse Reisegeschwin- digkeit hat der „Condor“ auch bei seinem neuen grossen Flug bewiesen, indem er — gemessen an der reinen Flugzeit — die Rie- senstrecke zwischen Berlin und Rio mit der erstaunlichen Durchschnittsgeschwindigkeit von 319 Stundenkilometern bewältigte. Selbst das Ausland hat die Leistungsfähigkeit des „Con- dor“ rückhaltslos anerkannt, was schon da- durch bewiesen wird, dass derartige Flugzeuge bereits von einigen europäischen Luftverkehrs- gesellschaften sowie von Japan bestellt wur- den. Nunmehr ist auch dem südamerikanischen Flugverkehr Gelegenheit gegeben, dieses Mei- sterwerk des deutschen Flugzeugbaues im re- gelmässigen Streckendienst kennenzulernen.

Zum Ernteeinsatz bereit

Bald beginnt in Deutschland die Erntezeit. Im Vordergrund aller Aufgaben steht die rasche und sichere Einbringung der Ernte. Die Hitlerjugend, der in diesem Jahr die Arbeitsparole „Heim aufs Land“ gegeben ist, erachtet es als ihre selbstverständliche Pflicht, den Arbeitseinsatz des Landdienstes für Wo- chen durch den Ernteeinsatz der gesamten Ju- gend zu erweitern. In dem Aufruf ihres Reichsjugendführers zum Ernteeinsatz erblickt die Hitlerjugend keinen Befehl, dem sie aus Zwang gehorchen muss, sondern eine Auf- forderung, auf die sie durch ihre Erziehung bereits innerlich vorbereitet ist und die sie deshalb auch einsatzfreudig und bereitwillig erfüllt.

Man hat in einer gewissen, uns satz- sam bekannten ausländischen Presse unmittelbar nach der Veröffentlichung des Aufrufes die Behauptung aufgestellt, die deutsche Jugend habe keine Ferien mehr. Dazu ist zu be- merken, dass die Sommerferien in keiner Weise geschmälert werden; ausserdem ver- schwieg diese ausländische Presse natürlich, dass die deutsche Jugend ja ausser ihren Som- merferien auch noch Oster-, Pfingst- und Weihnachtsferien hat.

Der bisherige erfolgreiche Einsatz bei der

Ernte der vergangenen Jahre gibt der Hitler- Jugend auch das Recht, alleinige Trägerin des gesamten Ernteeinsatzes der Jugend zu sein. Verantwortlich für den Ernteeinsatz sind die Führer der Banne. In enger Zusammen- arbeit mit den zuständigen Kreis- bzw. Orts- bauernführern und über die Arbeitsämter ver- anlassen sie die Beurlaubung der Schüler, soweit sie Angehörige der HJ, sind, der Lehrlinge und aller sonst benötigten Angehö- rigen der HJ, und des BdM. Vor Beginn des Einsatzes werden sich die örtlichen Füh- rer und Führerinnen der HJ, und des BdM, mit den für die Einsatzstellen zuständigen Orts- und Kreisbauernführern über die Ver- teilung der Jungen und Mädel auf die land- wirtschaftlichen Betriebe und Bauernhöfe, über die Art ihrer Verpflegung und Unterbringung und über die nötigen Erntearbeiten bespre- chen. Gleichzeitig regeln sie mit den zustän- digen Bauernführern die Anmeldungen zur Krankenkasse und Versicherung.

Selbstverständlich hat die Hitlerjugend Vor- sorge getroffen, dass niemand, der zur Ernte- hilfe eingesetzt wird, gesundheitlichen Schaden erleidet. Beim Einsatz von städtischen HJ- und BdM-Gruppen in Dörfern wird nach Möglichkeit — vor allem bei den Mä-

deln — eine gemeinschaftliche Unterbringung angestrebt. Bei Einzelunterbringung eines Jun- gen oder Mädels ist die Aufnahme in die Hausgemeinschaft Voraussetzung. Zur Be- treuung durch die Dienststellen der HJ, tritt die Betreuung durch den Reichsnährstand, die Arbeitsämter und die Dienststellen der NSV.

Der Ernteeinsatz erfolgt einzeln und in Gruppen. Die Stärke der Gruppen wird den jeweiligen Erfordernissen angepasst. Die Gruppen stehen ausschliesslich unter Führung der HJ. Für die städtischen Einheiten ist der Wochenendinsatz am zweckmässigsten; die Jungen und Mädel übernachten in diesem Falle auf den Bauernhöfen. In ausgesproche- nen Landwirtschaftsgebieten werden Ernteein- satzlager errichtet, die sich in den vergange- nen Jahren so gut bewährt haben. Auch alle sonstigen Lager der Hitler-Jugend leisten re-

Reichsausstellung „Entartete Kunst“ in Frankfurt am Main

In diesen Tagen wurde in Frankfurt a. Main die Reichsausstellung „Entartete Kunst“, die 1937 in München zusammengestellt wurde, eröffnet. Die Ausstellung gibt einen umfassenden Ueberblick über den vom jüdischen Weltbolschewismus herbeigeführten Zerfall auf dem Gebiet der Kunst im Deutschland der Nachkriegsjahre. Die Machwerke sprechen je- dem gesunden Menschenverstand Hohn. Die an den Pranger gestellten Stücke früherer Künstler haben überhaupt nichts mehr mit Kunst zu tun, sondern sind in jedem einzelnen Falle Missbrauch des Namens und der Mittel der Kunst im Dienste einer ganz planmässigen Zersetzung der Kunst und Kulturwerte.

In neun Gruppen wird die Ausstellung, die rücksichtslos dem Weltbolschewismus auf kul- turellem Gebiet die Maske vom Gesicht reisst, eingeteilt. Eine erste Gruppe will an den Bildern der verschiedensten Maler und Plasti-ker ganz allgemein die Zersetzung des

gelmässige Erntehilfe; die Lagerführer be- stimmen einen Tag in der Woche, an dem sich die gesamte Lagermannschaft den Bauern zur Verfügung stellt. Auch die Fahrtengrup- pen werden sich in dringenden Fällen — bei Gewitter, Ueberschwemmungen usw. — ein- schalten, um an gefährdeten Stellen eine Ver- nichtung der Ernte zu verhindern.

Für die Hitlerjugend ist auch nicht etwa der Verdienst das Wesentliche; Ernteeinsatz ist für sie Ehrendienst. Mit Rücksicht auf den Verschleiss an Kleidern und sonstiger Aus- rüstung hat sich der Reichsnährstand ledig- lich zu einer Entschädigung bereiterklärt. Je- der zu Erntearbeiten eingesetzte Jugendliche erhält grundsätzlich den Tariflohn bezahlt, der für die verschiedenen Altersstufen in den landwirtschaftlichen Tarifverordnungen vorge- sehen ist. Danach erhält beispielsweise ein Junge bis zum vollendeten 14. Lebensjahr 50 Pfennige täglich in Form eines Taschen- geldes.

Der Ernteeinsatz der Hitlerjugend ist bis in alle Einzelheiten organisiert. Er lässt in diesem Jahr bereits die Form der ständigen Einrichtung für die „praktische Landerzie- hung“ der Jugend erkennen.

Farb- und Formempfindens dartun. Die zwei- te Gruppe, Werke mit religiösem Thema, hat die Absicht, die Verhöhnung religiöser Vor- stellungen zu erweisen. Den politischen Hin- tergrund der Kunstentartung will die dritte Gruppe vor Augen führen. Als besondere Ab- teilung schliesst sich eine Gruppe an, die die Malerei im Dienste der Wehrpflichtverweige- rung zeigen soll. Das Thema „Dirnen und Zuhälter“ bildete die nächste Gruppe. Die sechste Gruppe hat das Thema „Abtötung des Rassebewusstseins“. Während hier der Neger als das damalige Rasseideal hingestellt wird, werden in der nächsten Gruppe Idiot, Kretin und Paralytiker als geistiges Ideal deutlich. Nach dem Führungskatalog kann man schliess- lich der letzten Gruppe nur noch den Namen „Vollendeter Wahnsinn“ geben. Was hier ge- zeigt wird, beweist die abgrundtiefe Gedan- kenwelt der damals sich als Künstler bezeich- nenden Kulturbolschewisten.

Gegen Freitrunf und Zigarettendeputat für Jugendliche

Der von der Hitlerjugend im gegenwärtigen „Jahr der Gesundheitspflicht!“ mit dem Ein- satz aller Mittel geführte Kampf gegen den Alkohol- und Nikotinmissbrauch hat das Brau- ereigewerbe und die tabakverarbeitende In- dustrie dazu geführt, dem Kampfe der HJ, zur Hebung der Jugendgesundheit durch die Lö- sung einer wichtigen Frage Rechnung zu tra- gen. Wie das Jugendamt der Deutschen Ar- beitsfront mitteilt, wurde in den Brauereien der bisher übliche alkoholische Freitrunf für

Jugendliche unter achtzehn Jahren abgeschafft. Eine entsprechende Regelung wird in der tabakverarbeitenden Industrie durchgeführt. Das dort übliche Deputat, eine monatliche oder wöchentliche Zuwendung von Tabakwaren, kommt für Jugendliche künftig in Formfall, und an seine Stelle treten Zuschüsse zu Ur- laubsfahrten, Schulungskursen, zur Beschaffung von Musik-Sportgeräten und Büchern, oder es wird anstelle des entzogenen Deputats ko- steilos ein warmes Mittagessen verabfolgt.

Falangistinnen besuchen den BdM

In Berlin trafen zwölf spanische Jugend- führerinnen zu einem längeren Aufenthalt in Deutschland ein, der dem Studium der na- tionalsozialistischen Mädelorganisation gilt. Zu Beginn ihres Deutschland-Aufenthaltes wurden die Falangistinnen von der BdM-Reichsrefe- rentin, Dr. Jutta Rüdiger, empfangen.

Anschliessend fahren sie in verschiedene BdM-Haushaltungsschulen, um hier an den laufenden Lehrgängen teilzunehmen. Während der Ferienzeit der Haushaltungsschulen wer-

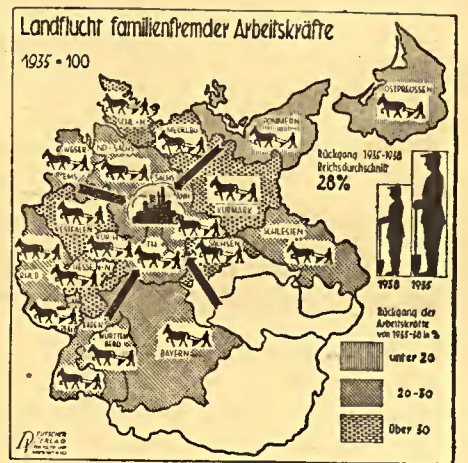
den die jungen Spanierinnen an Sommerlagern des BdM teilnehmen. Den Abschluss ihres Deutschland-Aufenthaltes wird die Teilnahme am Reichsparteitag in Nürnberg bilden.

Deutsche Schüler im Ausland

Die Schulen der Reichshauptstadt beteiligen sich seit jeher in besonders starkem Masse an internationalen Schüleraustausch. Nachdem dieser Tage eine Gruppe von Lehrkräften und Hörern der Berliner Volkshochschule die Reichshauptstadt zu einer ausgedehnten Stu- dienfahrt nach Holland, Belgien und England verliess, wird sich jetzt eine vielköpfige Jun- gen- und Mädelgruppe ebenfalls zu einem längeren Aufenthalt nach England begeben. Anschliessend wird eine Gruppe Berliner Schü- ler Jugoslawien einen vierwöchigen Besuch abstraten. Auch die Gegenbesuche aus den von den Berliner Schülern besuchten Ländern werden in den nächsten Tagen in Deutschland eintreffen.

NSV-Erholungsheime aus Zollhäusern

Die an der früheren österreichischen Grenze gelegenen Zollhäuser in Nesselwang und Ober- kirch sind von der NSV-Gaumannsleitung Schwaben käuflich erworben worden. Sie wer- den als Mütter- und Kindererholungsheime ein- gerichtet und dienen der Betreuung und Für- sorge für Mutter und Kind. So erfüllen diese einstigen Zollhäuser heute ihren Dienst am Leben des Volkes.



Der Rückgang der Arbeiterzahl auf dem Lande

Die Landflucht im engeren Sinne kommt vor allem in der Abwanderung der ständigen familienfremden Arbeitskräfte aus der Land- wirtschaft in andere Berufe zum Ausdruck. Man versteht darunter die Abwanderung des Gefindes, der Knechte und Mägde, der Häuser und Heuerlinge. Die im Bild wiedergegebenen Zahlen stammen aus einer Erhebung des Reichsnährstandes in 10 000 landwirtschaftlichen Betrieben und ergeben die erschreckende Tat- sache, dass in den letzten drei Jahren im Reichs- durchschnitt die Anzahl der familienfremden Arbeitskräfte um 28% zurückgegangen ist. Da- bei zeigt die Aufteilung auf die einzelnen Be- zirke, dass hauptsächlich in den Bezirken, in denen die Industrie neben der Landwirtschaft zuhause ist, die Abwanderung besonders groß war und oft 30% übersteigt. Die Aufgliederung der Abwanderung in die einzelnen Altersklassen zeigt, dass hauptsächlich die älteren Arbeits- kräfte in erhöhtem Masse vom Lande in die Stadt abwandern. Es ist an der Zeit, dass tiefer Entwicklung energigebend geboten wird.

Vom „österreichischen Menschen“

Das Zeugnis der Ostmark + Ausstellung in Berlin

Als zu Beginn des Jahres 1938 das Schicksal des Landes Oesterreich seiner Entscheidung zuschritt, hatte das System Schuschnigg noch schnell „eine ideelle Barriere“ zwischen dem Reich und der deutschen Ostmark aufgerichtet: die These vom österreichischen Menschen! Wir brauchen dieses kuriose Gebilde einer zweckbestimmten Phantasie nicht noch einmal auferstehen zu lassen, es genügt die Tatsache, dass der „österreichische Mensch“ zwar nicht in der Welt der Wirklichkeiten, wohl aber in den Spalten der deutschfeindlichen und der ahnungslosen Zeitungen ein sehr lebendiges Dasein führte. So lebendig, dass ein amerikanischer Reporter, der Anfang 1938 von seiner Zeitung nach Wien geschickt wurde, höchst erstaunt war, dass die Oesterreicher deutsch sprechen. (Gott segne seine geographischen Kenntnisse mit weiterer Erleuchtung!) Inzwischen hat die Welt wohl oder übel einige weitere Überraschungen über das Deutschtum der Ostmark erfahren und den „österreichischen Menschen“ in jene Dunkelkammer verweisen müssen, deren Nachtwächter Benesch, Haile Selassie, Zogue und ähnliche Schattengestalten sind.

Brauchen wir im Reich ein Zeugnis der Ostmark von ihrem Deutschtum, von ihrer deutschen Seele, ihrer deutschen Kultur, ihren deutschen Menschen? Wahrhaftig nicht! Und doch sind die Berliner und ihre auswärtigen Gäste zu vielen Zehntausenden in die Ausstellung „Berge und Menschen der Ostmark“ gegangen und haben eine helle Freude empfunden. In diesen Bildern, die zu einer ungemein eindrucksvollen und hochstehenden Kunstausstellung vereint waren, in diesem Handwerk, in den Trachten, in wirtschaftlichen und kunstgewerblichen Erzeugnissen hat hier die Ostmark ein Bekenntnis abgelegt, ihr deutsches Bekenntnis aus einem reichen Herzen voll Arbeitskraft und Arbeitslust.

Die Ausstellung hat jetzt ihre Tore geschlossen. Bis zum letzten Tag sind Sonderzüge aus dem ganzen Reich gekommen, auch aus der Ostmark selbst. Und die Besucher haben Reiselust in die Berge, an die Seen der Ostmark bekommen, haben Schals und Keramiken, bunte Borten und Dirndlkleider gekauft und haben sich gern von den charmannten Wienerinnen bedienen lassen. Hauptanziehungspunkt aber war jeden Nachmittag eine Modenschau der Wiener Textilindustrie und der Schneider, die immer starken Beifall fand. Und zwar die Kleider mit ihrem erlesenen Geschmack und die schönen Wienerinnen, die mit Charme und Schick diese Kleider vorführten. Und aus den begleitenden Worten der Ansagerin klang nicht nur die singende Melodie der Wiener Sprache — sondern der ganze Zauber des alten, lieblichen Wiens.

Durch die Wiener Lieder, die über die ganze Erde gehen, klingt es so oft wie eine leise Melancholie. Etwas Trauer um Vergangenes, ein träumerisches Zurücksinken auf die „gute, alte Zeit“, immer wie ein bisschen Herbststimmung. Das steht nun einmal den Wienern und ihrem Dialekt. Es steht aber nicht mehr dem Wiener Leben von heute! In den Jahren von 1918 bis 1938 haben die Menschen der Ostmark unter dem seelischen Druck der Zerschlagung des Kaiserreiches gestanden, unter dem Druck des Empfindens, dass ihr Reich den kommenden Stürmen nicht standhalten würde. Heute hat man mit dieser Gefühlsromantik abgeschlossen, hat ein neues Leben begonnen. Zwar die Wiener Sprache singt immer noch ihr altes trautes Lied, mit etwas Verliehenheit, einer träumerischen Seligkeit, aber das Leben spricht eine neue Sprache.

Die Ostmark hat einen unerhört starken Auftrieb seit der Heimkehr erlebt. Die Arbeit, die Hunderttausende vermisst haben, hat über die Not gesiegt, die Bauern und Arbeiter schlug unter den Segnungen eines Systems, das egoistische Ziele verfolgte auf Kosten seiner Menschen. Und die Wiener haben nichts von ihrem Charme eingebüßt, nichts von ihrem Lachen, wenn ihnen auch das Arbeitstempo des Nationalsozialismus vorerst nicht immer leicht fällt. Aber ihre Begeisterungsfähigkeit, der Schwung der Geschehnisse beim Anschluss und heute bei der inneren Angliederung packen gerade die Ostmärker schneller und stärker als den norddeutschen Menschen. So bewies die Berliner Ausstellung, wie die Ostmark mit angreift bei der Arbeit in Grossdeutschland und doch zugleich in jeder Faser, mit den Zeugnissen ihrer Vergangenheit und einer lebensstarken Gegenwart, die deutsche Ostmark mit ihrer Eigenart und ihrem Liebreiz geblieben ist. Und immer noch und immer wieder ertönt „das singende, klingende, fröhlichkeitsbringende, Herzen bezwingende Lied aus Wien“!

Das Lied aber des deutschen Volkstums klingt über die ganze Welt. Zum Wochenende ist die Jugend mit ihren Gästen aus den deutschen Volksgruppen im Ausland sammelt gegangen. In der sudetendeutschen Stadt Gablonz haben Glasbläser und Glasmaler Millionen kleiner Glasplaketten mit Trachtenbildern gefertigt, die auf den Strassen verkauft wurden. Den Deutschen der Batschka, den

Wolgadeutschen, den Deutschen der Zips und des Banat, den Volksdeutschen der ganzen Welt galt dieser „Tag des deutschen Volkstums“, zu dem der Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Hess in Eger sprach. Den zwanzig Millionen deutscher Menschen,

die jenseits der Grenzen des Grossdeutschen Reiches leben, war es ein Gruss und eine Treueversicherung, dass das Reich sie nicht vergisst, dass das ganze deutsche Volk an ihren Sorgen und Nöten teilnimmt.

Heinrich Hest.

Der Lebensweg des deutschen Menschen

Die Monatszeitschrift „Deutsches Wollen“ bringt in ihrer Juli-Ausgabe einen grundlegenden Aufsatz über den Lebensweg des deutschen Menschen im nationalsozialistischen Deutschland von Dr. G. Hohlwein, den wir im Auszug hier wiedergeben. Die Schriftleitung.

Eine Darstellung des Lebensweges des deutschen Menschen unter der Führung von Partei und Staat kann auf einen kurzen geschichtlichen Rückblick über das Verhältnis von Persönlichkeit und Gemeinschaft nicht verzichten. Erst aus dem Verständnis der Lage, die der Nationalsozialismus vorgefunden, aus Erkenntnissen, die er aus geschichtlichen Erfahrungen gezogen hat, sind Sinn und Zielsetzung unserer heutigen Erziehung und Führung des deutschen Menschen durch sein ganzes Leben hindurch verständlich.

Ein Querschnitt durch das gesellschaftliche Gefüge des Zweiten Reiches, sowohl zur Zeit seiner Entstehung (1870), wie etwa unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges, lässt zwei wesentliche Erscheinungen sich von anderen deutlich abheben: 1. ein ständig stärkeres Auseinanderklaffen von Staatsführung und Staatsgesinnung; 2. eine scharfe, nicht überbrückbare Aufspaltung des Volkes in Stände und Klassen. Bald nach der Reichsgründung sprach Bismarck das hoffnungsvolle Wort: „Setzen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können.“ Die Hoffnung, die aus diesen Worten Bismarcks sprach, hat sich nicht erfüllt, denn in ständig steigendem Masse geriet das deutsche Leben unter die geistige Herrschaft des westlichen Liberalismus mit seiner grossen Parole: Individualismus, Interessengruppen, hemmungsloses Ausleben des einzelnen ohne jedes Gefühl für eine lebendige und organische Bindung an Volk und Heimat waren die Folge, internationaler Marxismus, Romhörigkeit, internationale Wirtschaft zogen deutsche Menschen in ihren Bann und bedrohten die Existenz des deutschen Staates und damit des deutschen Lebens überhaupt. Nur einmal hat das deutsche Volk seine innere Zerrissenheit überwunden, als es seinen Gang auf Tod und Leben gegen die ganze Welt antrat. In diesem Augenblick hat das deutsche Volk wie ein Mann gestanden und alle internationalen Bindungen und Verflechtungen verschwanden zunächst vor der gemeinsamen völkischen Not.

In seinem unvollendeten Buch „Wolf Eschenlohn“ schildert Walter Flex eine überaus bezeichnende und tiefst erschütternde Szene, die die Zerrissenheit des Volkes in Stände und Klassen charakterisiert. Studenten einer Burschenschaft feiern unmittelbar vor Kriegsausbruch ein Fest, das sich bis gegen Morgen hinzieht. Um diese Zeit beginnt das Leben in der Stadt, Arbeiter eilen ihren Arbeitsstätten zu. Erhitzt durch Gespräche, angefeuert durch Wein, geht einer der jungen Studenten auf einen vorübergehenden Arbeiter zu und reicht ihm sein Glas mit der Aufforderung, mit ihm zusammen auf das Wohl des deutschen Vaterlandes zu trinken. Mit einem verächtlichen Blick schiebt der Arbeiter das Glas beiseite, verständnislos sieht ihm der Student nach, der aus reinstem Wollen mit dem Arbeiter ehrlich Frieden machen wollte. Man fragt sich bei dieser Geschichte, was wohl erschütternder ist: das Unverständnis des Studenten gegenüber dem Arbeiter oder die mitleidslose Ablehnung dieses „Almosens“ durch den Arbeiter. Auf jeden Fall zeigt diese kleine Szene symbolhaft die Zerspaltung des völkischen Lebens, die Kluft, die durch die Stände zwischen deutschen Menschen gezogen und scheinbar unüberbrückbar war. — Das Auseinanderfallen von Staatsführung und Staatsgesinnung, die Aufspaltung des deutschen Lebens durch Klassen und Stände haben ihre gemeinsame Wurzel. Diese heisst Individualismus, und das bedeutet Abwendung von der naturgegebenen Bindung an die Bluts- und Volksgemeinschaft. — Der „Aufbruch der Nation“ bei Beginn des Krieges bewies zwar, dass das deutsche Volk bis in seinen Kern hinein noch gesund war, aber der Verlauf des Krieges bewies ebenso sehr, dass die staatliche Führung des Reiches mit ihrer Gefolgschaft, dem Volk, nichts anzufangen wusste, so dass unter ihren Händen das Ergebnis dieser Volkserhebung zunächst langsam und am Ende immer schneller zerbrach.

Aber in den Schlachten des Weltkrieges wurde ein neues Geschlecht geboren, der Liberalismus wurde von innen heraus überwunden, es entstand der Typ eines neuen deutschen Menschen. Als nach dem Kriege und dem Zusammenbruch des deutschen Volkes und seiner Führung der Widerstand gegen Versailles und Weimar sich hier und da regte, da waren die Träger dieses Widerstandes die alten Frontkämpfer, die jetzt zu Freikorps zusammengeschlossen, zwar einen beträchtlichen militärischen Wert darstellten und der Weimarer Republik ihr Dasein überhaupt erst ermöglichten — von den alten Marxisten regte niemand seine Hand zum Kampf für die neugebackene Republik —, die politisch aber unklar und uneinig waren.

Es ist das unvergängliche geschichtliche Verdienst Adolf Hitlers, den politischen Verschwörer zum politischen Soldaten umgeformt und ihm Ziel und Marschroute gewiesen zu haben.

Um es scharf und kurz zu sagen. Es sind zwei Gründe für das gigantische Erziehungswerk des Nationalsozialismus massgebend: Die Notwendigkeit, die Weltanschauung des Nationalsozialismus immer tiefer und weiter ins deutsche Volk zu tragen; die Notwendigkeit, den Typ eines neuen deutschen Menschen zu schaffen, der in fernster Zukunft und für alle Zeiten als Träger und Garant des deutschen Lebenswillens die Sicherheit unseres völkischen Daseins verspricht.

Diese doppelte Zielsetzung ist natürlich nicht auf dem Wege über mehr oder minder intellektuelle Belehrung oder Schulung zu erreichen, sondern allein durch die Inanspruchnahme des ganzen Menschen. Am Anfang einer neuen Epoche der deutschen Geschichte muss die Züchtung eines ganz bestimmten Typs deutscher Menschen stehen; diese Züchtung erhält ihren Auftrag nach den Rassewerten, die besonders geformt und ausgebildet werden müssen, die für seelische Haltung, Gesinnung und Charakter ausschlaggebend sind. Die Dreieitigkeit von Körper, Seele, Geist ist für den Nationalsozialismus eine untrennbare Einheit, jede dieser Einheiten ist von anderen abhängig. Diese organische Einheit ist letzten Endes die Grundlage der neuen deutschen Gesamterziehung. Wenn hier die Rede von Erziehung ist, so darf darunter nicht etwa nur die Schule verstanden werden. Vielmehr ist die Führung des deutschen Menschen gemeint, wie sie in und durch die NSDAP, in den ihr angeschlossenen Gliederungen und Verbänden und durch Wehrmacht und Arbeitsdienst erfolgt.

Die Grundlage des nationalsozialistischen Staates und völkischen Lebens ist die Familie. Die Gründung der Familie ist damit ein „Staatsakt“, d. h. es sind an jede Ehe bestimmte Voraussetzungen gebunden, die für die völkische Zukunft Deutschlands unerlässlich sind. An sich kann in Deutschland jeder Mann das Mädchen heiraten, das er gerne hat; es sind aber durch die Nürnberger Gesetze von 1935 eine Reihe von Beschränkungen erlassen, die eine Ehe zwischen Deutschen und Juden grundsätzlich verbieten. Daneben ist die Ehe für Personen verboten, bei denen ein besonderer Ehehindernungsgrund vorliegt. (Zu den Ehehindernissen gehören vor allem Erbkrankheiten, verbrecherische Anlagen u. a.) Bei der Vorbereitung für eine Ehe spielt für die Frauen die Mütterschulung eine grosse Rolle, Bräute und junge Ehefrauen werden in einzelnen Städten zusammengefasst und von erfahrenen Hausfrauen über ihre Aufgaben als deutsche Frau und Mutter belehrt.

In jeder normalen Ehe pflegen sich Kinder einzustellen. Die Rückbesinnung auf den Kinderreichtum unserer Vorfahren, die Erkenntnis, dass ein Volk trotz höchster männlicher Tugenden, bedeutendster Kulturleistungen und fortgeschrittenster Zivilisation dem Untergang geweiht ist, wenn es an Kindern fehlt, hat im nationalsozialistischen Deutschland ein starkes Anwachsen der Geburten zur Folge gehabt. Den kinderreichen Familien hilft die staatliche Gesetzgebung mit finanziellen Unterstützungen und steuerlichen Erleichterungen (die kinderreiche Familie — Elternpaar mit vier Kindern — erhält beispielsweise bei Eisenbahnfahrten ganz bedeutende Ermässigungen).

Bis zum 10. Lebensjahr bleiben die Kin-

Denk's Deutscher im sicheren Hause,
Wer Dir das Haus erhält!
Viel Brüder stehen im Gebrause
Am Rande der deutschen Welt.

Was hülften uns Hölberlins Oden,
Was hieße uns Zeppelins Fahrt,
Behielten wir nicht den Boden,
Bewahrten wir nicht die Art!

Ihr pflanzt wider die Dänen,
Ihr stauet wider die Flut;
Wir halten im Granen und Grünem,
Auf Acker und Pflaster die Gut.

Wir Deutsche im Osten übten
Schon zeitig die „Wacht am Rhein“;
Wenn wir nicht die Heimat so liebten,
Wie wäre Deutschland klein!

Wilhelm Pleyer

der im Schosse der Familie, abgesehen davon, dass sie mit sechs Jahren in die Schule kommen. Mit zehn Jahren tritt der deutsche Junge oder das deutsche Mädchen in die politische Gefolgschaft Adolf Hitlers, ins Jungvolk oder Jungmädelschaft und damit in die politische deutsche Volksgemeinschaft ein. In diesem Verband bleibt der junge Deutsche bis zum 18. Lebensjahr, um dann feierlich durch den Stellvertreter des Führers am 9. November — in Erinnerung an jene unvergängliche Tat heldischen Einsatzes beim Marsch nach der Feldherrnhalle — in die Partei aufgenommen zu werden.

Neben den vielen Aufgaben, die der Jugend des Führers zugewiesen sind, sei eine besonders erwähnt. Der Besuch höherer Schulen jeder Art war bis 1933 im wesentlichen auf die Kinder der Kreise beschränkt, die das nötige Kleingeld dafür hatten. Hier ist nun durch zwei neue Schultypen ein grundsätzlicher Wandel geschaffen worden, und zwar durch die Adolf Hitler-Schulen und die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Die Notwendigkeit, begabten, körperlich geeigneten, charakterlich einwandfreien Jungen unbemittelter Kreise den Weg zur Führung in Staat und Partei freizumachen, ist ohne weiteres selbstverständlich. Die Auswahl geeigneter Jungen erfolgt möglichst früh, und hierbei ist ausschlaggebend die Bewährung im Dienste der Hitler-Jugend.

Nun sei ein Blick auf den Jungen geworfen, der nicht auf eine der neuartigen Schulen geht. Im allgemeinen tut der junge Parteigenosse dann seine Pflicht in den grossen Wehrverbänden: SS, SA, NSKK, NSFK, u. a.

Dazwischen liegt allerdings eine sehr wichtige Aufgabe, die der junge Deutsche zu erfüllen hat: die Ableistung der Arbeitsdienstpflicht und der allgemeinen Wehrpflicht. Auch hier spielt das Herkommen der jungen Männer gar keine Rolle, jeder hat die gleiche Arbeit zu leisten, sie teilen alle die gleichen Freuden und Leiden, der Sohn des Arbeiters ebenso wie der Sohn des Ministers usw. Diese Grundeinstellung kennzeichnet auch die Kameradschaftserziehung bei der Wehrmacht. Der neuen Wehrmacht des Dritten Reiches ist es vorbehalten, der Waffenträger der Nation zu sein. Nach der jugendhaften Vorausbildung in der HJ, nach der weltanschaulichen Ausrichtung im Arbeitsdienst, wird nun der junge Nationalsozialist mit der Waffe vertraut gemacht. Nach Beendigung der Wehrpflicht tritt nun der deutsche Mann in seine eigentliche Berufstätigkeit ein. Auch jetzt bleibt er unter Führung und Leitung der Partei. Zunächst ist das wichtigste die Aufrechterhaltung der körperlichen Leistungsfähigkeit. Die neueste Einrichtung auf diesem Gebiet, die freilich erst im Entstehen ist, ist die vor- und nachmilitärische Ausbildung, die in die Hände der SA. gelegt und mit dem Erwerb des Wehrsportabzeichens verbunden ist. Dieses Abzeichen hat nicht allein Sinn im Hinblick auf soldatische Leistungen im Frieden und einem evtl. Kriege, sondern soll ganz allgemein die körperliche Leistungsfähigkeit des deutschen Mannes, die Schärfung und Wacherhaltung seiner Sinne sicherstellen.

Eine der umfassendsten Organisationen ist die Deutsche Arbeitsfront, die dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley untersteht. In ihr sind die alten Gewerkschaften der marxistischen Zeit aufgegangen, heute betreut die Deutsche Arbeitsfront alle schaffenden Deutschen. Eine der schönsten Einrichtungen der Arbeitsfront, die ganz aus nationalsozialistischem Geist entsprungen ist, stellt die Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ dar.

Aus den politischen Organisationen steigen und — ebenso natürlich aus der Partei selber — die künftigen Führer auf. So ergänzt sich das Führerkorps von Partei und Staat immer von neuem von unten her. So ist für uns Deutsche die echte und wahre Demokratie verwirklicht.

Die Aufgabe, die dem Deutschtum gestellt ist, kann leicht ausgedrückt werden. Nach der Zeit der Aufspaltung in viele Daseinsformen müssen wir zurückfinden zu unserer ursprünglichen Ganzheit, zum Ausdruck unseres Wesens in einer organischen Gesamtlebensform. Der Sinn des einzelnen Lebens erfüllt sich in der Teilhabe und Mitgliedschaft dieser völkischen Gesamtaufgabe, die Zweck, Ziel und Masstab aller Ordnungen für uns ist und immer bleiben wird.

Die Natur forrigierte den Menschen

Erblüche Bedingtheit der Schädelform — Die Tagung der Rassenforscher

Die 10. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung in München hat aufs neue bewiesen, dass Deutschland auf diesem Gebiet führend ist. Sie hat im einzelnen den ausserordentlich grossen praktisch-politischen Wert dieser wissenschaftlichen Arbeit bestätigt und schliesslich zur weiteren Klärung strittiger Fragen beigetragen.

Der praktisch-politische Wert der Rassenforschung ging vor allem aus dem grossen Referat von Prof. Rodenwaldt hervor. Gerade für ein kolonisierendes Volk ist die wissenschaftlich begründete rassenhygienische Vorsorge den Eingeborenen gegenüber (Schutz vor Alkohol, Tuberkulose, Geschlechtsleiden) wichtig. Wichtiger aber und heute aktueller ist die rassenbiologisch ausgerichtete seelische Betreuung der zu Unrecht sogenannten „Wilden“ die der Berührung mit der europäischen Kultur ohne des weissen Mannes Hilfe nicht gewachsen sind und der Gefahr der Entwurzelung unterliegen. Um nichts Geringeres handelt es sich daher als um die Erhaltung und Pflege eines rassischen Selbst- und Kulturbewusstseins der Schwarzen selber und Prof. Rodenwaldt gab dazu wichtige Ratschläge. — Sehr starkem Interesse begegnete die Art, wie Prof. Eugen Fischer die etruskische Frage behandelte und für die Etrusker eine eigene Rasse, die von ihm sogenannte aquilinische, in Anspruch nahm. Viel Staub aufgewirbelt hat die Frage der von den Gegnern der deutschen Rassenforschung angezweifelte Erbbedingtheit der Schädelform. Gewiss ist auch der Umwelteinfluss auf die Lang- oder Kurzköpfigkeit, z. B. Nahrungsmangel, nicht zu leugnen. Fräulein Dr. Schwidetzky (Breslau) konnte solche Einflüsse für die schlesische Bevölkerung aufzeigen. Geheimrat Eugen Fischer bestätigte, dass wir heute auf dem Wege des Experiments rund- und langköpfige Tiere züchten können. Umwelteinflüsse auf die „Verwundung“ der Schädel liegen also durchaus

im Bereich des Möglichen. Man darf also nicht in den Fehler fallen und bei Schädeln die Schädelform sofort und einzig als „Rassenmerkmal“ deuten.

Niemals darf man freilich auch so weit gehen und die Erbanlagen des Längen-Breiten-Index des Schädels als Rassenmerkmal überhaupt leugnen. Es war daher gut, dass Prof. Gieseler auf frühere Versuche Walchers zur Beeinflussung der Kopfform einging. Walcher hatte nämlich behauptet, dass die Rundköpfigkeit der Schwaben auf äussere Einflüsse, nämlich auf zu weiche Federkissen der schwäbischen Säuglinge, zurückgehe. Er machte daher das Experiment, Monate hindurch eine Reihe von Säuglingen zur Rückenlage und andere zur Seitenlage (durch harte und durch weiche Unterlagen) zu zwingen. Und siehe da! Jene erhielten ein schmaleres, diese ein breiteres Gesicht. Selbst ein eineiiges Zwillingsspärgchen wurde trotz gleicher Erbanlagen auf diese grausame Weise auseinanderentwickelt. Walcher zog daraus den Schluss, alle Schädelmessungen seien wertlos, man habe keine Rassenunterschiede, sondern höchstens den Geschmack der Eltern der Säuglinge gemessen!

Aber nun kam die überraschende Wendung: Ein anderer Forscher suchte die misshandelten Säuglinge als erwachsene Menschen wieder auf und mass ihre Schädel. Was ergab sich? Die Natur hatte den Menschen korrigiert und die seinerzeitigen Experimentalergebnisse wieder verwischt. Die erwachsenen Schädel sahen jetzt so aus, wie es der rassischen Herkunft ihrer Inhaber entsprach. So stark ist also das Erbmoment! Zum Ueberfluss bestätigte Prof. Freiherr v. Verschür das Vorkommen verschiedener Schädelformen verschiedener Schädelformen selbst bei eineiigen Zwillingen infolge vorgeburtlicher Einflüsse. Aber auch diese Schädelform korrigiert sich im Laufe des Lebens von selbst. Ein besserer Beweis für ihre Erbbedingtheit ist nicht denkbar!

Dr. Paul Feldkeller

Staatsexamen mit 39 Sprachen

Tassilo Schultheiss kann sich mit der ganzen Welt verständigen

Nicht wahr, wir sind schon stolz, wenn wir eine oder zwei Fremdsprachen so ziemlich verstehen oder gar geläufig sprechen können. Wir wissen aber auch, wie schwer es uns manchmal fiel, die Lust am Studieren nicht zu verlieren und durch die grammatikalischen Klippen hindurchzufinden. Da bekommt man dann ordentlich Respekt vor einem Menschen, der von sich behaupten kann, fünf oder sechs Sprachen zu beherrschen, und recht seine Kunst noch weiter, pflegen wir ihn glattweg als Sprachgenie zu bezeichnen. Was soll man aber von einem Mann sagen, der sich mit fast allen Völkern und Völkergruppen der Welt verständigen kann, im tiefsten Innern Afrikas ebenso, wie im weissen Land der Eskimos, in den Urwäldern Papuas und der Guarany-Indianer, in den weiten Dschungeln Indiens, in den Steppen Australiens oder auf den Reisfeldern des Reiches der Mitte.

Welches Wunder eines menschlichen Gedächtnisses: ein Mann, der — 200 Sprachen spricht! Dr. Tassilo Schultheiss ist es, Regierungsrat und Dolmetscher für exotisch-orientalische Sprachen im Auswärtigen Amt in Berlin, ein Name, der in Europa ebenso einen guten Klang hat wie in Amerika oder einem anderen Erdteil. Im Städtchen Schlochau bei Schneidemühl lernten die Bewohner erst kürzlich diesen Herrn kennen, er benutzte einen kurzen Urlaub, um in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreussen den dort herrschenden Dialekt zu studieren. Denn selbstverständlich weiss Dr. Schultheiss auch über alle deutschen Mundarten Bescheid, er erforscht ihre Entstehung und besonderen Eigenheiten, und beabsichtigt, demnächst ein Werk über die deutsche Sprache, die „Deutsche Sprachethik“, herauszugeben.

Nun, Dr. Tassilo Schultheiss ist nicht gerade als Wunderkind zur Welt gekommen,

das eine weisse Fee schon in der Wiege in „tausend Zungen“ reden liess. Nein, auch er musste fleissig und geduldig lernen, bis er zum Sprachenwunder wurde, wenn er auch schon als Knabe die erstaunliche Fähigkeit aufwies, das einmal Studierte auch zu behalten, und sein ganzes Interesse nur fremden Lauten und Schriftzeichen galt. Er erzählt, dass er mit acht Jahren bereits begann, heimlich Holländisch zu lernen. Anlass hierzu gab ihm ein Buch, das sein Vater aus den Niederlanden mitgebracht hatte und dessen „böhmisches“ Inhalt er unbedingt zu enträtseln suchte. Als ihm das allmählich gelang, nahm er sich alle Bücher vor, die er in einer fremden Sprache in den Regalen fand und bemühte sich, ihre Zeilen ins Deutsche zu übersetzen. Besonders interessierten ihn aber die arabischen Schriftzeichen, die er zuerst abschrieb, und, als er sie schon ganz gut zeichnen konnte, auch deren Bedeutung verstehen wollte.

So drang er allmählich in eine ganze Welt von fremden Sprachen ein, die er also nicht schematisch lernte, sondern sich durch das Studium ihres Sinnes und Aufbaues aneignete. Die grammatikalischen Regeln ergaben sich dann von selbst. Als junger Student verstand Schultheiss schon das Holländische, Schwedische, Norwegische und Arabische, und als er ins Staatsexamen stieg, wunderte sich die hohe Prüfungskommission nicht wenig, vor sich einen Kandidaten zu haben, der 39 Fremdsprachen fließend beherrschte. Die vielen Auslandsreisen, die ihn später durch die ganze Welt führten, gaben ihm dann die Möglichkeit, auch in die übrigen Sprachgeheimnisse einzudringen, so dass man sich heute mit ihm in Irisch, Gorakisch, Ukrainisch, Sudanesisch, Amharisch, Indisch, was man eben gerade will, unterhalten kann, mit ihm, dem Mann, der sozusagen in 200 Zungen spricht.

Die Detektive des Meeres

30 Spezialschiffe suchen nach verlorengegangenen Anker

„Der Anker ist das gute Gewissen eines Schiffes“, erzählen sich die alten und jungen Seebären in den angeräucherten Hafenschänken von Hamburg, Marseille oder Lisabon. Er hält, hat er sich kettenrassele in den Meeresgrund gebohrt, das Schiff fest und bewacht es oftmals in Sturm und Wetter vor Unheil. Kein Wunder also, wenn der Seemann gerade vor ihm eine besondere Hochachtung hegt. Manchmal aber, wenn der Sturmgott besonders wild über die Wasser peitscht, kann es schon vorkommen, dass die Ankerkette reisst und das Schiff dann hilflos treibend den tobenden Elementen ausgeliefert ist. Erbarmet sich Neptun seiner und liess es ohne Verlust an Menschenleben den nächsten Hafen gewinnen, gilt der erste Befehl des Kapitäns der Beschaffung eines neuen Ankers. Der alte, verletzte aber wird nicht tatenlos seinem Schicksal am Grunde der See überlassen. Nein, Nein, der materielle Wert,

den er je nach seiner Grösse darstellt, hat ja eine Berufsgruppe auf den Plan gerufen die zu den seltensten Seemannsberufen zählt: die Ankerfischer.

In Deutschland zählt man etwa zehn Spezialschiffe, die sich mit nichts anderem als mit der Bergung von verlorengegangenen Anker befassen. Sie stehen nicht im Dienste der Seeaufsichtsbehörden oder deren Reedereien, sondern gehen ihrem harten Gewerbe völlig auf eigenes Risiko nach. Ganz allein von ihrer Geschicklichkeit, ihrem Fleiss, ihrer Kombinationsgabe und ihrem Spürsinn hängt es ab, ob sie einen Auftrag erfolgreich erledigen und den „eisernen Ausreisser“ zurückbringen können, oder ob tagelange Bergungsversuche statt Lob und Gewinn nur Verluste einbringen. Diese „Ankerdetektive“ stehen oftmals wie die Kriminalisten vor schier unlösbaren Aufgaben, wenn die Angaben, die zur „Verhaftung“ des Verfolgteten dienen könn-

ten, gar zu spärlich sind. Manchmal hat der Kapitän des betroffenen Schiffes seiner Reederei nur unvollständige Angaben darüber gemacht, wo er den Anker verlor, manchmal hat unter den aufgepeitschten Wogen der Meeressand sofort sein Werk getan und Anker und Kette zugedeckt. Es kann aber auch vorkommen, dass sich die Haken lösen und der Anker von der Strömung abgetrieben wird oder der Ort des unheilvollen Kettenbruchs überhaupt nicht mehr genau festzustellen ist, weil die Messinstrumente von einer Sturzbö getroffen und verletzt wurden.

Trotz aller Schwierigkeiten gehen die Ankerfischer unverzagt ans Werk. „Haben sie kürzlich das „gute Gewissen“ eines australischen Holzdampfers schon nach sechs Stunden wieder eingefangen, so mussten sie auf den Anker eines norwegischen Frachters ebenso viele Tage Jagd machen, bis es glückte. Nicht selten ist der „verlorene Sohn“ so gross und schwer, dass die Flanken des kleinen Bergungsschiffes gehörig ätzen. Schliesslich wiegt ein Anker mit Kette ja oft über fünf Tonnen. Dass man da in der Besatzung nur Hünen von Matrosen gebrauchen kann, versteht sich von selbst. Denn wie sollten schmalbrüstige Benjamin die 100 Zentner Eisen an Bord heiven können, wenn sich der verlorene Anker endlich in dem vier- oder sechsarmigen Suchgerät, das fast einer riesigen Spinne gleicht, verfangen hat.

Der Arbeit und Gefahren nicht achtend, nehmen die „Ankerdetektive“ immer wieder den Kampf mit dem Meer auf. Der Luxusjacht eines französischen Grossindustriellen haben sie ebenso wieder zu ihrem „guten Gewissen“ verholfen, wie einem ausländischen Wahlfangschiff. Und wenn sie dann nach Tagen der Ungewissheit einen verlorenen Anker an ihrer „Angel“ haben, können sie es kaum erwarten, bis sie an der blitzsauberen Stube bei Müttern „vor Anker“ gehen.

Die Taucherglocke

Rettenarbeiten tiefzig Meter unter Wasser

Zum ersten Male ist es anlässlich der Katastrophe, der das grösste Unterseeboot der amerikanischen Marine zum Opfer fiel, gelungen, Menschen, die in 70 Meter Tiefe im Schiffskörper eingeschlossen waren, lebend zu bergen. Es ist ein Triumph der modernen Technik, dass es möglich war, 33 scheinbar zum sicheren Tode verurteilte Matrosen aus ihrem „Sarg“ zu befreien, wenn sich auch in die Freude über diese Rettungstat das Bedauern für die 26 Todesopfer mischt, die das Unheil forderte.

Die Taucherglocke ist es gewesen, die die Rettungsaktion ermöglichte und zum ersten Male in der amerikanischen Marine für die-

sen Zweck eingesetzt wurde. Es ist interessant, dass dieses Gerät ursprünglich nur zum Arbeiten unter dem Wasserspiegel bestimmt, schon 150 Jahre alt ist, also weit älter, als etwa das Unterseeboot. Ja, die Idee einer Taucherglocke ist sogar noch älter, denn wir finden sie bereits in den interessantesten technischen Konstruktionen, mit denen sich der geniale italienische Maler Leonardo da Vinci gegen Ende des 16. Jahrhunderts beschäftigte, zum Ausdruck gebracht. Leonardo war in seinen Zeichnungen freilich seiner Zeit weit vorausgeeilt denn wirklich wurde die Taucherglocke erst im Jahre 1790 von dem Techniker John Smeaton, der das erste tatsächlich brauchbare Gerät dieser Art baute.

Die Taucherglocke besteht, soweit sie ihrem ursprünglichen Zweck dient, aus einem nach unten offenen Kasten, der im Innern Bänke zur Aufnahme der Arbeiter und Werkzeuge aufweist. Von oben her mündet ein Luftschlauch, der den Raum mit frischer Luft versorgt. Beim Herablassen des Kastens ins Wasser wirkt die eingeschlossene Luft als „Luftpuffer“, das heisst, es dringt nur so viel Wasser von unten her in die Taucherglocke, bis der Luftdruck genau so gross ist wie der des Wassers. In dem so entstandenen wasserfreien Raum können nun die Leute arbeiten, indem die Glocke über den zu bergenden Gegenstand, etwa eine versunkene Kiste, gesetzt wird oder indem die Arbeiter von hier aus in Taucheranzügen in die Tiefe steigen.

Man hat in jüngster Zeit die Taucherglocke auch zur Bergung von in einem gesunkenen Unterseeboot eingeschlossenen Matrosen eingerichtet, und nun konnte sie zum ersten Male in diesem Sinne angewandt werden. Das Prinzip ist das gleiche geblieben. Der Boden dieser etwa 10.000 Kilogramm schweren Glocke entspricht genau der Grösse der Einsteiglücke der U-Boote. Nach dem Aufsetzen der Taucherglocke auf die Luke wird der Druckinhalt der Kammer dem im Innern des Bootes herrschenden Druck angepasst, und die eingeschlossenen können so ungefährdet in die Glocke steigen, um, nachdem die Luke wieder geschlossen wurde, nach oben befördert zu werden. Die glockenförmige Druckkammer besteht aus Stahl und ist bei einem Grössendurchmesser von 2,10 Meter etwa 3 Meter hoch.

Das gescheiterte U-Boot liegt in 70 Meter Tiefe und ist demgemäss dem recht beträchtlichen Druck von 7 Atmosphären ausgesetzt, da ja 10 Meter Wasser dem Druck einer Atmosphäre entsprechen. Nur durch den Druckausgleich der Taucherglocke bleiben die geborgenen Seeleute von der gefährlichen Taucherkrankheit bewahrt, einer Verstopfung der Blutgefässe, die bei einem schnellen Aufstieg aus der Tiefe meistens tödlich wirkt. Darum darf auch die Taucherglocke ihren Aufstieg nach oben nur sehr langsam vollziehen.

Bade in Holz, und du gefundest!

Papierarbeiter entdeckten Rheumabäder — Reichspatent angemeldet

Einige Arbeiter einer Papierfabrik im ober-schlesischen Städtchen Ziegenhals, die von Rheuma geplagt waren, machten die Erfahrung, dass ihr täglicher Umgang mit den zur Papierverarbeitung gebrauchten Holzschliffbädern ihr Leiden bedeutend milderte oder gar die ersehnte Heilung brachte.

Also zuerst sagte man nichts und deutete diese Erscheinung als Zufall, dann aber veranlasste man doch andere Arbeiter, die über die gleiche Krankheit klagten, es einmal mit Holzschlamm zu versuchen, und wartete still und verschwiegen die Ergebnisse ab. Nach ein paar Wochen, in denen sich die Kranken mit Holzschliff regelmässig behandelt hatten waren auch diese Patienten des Lobes voll und drängten darauf, dieses neue Heilmittel der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen.

Bald sprach es sich nicht nur im Werk, sondern in der ganzen Badestadt herum, was die Ziegenhalser Papierarbeiter für eine medizinische Entdeckung gemacht haben, und es dauerte nicht lange, da erschienen bekannte Forscher und Aerzte und nahmen sich Proben des Holzschlammes zur eingehenden Untersuchung mit. Das neue Heilverfahren wurde von wissenschaftlicher Stelle aus an zahlreichen Rheumakranken ausprobiert, und die Erfahrungen, die man damit machte, waren so günstig, dass das Bad Ziegenhals sofort die Holzschlammabäder für seinen Kurbetrieb übernahm und sie beim Reichspatentamt anmeldete.

Was ist eigentlich Holzschliff? werden manchen fragen. Nun, wie der Name schon sagt, wird diese Masse durch Abschleifen von vorher gekochtem oder gedämpftem entrindeten Holz gewonnen. Die Holzfasern werden mit viel Wasser verdünnt und in Sortieren verschiedener Bauart durch gelochte Bleche nach der Grösse sortiert und dann der Papierbearbeitung zugeführt. Holzschliff ist mengenmässig der wichtigste Halbstoff für die Papierfabrikation, er deckt etwa 40 Prozent der Papier- und Pappenerzeugung. Verarbeitet wird in der Hauptsache Fichten-, Tannen- und Kiefernholz.

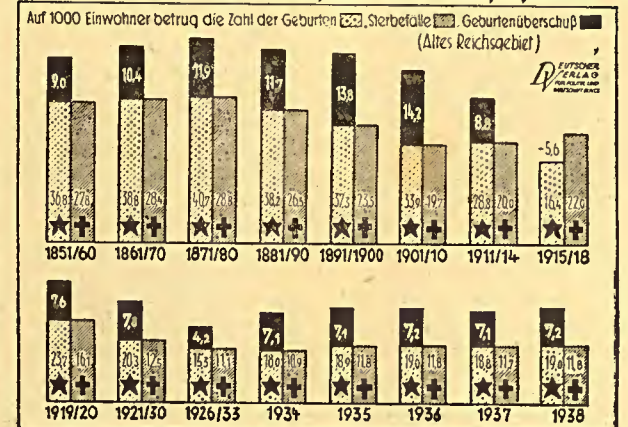
Seit einigen Wochen erfährt nun der Arbeitsgang in der Ziegenhalser Papierfabrik eine kleine Veränderung. Der gewonnene Holzschlamm wird zunächst mit einem Wassergehalt von 80 vH. in die Kuranstalt geliefert, um dort für Heilzwecke Verwendung zu finden. Der rheumakranke Patient hadet in dieser braunen Masse, die von allen groben Bestandteilen befreit ist, dreimal wöchentlich. Nach dem Gebrauch geht der Holzschliff wieder in die Papierfabrik zurück, um, nachdem er vielen Menschen Linderung oder Genesung von ihrem Leiden gebracht hat, endgültig zu Papier verarbeitet zu werden.

„Bade in Holz und du wirst gesund“ — das ist die neue Devise, die in Ziegenhals geprägt wurde. Es ist zu hoffen, dass diese Heilmethode bald allen Rheumakranken zugeführt wird.

Die Bevölkerungsentwicklung in den letzten 100 Jahren.

Das Jahr 1938 brachte im alten Reichsgebiet einen Geburtenüberschuss von 7,2 auf 1000 Einwohner. Seit 1934 ist dieser Geburtenüberschuss nahezu gleich geblieben und hat damit wieder die Höhe in der ersten Nachkriegszeit erreicht. Absolut gesehen ist aber die Geburtenziffer mit 19 berechnet auf 1000 Einwohner nur noch halb so gross wie in der Zeit von 1860 bis 1900. Damals war auch der Geburtenüberschuss trotz einer viel höheren Sterblichkeit auch noch bedeutend größer. Im einzelnen zeigt das Bild die Entwicklung in den letzten 100 Jahren.

Geburten und Sterbefälle in Deutschland



Beim Reichsarbeitsdienst in der Ostmark:

Das Werk der Dreißigtausend

Von unserem Sonderberichterstatter Heinz Schwaibold

Wer heute einmal durch die Gauen der Ostmark fährt, sei es oben an der Donau, sei es im Seengebiet des Salzkammerguts, in den Ebenen um den Neusiedler See, in den Tälern der Karawanken oder der Tiroler Berge, der muss sich an den Aufbauleistungen messend immer wieder geradezu gewaltsam ins Gedächtnis zurückrufen, dass noch nicht einmal fünfzehn Monate vergangen sind, seitdem die deutsche Ostmark zurückkehrte ins Reich, seitdem sich der plötzliche Umschwung vom Niedergang zum Aufstieg, vom Verfall zum neuen Leben vollzog.

Einen nicht geringen Anteil an der gewaltigen Aufbauarbeit — wenn sie auch nicht immer sofort nach aussen hin in Erscheinung tritt — hat der Reichsarbeitsdienst, der heute in den Gauen der Ostmark nahezu 150 Lager errichtet und somit rund 30 000 Männer zur Arbeit am Boden und zur Sicherung der deutschen Ernährungsfreiheit angesetzt hat; überall hat er eingegriffen, viel Schaden hat er verhütet und viel wieder gut gemacht, die Früchte seiner Arbeit aber werden zahllosen kommenden Generationen fleissiger Bauern in immer steigendem Masse zugute kommen.

Neuland aus Sumpf und Moor

Wenn wir auf unserer Rundfahrt durch die ostmärkischen Arbeitsdienstlager von Linz aus östlich der Donau entlang fahren, so kreuzen wir einen aus dem Mühlviertel kommenden Fluss, die Naarn. Seit der Zeit Maria Theresias wurde nichts mehr getan für die Erhaltung und Befestigung der Uferdämme, und so war es kein Wunder, wenn der Fluss immer wieder über die Ufer trat und weite Strecken Landes überschwemmte. Die Wiesen des gesamten Talbeckens versumpften und wurden wertlos. Mit nicht weniger als vier Abteilungen ist hier nun der Arbeitsdienst beschäftigt, um durch gründlichen Ausbau der Flussufer in sechs bis acht Jahren 300 000 Tagewerke besten Ackerbodens zu gewinnen. Von ähnlicher Bedeutung ist die Regulierung der Melk südlich der Donau, an der die Abteilung St. Leonhard des Reichsarbeitsdienstes angesetzt ist. Durch diese Arbeit wird eine Fläche von 2800 Hektar nutzbar gemacht.

Wie gross der Nutzen dieser Arbeit sein wird, lässt sich daraus entnehmen, dass nach fachmännischen Berechnungen der jährliche Mehrertrag sich auf rund 50 vH. der Gesamtkosten belaufen wird. Somit wird die Ernte von zwei Jahren schon die Kosten des Vorhabens decken.

Ein Beispiel für den Schaden, den derartig ungebändigte Nebenflüsse der Donau in kurzer Frist anzurichten vermögen, gibt uns der Fluss Traisen, der bei St. Pölten in die Donau mündet. Dieser Fluss überschwemmte bisher oft mehrmals im Jahre das gesamte Gehiet von rund 2000 Hektar ringsum und überschüttete es mit Sand und Kies. So trug er beim letzten Hochwasser innerhalb 24 Stunden 1700 Kubikmeter Kies, das sind über 300 grosse Lorenzüge voll, in die Felder und Wiesen. Seit Oktober vorigen Jahres ist nun die Abteilung Pottenbrunn des Reichsarbeitsdienstes dabei, derartige Uberschwemmungen durch den Bau eines festen Damms zu verhüten. Das bisher fertiggestellte Stück des Damms verhütet nach genauen Berechnungen allein schon einen durchschnittlichen jährlichen Schaden von 11.500.— RM.

Salzlacken werden zu Weizenfeldern

Unsere Fahrt führt uns auch in ein Gebiet, das wohl zu den eigenartigsten Landschaften Deutschlands gehört: in den sogenannten Seewinkel südöstlich des Neusiedler Sees hart an der ungarischen Grenze. Auch hier finden wir — inmitten einer Puszalandschaft mit weidenden Rinder- und Pferdeherden und hohen Ziehbrunnen — die tief gebräunten Männer des Arbeitsdienstes am Werk. Durch planmässige Dränierungsmassnahmen können in diesem Gebiet bei geringstem Kostenaufwand geradezu unglaubliche Erfolge erarbeitet werden. Es gilt, die flachen Tümpel, Salzlacken genannt, trocken zu legen, gleichzeitig damit auch die versumpften Flächen ringsum, so dass sie zum Anbau von Weizen und Mais geeignet werden und bei dem dortigen Klima — im Sommer herrschen vielfach über 50 Grad Hitze — auch eine zweimalige Ernte zulassen.

Bei solchen Temperaturen ist die Arbeit, die unsere Arbeitsmänner in dieser Steppenlandschaft, weit abgechieden von der nächsten Stadt, leisten, besonders schwer. Trotzdem finden wir sie alle, sei es im Lager Andau oder in Apetlon, in froher Stimmung und von unermüdetem Arbeitseifer, der besonders durch die raschen Erfolge angespornt wird und die Männer mit Stolz erfüllt. So berichtet einer von ihnen, ein Berliner, der sich freiwillig hierher gemeldet hat, dass im

letzten halben Jahr schon 50 Hektar Boden urbar gemacht wurden, was einem jährlichen Mehrertrag von über 13 000 RM. gleichkommt.

Kampf gegen Erdbeben und Schneestürme

Wie ungeheuer vielseitig die Einsatzmöglichkeiten und Einsatznotwendigkeiten des Arbeitsdienstes in der Ostmark sind, das zeigt uns ein anderes Beispiel im Gau Oberdonau, im Salzkammergut. Hier, in dem herrlichen Alpengebiet zwischen Mondsee und Attersee, befindet sich der „wandernde Berg“. Es handelt sich um einen langsamen Erdbeben von grössten Ausmassen. Die Flanke des Schöberberges geriet hier ins Rutschen, der gesamte Waldbestand wurde mitgenommen, die Bäume stürzten um und knickten wie Streichhölzer. Zwei Abteilungen Arbeitsdienst, die sofort aus den Lagern Schörfling und St.

Georgen in Lastwagen herbeigeht wurden und ununterbrochen arbeiteten, gelang es in wenigen Tagen, die unterirdischen Quellen, die das Erdreich in Bewegung gebracht hatten, ausfindig zu machen und abzuleiten. Seither ist der Erdbeben zum Stillstand gekommen, und die bereits stark gefährdeten Bauerngehöfte sind gesichert.

Zum Abschluss der Rundfahrt durch ostmärkische Arbeitsdienstlager wollen wir noch eine Abteilung aufsuchen, die wir wohl als die „höchste“ Dienststelle des Reichsarbeitsdienstes ansprechen dürfen: es sind die Männer, die in 2500 Meter Höhe bei peitschenden Schneestürmen und eisigem Wind die Groglocknerhochalpenstrasse freischaufeln. Während im Lager Andau, das wir eben vorher besucht haben, bereits sommerliche Hitze herrscht, türmen sich auf dem höchsten Berg Grossdeutschlands noch meterhohe Schneewehen, und der tägliche Neuschnee bringt im-

mer noch weitere Schneemassen, so dass die Männer dort oben noch tüchtig zu arbeiten haben, bevor die ersten Autos über Deutschlands höchste Alpenstrasse rollen.

Wo wir auch hinkommen, in den vermurten Tälern der Hochalpen, an den versumpften Bächen des Donaubeckens oder in der Steppenlandschaft im äussersten Osten, überall finden wir die Lager des Reichsarbeitsdienstes, die uns Symbol sind für die gesamte Aufbauarbeit, die heute in den Gauen der Ostmark geleistet wird, und die auch den vergessenen Waldwinkel, das höchste Alpendorf erfasst hat. Die Jugend der ostmärkischen Gauen hat zum Spaten gegriffen, um ihre Heimat schöner und fruchtbarer zu machen, und mit ihr arbeiten und marschieren Kameraden aus allen Gauen Grossdeutschlands, und gemeinsam singen sie das Lied des Reichsarbeitsdienstes:

Unsere Spaten sind Waffen im Frieden,
Unsere Lager sind Burgen im Land.
Gestern in Stände und Klassen geschieden,
Gestern der eine vom andern gemieden,
Graben wir heute gemeinsam im Sand.
Treu dem Befehl des Führers,
Stosstrupp des Friedens zu sein,
Zieh'n wir mit Hacke und Schaufel und Spaten
Stolz in die Zukunft hinein.

Im Arbeitsdienst in der Heimat

Ein auslandsdeutscher Junge in einem RAD-Lager in der Lüneburger Heide schreibt an seinen Vater in Brasilien:

Kolkhagen-Barnstedt, 5. Juni 1939

Lieber Vater!

Deinen Brief habe ich empfangen; ihr könnt euch kaum vorstellen, wie sehr ich mich gefreut habe. Es ist nur recht ärgerlich, dass ihr meinen Brief mit der Reisebeschreibung nicht empfangen habt. So will ich denn mit wenigen Worten einiges wiederholen.

Ich bin als Kochmaat gefahren — meine Spezialität, Du weisst ja, dass ich mich für die Küche nie interessiert habe. Zu tun war genug. Mit noch anderen acht Kochmaatens mussten wir für die ganze Besatzung Kartoffeln schälen. Um fünf Uhr früh war allgemeines Wecken, anschliessend Kaffee. Um sechs Uhr gings an die Arbeit. Um neun Uhr Frühstück. Um zwölf Uhr hatten wir dann eine halbstündige Mittagspause. Danach mussten wir die Küche reinigen und die grossen Kessel putzen. Wenn wir diese Arbeit beendigt hatten, konnten wir zwei Stunden ausruhen. In dieser Zeit haben wir meistens geschlafen. Um vier Uhr gabs Kaffee und Kuchen, dann ging es wieder an die Arbeit bis um zehn Uhr, mit einer halbstündigen Unterbrechung für das Abendbrot. Im ganzen waren vier Rüberarbeiter aus São Paulo. Einer davon, Erwin S., ist noch mit mir zusammen im RAD-Lager. Während der Reise legte der Dampfer in folgenden Zwischenhäfen an: Rio, Bahia, Lissabon und Bremerhafen. Das war eine herrliche Fahrt; ganz dicht an der Insel Fernando de Noronha sind wir vorbeigefahren, desgleichen bei Las Palmas. Ich habe auch einige Aufnahmen gemacht. Nachts um zwölf Uhr fuhren wir in Lissabon ein, doch hatte ich leider keine Gelegenheit an Land zu gehen, so gerne ich es getan hätte. Zweiundzwanzig Tage dauerte die schöne Fahrt, denn am 22. März abends legten wir in Hamburg an.

Nun waren wir in Deutschland, in unserer schönen Heimat und meine Neugierde war sehr gross. Noch am selben Abend ging ich mit Erwin an Land. Ich hatte mich ganz dick angezogen, fast alles was ich mit hatte, denn es war sehr kalt. Als wir an Land kamen, erlebten wir eine grosse Freude, denn wir wurden mit einem Schneefall empfangen — herrlich war das. Nach einem kurzen Spaziergang zu den Landungsbrücken mussten wir wieder umkehren, denn es wurde immer kälter, der Schnee lag schon ganz dick auf den Strassen und Dächern der Häuser. Am anderen Morgen war alles weiss und der Schnee lag zehn bis zwanzig Zentimeter dick herum — aber es sah wunderbar aus. Ich habe mir das nie so schön vorgestellt. Wir machten uns sofort wieder auf und gingen an Land. Jeder von uns „Rüberarbeitern“ bekam von der Schiffahrtsgesellschaft 15 Mark und von der Auslandsorganisation habe ich noch 5 Mark bekommen, sodass ich reichlich Geld für die fünf Tage Aufenthalt in Hamburg hatte. Die ersten zwei Tage habe ich noch an Bord geschlafen und gegessen, die nächsten drei Tage dann in einem Hospiz. Das ist ein Heim, wo die Rückwanderer aufgenommen werden so lange sie noch keine bleibende Unterkunft haben. Alles was man braucht bekommt man von der AO — warme Wäsche, Mantel, Schuhe usw. Ich habe aber nur warme Unterwäsche bekommen, weil ich gleich zum Arbeitsdienst kam. Du hast noch Zweifel, ob Du gleich Arbeit bekommen wirst. Die bekommst Du hier sofort, kannst Dich drauf verlassen, denn es fehlt in Deutschland in allen Branchen an Arbeitern und Berufsarbeitern werden sehr gut bezahlt.

Der nächste Jahrgang zum Arbeitsdienst

wird am 1. Oktober eingezogen. Da könnte W. sich vielleicht schon jetzt melden und Ende August oder Anfang September fahren, sodass sie vor Oktober hier ankommt und so lange im Hospiz bleibt, bis sie eingezogen wird.

Sofort nach meiner Ankunft habe ich mich zum Arbeitsdienst gemeldet, wurde sofort untersucht und in wenigen Stunden war alles erledigt. Am seltenen Tage noch hätte ich zum Lager fahren können, habe aber vorgezogen mit Erwin noch zwei Tage in Hamburg zu bleiben, weil es uns zu gut gefallen hat. Am Montag, den 27. März, fuhren wir denn zum Reichsarbeitsdienstlager in Kolkhagen-Barnstedt, das liegt in der Lüneburger Heide. Von Lüneburg aus fährt man mit einer Kleinbahn zwanzig Minuten bis Heinsen. Von dort bis zum Lager sind noch eineinhalb Kilometer.

Unser Lager liegt inmitten der Heide von schönen Wäldern umgeben. Als ich ankam, war alles noch kahl. Die Birken und Aepfelbäume am Wege hatten keine Blätter, die Heide war trocken. Dann kam der Frühling und es begann zu knospen und zu spriessen. Jetzt grünt und blüht alles, dass es eine Pracht ist.

Am 20. April, zum Führer-Geburtstag, wurden wir feierlich vereidigt. Es folgte dann am 1. Mai nachmittags ein grosser Ausmarsch nach Bezendorf, das ist das grösste Dorf hier in der Umgebung. Die Führerrede habe ich gehört. Vor Begeisterung haben wir das Mittagessen fast vergessen. Vorgestern habe ich eine Flasche Bier getrunken, um Deinen Geburtstag zu feiern. Da war ich denn in Gedanken bei euch. Zu Pfingsten hatten wir neun Tage Urlaub. Da ich nicht wusste wohin, denn die Meinen sind ja so weit, hatte

ich mich entschlossen, hier im Lager zu bleiben. Als ich dies meinen Kameraden erzählte, wollte mich jeder mitnehmen. Ich fuhr dann mit Kamerad L. nach dem Lockstedter-Lager, das liegt oberhalb von Hamburg in der Richtung nach Kiel. In der Nähe vom L. La. haben L.s Eltern ein Landgut, wo wir frohe Tage verlehten. Ich habe mit meinem Kameraden grosse Radtouren bis nach Itzehoe, Killinghusen und anderen Städten und Dörfern der schönen schleswig-holsteinischen Landes gemacht.

Du musst Dich nicht darüber wundern, wenn ich so selten schreibe. Hier im RAD-Lager hat man wenig Zeit und Gelegenheit zum Schreiben, denn von morgens fünf Uhr bis abends zehn ist immer etwas im Gange, wo man dabei sein muss. Der Dienst ist etwas streng, aber wir haben auch viele schöne und frohe Stunden. Jedenfalls gefällt mir das Arbeits-Soldatenleben ganz gut. Wir Auslandsdeutsche kommen alle zum Parteitag nach Nürnberg. Ich freue mich jetzt schon darauf, denn es wird gesagt, dass wir nicht aufmarschieren müssten, sondern als Zuschauer mitkommen. Wenn ihr kommt, bringe ich bestimmt Urlaub, um euch in Hamburg zu erwarten. Kommt nur sobald es euch möglich ist, ich freue mich schon ganz mächtig darauf und es wird euch hier sehr gut gefallen.

Die Bilder, die ihr von mir wünscht, schicke ich das nächstemal. Heute habe ich nur ein paar Aufnahmen von meiner Reise beigefügt. Sehnsucht nach euch und den Unserigen habe ich auch, aber wenig Heimweh nach Brasilien. Hier gefällt es mir viel besser als dort. Ich vermisse hier auch sehr wenig, höchstens den Bohnenkaffee, denn den bekommen wir nur Sonntags und dann ist es auch nur Mischkaffee.

TAPEÇARIA **SCHULZ**
FUNDADA EM 1905

Jahres - Ausverkauf

Angebote mit grossen Ermäßigungen

in

Gardinen - Teppichen - Läufern
Bettovorlegern - Linoleums

Stoffe für Möbel und Dekorationen

Polstermöbel-Garnituren
sowie Schlafzimmer - Speisezimmer
und andere Möbel.

Rua Santa Ephigenia 51 — Santos: Rua João Pessôa 79

Du fragst mich, ob ich schon marschieren und exerzieren gelernt habe. Da muss ich schon sagen: ja! Es wird fleissig geübt und auch gearbeitet. Unsere Arbeit besteht in der Hauptsache in Bachregulierung und Sumpftrockenlegung.

Wenn Du mal nach Santos kommen solltest, dann grüsse bitte Familie B. Ich bin Herrn B. besonders dankbar, weil er meine

Heimatreise ermöglicht hat.

Die Postkarte von meinen Brüdern hat mich recht erfreut. Ich wünsche euch allen viel Glück, dass ihr alle gesund bleibt, und ein baldiges frohes Wiedersehen in der wunderschönen deutschen Heimat. W. soll sich recht tapfer halten und machen, dass sie bald rüberkommt.

Euer immer an Euch denkender W...

So lebt und weckt der Arbeitsdienst

Bei den niedersächsischen Arbeitsmännern zu Besuch

Es war nicht nur eine sehr schöne, sondern auch eine sehr interessante und aufschlussreiche Fahrt, die ich mit den Vertretern der niedersächsischen Presse unter Führung von Generalarbeitsführer Dr. Wagner durch mehrere Arbeitsdienstlager des Arbeitsgaues XVIII unternahm. In den letzten Jahren ist der Arbeitsdienst in Deutschland zu einem Begriff und zu einem Faktor geworden, der unlöslich mit der nationalsozialistischen Aufbauarbeit und mit der weltanschaulichen Neuausrichtung des Volkes verbunden ist. Es ist bekannt, dass die Männer des Spatens in allen Gegenden des Grossdeutschen Reiches am Werke sind, neue Werte für das Volk zu schaffen, dass ihr Dienst im wahrsten Sinne des Wortes Dienst am deutschen Boden und damit Dienst an der Nation ist.

Einsatz der Abteilungen

Die Fahrt führte zunächst von Norheim aus zu der Einsatzstelle einer Abteilung in Heiningen. Die hier eingesetzten Arbeitsmänner führer umfassende Regulierungsarbeiten an der Oker durch. Wie der Abteilungsleiter bekanntgab, hat der Arbeitsdienst zwischen Wolfenbüttel und Burgdorf auf einer Länge von 20 km die Instandsetzung der Oker und Ilse übernommen. Die im Frühjahr durch die Hochwässer regelmässig eintretenden Überschwemmungen haben bislang der Landwirtschaft grossen Schaden zugefügt. Nun hat die Oker durch Vertiefung, Verbreiterung und durch zahlreiche Durchstiche ein neues Bett erhalten, wodurch für die Zukunft die Hochwasserschäden endgültig beseitigt worden sind.

Von Heiningen ging die Fahrt weiter zu den Abteilungen in Vechelde im Auegebiet. In dieser Gegend zwischen dem Mittellandkanal und den Hermann Göring-Werken wollen 7 Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes in vier Jahren in sorgfältiger und mühevoller Arbeit grosse Strecken Landes, die durch Verwässerung und Vermoorung des unzulässigen Flussbettes der Aue für die Landwirtschaft unbrauchbar waren, voll ertragsfähig gestalten. Von Vechelde ging es dann nach Watenstedt, wo fünf Abteilungen und auf der anderen Seite von Watenstedt in Heerte in einem grossen Lager inmitten eines prachtvollen Eichenwaldes sieben Abteilungen liegen. Hier haben die Arbeitsdienstabteilungen die Aufgabe, von den durch die Hermann Göring Werke zu bebauenden grossen Landflächen den Mutterboden abzutragen, damit dieser später wieder verwandt werden kann. Hier wird also durch den Arbeitsdienst versucht, die durch die notwendige Industrialisierung der Land-

wirtschaft verlustig gegangenen Landflächen durch einzigartige Kultivierungsarbeiten zum Teil wieder auszugleichen.

Der Dienst des Arbeitsmannes

Ueber diese arbeitstechnischen Eindrücke hat die Fahrt aber auch einen Einblick in das innere Wesen des Reichsarbeitsdienstes vermittelt. Schon von weitem leuchteten die kupferbraunen Oberkörper der Arbeitsmänner in der Sonne, und es war eine helle Freude, diese gesunde und disziplinierte junge Mannschaft bei der Arbeit zu beobachten. Beim Betreten des Lagers überraschte immer aufs neue ein kleines Paradies mit vielen bunten Blumen und grünen Sträuchern. Inmitten dieser Blumengärten stehen die schmucken Holzbaracken der Arbeitsmänner. Auf die Frage, was denn aus diesen wunderschönen Anlagen wird, aus den gepflegten Anpflanzungen, wenn die Männer nach Erledigung ihrer Aufgaben an einer anderen Stelle eingesetzt werden — erklärte Generalarbeitsführer Dr. Wagner laienend: „Das nehmen die Männer alles mit, und es macht ja auch nichts aus, wenn an einem Transportzug zwei Wagen mehr angehängt werden!“ Diese „Schönheit der Arbeit“ ist in der Tat ein Stück Persönlichkeit des einzelnen Mannes.

Aber es war auch Gelegenheit, die Arbeitsmänner bei der Ausübung des gesamten übrigen Dienstbetriebes zu sehen. Ordnungsdienst, Leibeserziehung und politische Ausrichtung sind die Faktoren, die über die Arbeit an der Baustelle hinaus den Arbeitsdienst zur wirklichen hohen Schule jedes jungen Deutschen machen. Einen besonderen Raum im Rahmen des Dienstes nehmen selbstverständlich die Leibesübungen ein, die einen Ausgleich darstellen für die Arbeit mit Hacke und Spaten. Die Übungen, die in ihrer Anwendung aufgebaut

sind auf sorgfältig gesammelten Erfahrungen, verleihen dem Körper die nötige Spannkraft, die er nicht nur braucht zur Verrichtung seiner täglichen Arbeit, sondern die dem Körper nützlich ist für ein ganzes Leben. Aber auch die klare weltanschauliche Ausrichtung ist ein Hauptpunkt in der Ausbildung des Arbeitsmannes. Ein regelmässig durchgeführter politischer und weltanschaulicher Unterricht vermittelt oder ergänzt das Wissen um alle Lebensfragen des Volkes. Der äussere Erfolg dieser politischen Erziehungsarbeit findet zu einem Teil den sichtbarsten Ausdruck in der Fei ergestaltung, die sich der Arbeitsdienst zur besonderen Aufgabe gemacht hat.

Besondere Erwähnung muss auch das Führerkorps des Reichsarbeitsdienstes finden, welches letzten Endes erst die reibungslose Durchführung aller Arbeiten durch ihren persönlichen Einsatz garantiert. Der Führer im Reichsarbeitsdienst muss alles in einer Person sein: Arbeitsführer, Techniker, Ausbilder, Sportlehrer und Politischer Erzieher. In harter, unermüdlicher Arbeit haben die mit der Betreuung der Arbeitsmänner beauftragten Führer das geschaffen, was heute im Reichsarbeitsdienst vorhanden ist: das grosse politische Instrument des Führers zur Formung und Erziehung der jungen deutschen Generation.

Dieser Einblick in das Leben und in das Wesen des Arbeitsdienstes zeigt, dass hier in Deutschlands junge Mannschaft ein gesunder Kern gelegt wird, der dafür garantiert, dass die künftige Generation den wahrhaften Adel der Arbeit kennt und entsprechend handelt. Diese Arbeitsmänner werden einmal dem Führer und dem Deutschen Volke Garant sein dafür, dass nie wieder Klassenhass und Ständedünkel die Nation zu zerschlagen vermögen.

der Berufserziehungswerke durch, in denen die Lehrkräfte das notwendige Rüstzeug vermittelt erhalten, das sie zur möglichst vollkommenden Durelführung ihrer Aufgabe haben müssen.

Wie stark ist die Achse?

Diese Frage nach der Stärke der Achse ist nach dem Abschluss des Bündnispaktes zwischen Deutschland und Italien von allgemeinem Interesse. Wir haben dabei nicht nur die Zahl der Waffen und Soldaten zu berücksichtigen, sondern auch die Summe der wichtigsten Ziffern innerhalb der Wirtschaft beider Länder. Wir versuchen hier an Hand von Zahlen, soweit sie nach dem neuesten Stande vorliegen, diese Stärke aufzuzeigen. Es muss dabei aber berücksichtigt werden, dass Deutschland als der weitaus volkreichere Partner naturgemäss auch höhere Zahlen aufweist, um so mehr, als Italien verschiedene Rohstoffe, über die Deutschland verfügt, überhaupt nicht besitzt.

Deutschland

Bevölkerung insgesamt: 86,2 Millionen.
Eheschliessungen: 730 000.
Geburtenüberschuss: 540 000.
Personenbeförderung: 1,96 Milliarden Pers.
Güterbeförderung der Deutschen Reichsbahn: 466 Millionen Tonnen.
Stahlerzeugung: 22,7 Millionen Tonnen.
Roheisenerzeugung: 15,96 Millionen Tonnen.
Schiffsbauten (Handelsschiffe): 451 000 Bruttoregistertonnen.
Kraftfahrzeugbestand (insgesamt): 3,22 Millionen Stück
Steinkohlenförderung: 1,87 Millionen Tonnen.
Zellwolle und Kunstseide: 156,62 Millionen kg.
Erdöl: 451 000 Tonnen.
Benzinerzeugung: 1,3 Millionen Tonnen.
Papierherzeugung: 3 Millionen Tonnen.

Italien:

Bevölkerung insgesamt: 55,5 Millionen.
Eheschliessungen: 324 843.
Geburtenüberschuss: 424 957.
Personenbeförderung: 1 038 816 265.
Güterbeförderung durch Eisenbahn: 54 095 930 Tonnen.
Stahlerzeugung: 2 322 856 Tonnen.
Roheisenerzeugung: 790 000 Tonnen.
Schiffsbauten (Handelsschiffe): 126 Einheiten = 106 243 Tonnage.
Kraftfahrzeugbestand insgesamt: 695 535.
Steinkohlenbeförderung: —
Zellwolle und Kunstseide: 126 513.
Erdöl: —
Benzinerzeugung: 285 000 Tonnen.
Papierherzeugung: 478 867 Tonnen.

Bücher Zeitschriften Zeitungen

in allen Sprachen, aus allen Gebieten liefert

Conrad Behre, Ueberseeische Buchhandlung

Hamburg 1

Dornbusch 12

Kataloge jederzeit kostenlos und unverbindlich. — 25 Prozent Preisnachlass bei Lieferungen ins Ausland. — Bank: Deutsche Bank, Filiale Hamburg.



Zur Freude des Führers und zur Ehre des Reiches

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach wandte sich mit folgendem Aufruf an alle Pimpfe und Jungmädel, Hitlerjugend und BdM-Mädel sowie an die Angehörigen des BdM-Werkes „Glaube und Schönheit“:

„Am 24. und 25. Juni findet eine Haus- und Strassensammlung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (VDA) statt. Es ist unser aller Ehrenpflicht gegenüber unseren volksdeutschen Kameraden und Kameradinnen, durch unseren Einsatz und Sammel-

eifer an diesem Tage ein stolzes Bekenntnis zu diesen treuen Söhnen und Töchtern deutschen Blutes abzulegen.

Ich erwarte von euch, dass ihr mit euren Sammelbüchsen erfolgreich seid, denn ihr sammelt für unser geliebtes Volk, zur Freude des Führers und zur Ehre des Reiches! Ihr wisst, worum es geht!

(gez.) Baldur von Schirach,

Jugendführer des Deutschen Reiches.

Der Praktiker in der Berufserziehung

22.000 Lehrkräfte werden von der DAF geschult

Der gewaltige Umfang, den das Berufserziehungswerk der DAF heute bereits angenommen hat, macht einen immer stärker werdenden Einsatz von Uebersetzern erforderlich. Zurzeit sind etwa 22 000 Praktiker eingesetzt, um den in den Berufserziehungs-

werken erfassten Volksgenossen voranzuhelfen. Um diesen Lehrkräften nun eine möglichst breite Arbeitsgrundlage zu verschaffen, führt das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront jetzt regelmässig Arbeitswochen für Uebersetzer

OPTICA FOTO CENTRAL
Die grösste und beste Auswahl in Photoartikeln. Abzüge von Aufnahmen. Vergrösserungen. — Garantierte Arbeiten.
BRILLEN nach ärztlicher Anordnung.
Alle Neuheiten.
AV. SÃO JOÃO N.º 45 PHONE 2-3241

Die grösste und beste Auswahl in Photoartikeln. Abzüge von Aufnahmen. Vergrösserungen. — Garantierte Arbeiten.

BRILLEN nach ärztlicher Anordnung.

Alle Neuheiten.

Gute Nerven - heiterer Sinn

Es ist schon so, ein nervös veranlagter Mensch kann seinen Mitmenschen auf deren noch „gesunde Nerven“ fallen. Meist sogar ohne es zu wollen.

Nervös sind wir eigentlich so ziemlich alle oder wir halten uns wenigstens dafür. Wo der Einzelne im Berufsleben auch seinen Mann stellen mag — das Hasten und Treiben der Umwelt wird von Tag zu Tag grösser und lauter. War es gestern das Radio, so wird es morgen die Fernsehtechnik sein, die uns immer neue und intensivere Eindrücke vermittelt.

Dazu kommt, dass wir in einem sehr warmen Klima leben, welches an sich schon höhere Anforderungen an unseren Organismus stellt. Um den notwendigen Ausgleich zu schaffen, ist es deshalb ratsam, jedes Jahr eine Kur mit Tonofosfan durchzuführen. Tonofosfan gibt den Nerven neue Kraft und hebt das Allgemeinbefinden oft schon im Anbeginn der Kur. Tonofosfan ist ein Bayer-Produkt — man kennt es überall.



Dieser kleine Schatz

weiss noch nicht, dass die Diarrhoe eine Gefahr für sein Leben bedeutet. Aber die Mutter weiss, dass sie ihm im Falle von Diarrhoe sofort Eldoformio-Tabletten geben muss. Eldoformio, das unvergleichliche Mittel gegen diese schreckliche Plage.

Gegen die Diarrhoe gibt es nichts Besseres als die bewährten Eldoformio-Tabletten.

Vergessen Sie niemals: Gegen Diarrhoe stets



Eldoformio
Tabletten die sowohl Kindern wie Erwachsenen helfen.

KRANK?

Dann lassen Sie sich

homöopathisch

behandeln. — In dem

Dispensario Homöopatico São Paulo
Praça João Mendes 8, sobr.

stehen Ihnen von 9—18,30 Uhr die besten homöopathischen Aerzte São Paulos

unentgeltlich

zur Verfügung. Denken Sie daran, dass jede leichte Erkrankung in eine schwere Krankheit ausarten kann. Die Homöopathie heilt auch in schwersten Fällen auf eine milde Weise und mit recht geringen Spesen.
(Sitzten der homöopathischen Apotheke Dr. Willmar Schwabe Ltda.)

Eine



bietet jedem das Beste

In allen Fachgeschäften zu haben

Dres. Lehfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 443,
Telef.: 2-0804 — 2. Stock, Zim. 11—16 — Postfach 444

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2—5 Uhr nachm., Sonnabends: 2—3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.

Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Vor

Annahme falschen Geldes

schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr

Eröffnen Sie ein Konto beim

Banco Allemão Transatlantico

RUA 15 NOVEMBRO 268
und zahlen Sie Ihre Rechnungen

per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.

Versicherungen

Caixa 94 **G. OPITZ** Telefon 2-5165

Dr. G.H. Nick

Facharzt

für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen — Diathermie
Ultraviolettrahlen

Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Deutsche Apotheke
In Jardim America

Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten — Schnelle Lieferung ins Haus.

RUA AUGUSTA 2843
Tel. 8-2182

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo / Tel. 2-4468

Heinrich Luz

Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Epigenia 225

Jorge Dammann

Deutsche Damen- u. Herrenschneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen.
R. Ypiranga 193, Tel. 4-2320

Josef Güls

Erfkassige Schneiderei. — Mächtige Preisse. — Rua Dom José de Barros 266, sobr., São Paulo, Telefon 4-4725

João Knapp

Klempnerei, Installation.
Regist. Rep. de Aguas und Esg. — Rua Mont. Passalacqua 6. Telefon 7-2211.

Farben-Lacke-Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Emilio Müller, R. José Bonifacio 114

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Aços Roechling

Der gute deutsche Stahl!



Qualitätswerkzeuge!



Eigene Härtestube

mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Augusto de Quelroz 71—103

Rio de Janeiro

Rua General Camara 136

Porto Alegre

Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte Bahia

In anderen südamerikanischen Ländern:

Buenos Aires Montevideo Santiago de Chile

Roman von Otto Sawronek

Grube „Blühend Glück“

(5. Fortsetzung)

„Wenn Sie es mit mir versuchen wollen, werde ich meine ganze Kraft einsetzen. Mardersberg ist nun einmal meine Heimat, und ich möchte gerade hier ein nützlicher Mensch sein.“ Sie trat langsam auf ihn zu, und er erhob sich unwillkürlich von seinem Stuhl. Er fühlte die braunen Augen ernst und schwer auf sich gerichtet. Ihre vollen Lippen lagen fest aufeinander gepresst, als könnten sie die Erregung des Augenblicks verbergen, die die schnell atmende Mädchenbrust dennoch verrät. Er nahm die schmale Hand, die sie ihm entgegenstreckte. Es geschah mit einer kameradschaftlichen Gebärde, die um Vertrauen warb und Vertrauen schenkte. Georg Thonke hatte seinerseits Mühe, seine Gelassenheit zu wahren. Jeder Zweifel schwand, dass er Ursulas Schwester vor sich hatte. Aber es beruhigte ihn nicht mehr. Nur ein grosses Staunen war in ihm, dass er diese unverkennbare Aehnlichkeit nicht bei der ersten Begegnung bemerkt hatte. Als er sprach, vermiß er absichtlich die Anrede.

„Ich habe es gut getroffen im Hause Grosslaub und danke Ihnen und Ihrer Tante sehr für das grosse Verständnis, das Sie meiner Arbeit entgegenbringen. Herr Schönherr hat mir von Ihren guten Leistungen erzählt: ich freue mich, Sie zur Mitarbeiterin zu bekommen.“

Ueber Sibylles Gesicht huschte feine Röte. Georg Thonke hatte wärmer gesprochen, als es sonst seine Art war. Anna Grosslaub nickte dem Ingenieur freundlich zu.

„Wie dachten Sie sich nun die Praxis, Herr Thonke?“

Sofort war Thonke wieder sachlich und brachte seine Wünsche vor: das einfenstrige Zimmer als vorläufiges Büro und wenn möglich Telefon oder Nebenanschluss. In Mardersberg stünde eine Büroeinrichtung zum Verkauf. In zwei bis drei Tagen könnte alles schon in Ordnung sein.

„Gut — das ist zu machen! Wir binden uns Kopftücher um, und beginnen noch heute ein grosses Räumen. Morgen kann der Maler Schmidt die Wände kalkan. Wo gearbeitet wird, muss es hell sein. Das Fenster ist gross, wir werden hübsche Vorhänge anbringen, damit der Raum nicht zu kalt wirkt. Dann können Sie schon Ihre Möbel anrollen lassen.“ Anna Grosslaub spürte grossen Be-

tätigungsdrang, und der Ingenieur war mit diesem Tempo sehr einverstanden.

Als er zu Tal stieg, war ihm froh zumute wie schon lange nicht. Die dunklen Stunden des vergangenen Abends hatten viel an ihrer Bedeutung verloren. Die Arbeit griff nach ihm, und es war ein schöner Gedanke, in einigen Tagen wieder ein sichtbares Stück vorangekommen zu sein.

Lina Schlehbusch war enttäuscht als nur ein Reineinmachen begann.

„Ich dacht“, er wollte unsere Sibylle heiraten“, meinte sie.

„Sie sind eine dumme Person, Lina“, verwies Anna Grosslaub, aber es klang nicht sehr streng.

leuchtend, mit alpinen Felsgebilden jäh aufsteilte. Dann lenkte er den Blick auf die schroffen Hänge, die dunkelgrünen Fichtenwald trugen, und zuletzt nahm er das Schwarzwasser selbst bedachtsam in Augenschein. Es war unverkennbar, dass sich seine ganze Anteilnahme dem Flüssen zuwandte. Grosse und kleine Felstrümmer sperrten dem Wasser den Weg, Gischt spritzte, Wellen hüpfen, Strudel und lustige Wirbel umtanzen die Blöcke. Der Mann auf der Brücke nahm die Mütze ab, beugte sich weit über das Geländer, und träumte wie ein Knabe. Plötzlich verliess er die Brücke und kletterte zum Ufer hinab. Dort stand er wieder, den Graukopf geneigt, ein Lächeln im Gesicht. Etwas

vor sich hatte: einen in die Grosstadt verschlagenen Menschen, dessen Wiege in einem dieser Täler gestanden hatte! Dort unten sass jetzt nicht ein Mann mit grauen Haaren, sondern ein barfüssiger Dorfjunge, der sich am liebsten die Hemdärmel aufgekrempt hätte, um auf verbotenen Fischfang auszugehen.

Zuweilen zogen auch andere Menschen über die Brücke. Sie gröhlten, spuckten übers Geländer, warfen leere Zigarettenschachteln ins Wasser und versuchten mit lautem Geschrei ein geängstigtes Mädchen in den Fluss zu drängen. Wenn es auch nur ein roher Scherz sein sollte, so war doch schwer zu begreifen, dass dieses herrliche Stückchen Erde nicht allen Menschen Andacht und Dankbarkeit für ein schönes Erleben abrang.

Ach heute durchstriefte Schönherr Wälder, Tal und Hänge. Längst war die gewichtige Welt hinter ihm vergessen vor den Stimmen der Natur, deren geheimnisvolle Sprache nur der verstehen kann, der ihr ein Stück seiner Seele verschrieben hat. Frühlingsahnen lag in der schweren, würzigen Luft. Kühl modrig stieg sie aus den Waldschluchten und traf auf warme Schwingungen, die schwachen, verheissenden Duft trugen, wie eine Botschaft des Frühlings. Scharf standen Licht und Schatten gegeneinander. Auch das Dunkel der Nordhänge, der Gründe und Schluchten konnte nicht lange mehr trotzen. Das Schwarzwasser gurgelte wild und herrisch, überspülte die Felstrümmer und schleppte die Schmelzwässer des Gebirges hinunter ins flache Land, das längst den Blütenschmuck des Frühlings trug.

Schönherr erklimm gemächlich den Katzenstein. Dort sah er mit einem letzten Blick ins Tal und zur Raubschlossruine hinüber. Dann strebte er durch den Fichtenwald dem Amtsberg zu, der ein Teil dieses Plateaus war. Waldarbeiter grüssten ihn vertraulich, denn er setzte sich gern zu ihnen, wenn er sie bei der Arbeitspause traf. Sonst hielt er sie nicht mit einer Anrede auf, denn er wusste, dass sie im Gruppenakkord schafften und mit jeder Minute geizten.

Heute hatte Schönherr gar keine Neigung zu irgendeiner Unterhaltung. In ihm drängten Entschlüsse zu einer Entscheidung. Er strebte einer kleinen Halde zu, von der aus ein wundervoller Rundblick über das Rotwassersertal gegeben war. Niemand kam hierher, weil alle Wege seitab führten. Hier rastete er häufig, wenn er aus den Wäldern kam, deren Stille ihm immer eine schöne Ausgeglichenheit vermittelte, aus der heraus es sich schnell und gut denken liess.

Er setzte seine kurze Pfeife in Brand und beschloss zunächst einmal grundsätzlich, Mardersberg zu verlassen und, solange sein Aufenthalt noch dauerte, Sibylle nicht mehr zu rufen. Sie hatte ihre grosse Aufgabe gefun-

Confeitaria

Aeltestes und vornehmstes Haus



Biennense

Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

13.

Felix Schönherr hatte in der herrlichen Umgebung von Mardersberg einsame Wege und Plätze gefunden, die er auch aufsuchte, wenn am Wochenende oder an Feiertagen Einzelwanderer, Gruppen, Vereine und KdF-Fahrer das Schwarzwassersertal und seine wundervollen Aussichtspunkte mit fröhlichem Lärm, Lachen und Gesang erfüllten. Dann galt seine Aufmerksamkeit nicht allein den erstaunlichen Naturwundern, sondern auch den wanderlustigen Menschen, die es bevölkerten. Hier in Sonne, Licht und Luft fiel jeder Zwang von ihnen ab, und sie zeigten ihr wahres Gesicht. Mit seinem scharfen Glas konnte er sich kleine Ausschnitte heranziehen, und an Erlebnissen teilnehmen, die nicht selten tiefen Eindruck auf ihn machten. Da verhielt ein Mann auf der Brücke über das Schwarzwassersertal den Schritt und liess seine Gruppe weiterziehen. Er starrte entzückt zur „Ringmauer“ hinüber, die sich, hell in der Sonne

verlegen sah er sich um, aber weit und breit schien keine Menschenseele zu sein. Da begann er auf die Felsblöcke zu klettern, turnte geschickt von einem zum andern, wagte einen grösseren Sprung, und landete auf einem Stein, der wie eine Insel inmitten des Flusses thronte. Mit seinem derben Stock ging er an die Arbeit, eingezwängte Felsbrocken zu lockern, bis das Wasser sie wegriss. Er befreite seine „Insel“ von angeschwemmten Aesten, Holzstücken und sperrigem Strauchwerk und tat alles, um der drängenden Flut einen Weg zu bereiten. Er warf wohl noch einmal einen unsicheren Blick in die Richtung, die seine Gefährten genommen hatten, dann aber schien sein Entschluss gefasst, den Tag allein zu verbringen. Er zog den Rock aus, holte seine Bröte aus der Tasche und machte es sich auf dem Steinblock bequem. Er ass bedächtig, liess den Blick glücklich schweifen und träumte mit offenen Augen.

Da glaubte Schönherr zu wissen, wen er

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

IMPORT UND EXPORT

SÃO PAULO

Baumaterial

Stachel- und glatter Draht
Salz „BRILHANTE“ und „THEWICO“
Sämtliche Düngemittel „RHENANIA-PHOSPHAT“
Maschinen für sämtlichen Bedarf
Landwirtschaftliche Maschinen u. Traktoren „CASE“
Waagen-Fabrik „THEWICO“
Hydraulische Pumpen „JORDÃO“
Schmieröle und Fette „GARGOYLE-MOBILLOIL“
Lokomotiven, Strassenwalzen usw. „HENSCHEL“
Turbinen u. Maschinen f. Papierfabrikation „VOITH“
Feuerlösch-Geräte „FLADER“, „METZ“ usw.
Autoreifen und Schläuche „CONTINENTAL“
Flugzeuge aller Typen

Joseph Voegele A. G., Mannheim, Lokomotiv-Drehscheiben usw.
Rahrstahl A. G., Hattingen, Eisenbahnersatzteile usw.
C. Lorenz, A. G. Berlin, Drahtlose Stationen „Lorenz“
Robel & Co., München, Eisenbahnmaterial „Robel“,
A. Freundlich, Düsseldorf, Gefrieranlagen „Freundlich“
Hawaldtswerke A.-G., Hamburg, Schiffswerft
Deutsche Werke, Kiel, Schiffsmotoren DWK
Ardeltwerke GmbH., Eberswalde, Krane

Vertreter der Schiffahrtslinien „H.S.D.G.“
FURNESS PRINCE LINE - HOULDER LINE

Generalagenten der
Cia. Internacional de Seguros

den, und es ging dabei nicht nur um die Hilfsarbeit in der Grube „Blühend Glück“. Georg Thonke konnte nicht wissen, welchen hohen Einsatz sie mitbrachte. Er war bis zum Rand mit technischen Dingen angefüllt, und es blieb abzuwarten, ob ihm die Augen aufgingen. Nein, schon die nächsten Tage und Wochen mussten diese Gewissheit bringen. Nur ein Mann, der anderweitig gefesselt oder völlig gefühllos war, konnte den Liebreiz dieses frischen, hochgemuteten Menschenkindes überschen.

Trat dieser Fall doch ein, dann lag nach allem, was Mutter Grosslaub erzählt hatte, auch noch der Gedanke an Ursula nahe, denn Georg Thonke war in dieser Beziehung doch wohl stark „vorbelastet“. Gewiss, Ursula war verheiratet. Was das aber ein sicherer Schutz vor seelischen Konflikten und Katastrophen? Wenn sich einer erschossen hat, und zwei bis drei andere unglücklich geworden sind, stürzen sich erst die Reporter auf den Fall, und dann entscheidet der Richter trocken darüber, wer schuldig oder unschuldig ist, wer zu bezahlen hat oder nicht. Oft aber begleicht ein an den Handlungsfolgen ganz unbeteiligtes Menschenkind die ganze Rechnung mit einer zerstörten Zukunft!

Das könnte im vorliegenden Falle Sibylle sein. Dieser Georg Thonke stand zwischen zwei Schwestern, deren Eigenschaften geradezu gegensätzlich waren. Es lag kein Grund vor die berückende Frau Ursula einfach als Luxusgeschöpf abzuurteilen. Sie war eine Repräsentationsfigur, die jedem Diplomaten eine wertvolle Gefährtin gewesen wäre. Sibylle dagegen war die geborene Frau eines schlichten, ersten Bergingenieurs, der einen treuen Kameraden und viel Verständnis für seinen schweren, verantwortungsvollen Beruf unbedingt brauchte.

Ich werde mir den Lauf der Dinge betrachten und, wenn es schief gehen sollte, ein paar Worte dazu sagen, beschloss Schönherr. Was war noch nötig? Für alle Fälle musste man sich auch diesen Herrn Ferdinand Mauersberger einmal näher betrachten!

14.

Sibylle hatte sich schnell und glänzend eingearbeitet. Aus dem Abstellraum war ein kleines Büro geworden, in dem sichtbare Ordnung herrschte. Georg Thonke hätte das allein nicht zuwege gebracht. In seiner bisherigen Arbeitsecke hatte es wüst ausgesehen. Jetzt lagen keine Schriftstücke, Akten-

deckel, Pläne und Skizzen mehr herum. In den Fächern des Rollschrankes fand jedes Ding seinen festen Platz, Karteikarten mit bunten Reitern erinnerten an Termine und Fälligkeitsdaten, die täglichen Posteingänge wurden restlos aufgearbeitet. Sobald Sibylle die Fäden eines Schriftwechsels fest in den Händen hatte, krübbigten sich Diktate. Eine kurze Randbemerkung Thonkes genügte für das Antwortschreiben.

Auch in allen technischen Dingen machte Sibylle erstaunliche Fortschritte. Georg Thonke kam nur hier und da eine Stunde ins Büro. Er konnte sich den einzelnen Schichten widmen und seine geschäftlichen Fahrten ohne die bisherige Hast und Unruhe unternehmen. Da galt es, eine Fördermaschine zu besichtigen, die stark genug war, neben der Mannschafsfahrung aus dreihundert Metern Tiefe auch eine bestimmte Tonnzahl an Erzen zu fördern; er hielt Umschau nach Maschinen, Transformatoren und Kompressoren und verhandelte mit der Forstverwaltung wegen der Lieferung von Grubenhölzern. Gab es heute eine Besprechung beim Bergamt, so machte sich morgen eine Fahrt zum Oberbergamt oder dem Arbeitsamt nötig.

Unterwegs dachte er unablässig an den Betrieb. Von der Grube wanderten die Gedanken ins Büro und verweilten dort ein wenig länger, als notwendig gewesen wäre. Schliesslich war ja seine Freude darüber berechtigt, dieses schmucke Grubenbüro als Mittelpunkt des Aufbaues in Betrieb zu wissen, und zu dieser Sekretärin konnte er sich auch in jeder Weise beglückwünschen. Er, der nichts von der Hingabe eines ehrlich liebenden Frauenherzens wusste, kam aus einer stummen Bewunderung nicht heraus. Er fühlte schon seit Tagen den Drang in sich, ihr ein paar Lobesworte zu sagen. Bisher war es jedoch bei der Absicht geblieben, denn im täglichen Umgang mit ihr musste er feststellen, dass sie viel kühler und zurückhaltender war, als er nach der ersten Begegnung geglaubt hatte.

Heute kam er aus Marienberg zurück. Er fuhr den Wagen in die Garage und überlegte ob er noch einen Gang in die Grube tun könne. Dort war augenblicklich Krumbigel mit seiner Schicht an der Arbeit, die Dynamikkammer zu erstellen. Nein, erst ins Büro, denn er hatte die Morgenpost noch nicht gesehen. Er stieg schnell bergan und überlegte, wie er Sibylle ein paar anerkennende Worte sagen könnte, ohne plump zu sein. Plötzlich kam ihm ein guter Gedanke. Es kam oft vor, dass er schon früher wegfahren musste, als die Post einlief. Ungeöffnete Briefe kann auch die beste Sekretärin nicht erledigen, aber man konnte sie ermächtigen, die Eingänge zu öffnen, die keinen persönlichen Vermerk trugen. Das war ein Vertrauensbeweis und eine Anerkennung zugleich. Mit diesem Vorhaben betrat er das Büro. Sibylle sass vor der Schreibmaschine, ihre Finger glitten rasch über die Tasten.

Sie erhob sich sofort und trat an seinen Schreibtisch heran, denn sie wusste, dass er nie viel Zeit hatte.

„Glückauf!“

„Glückauf!“

„Liegt etwas Besonderes vor, Fräulein Gärtner?“

„Die Baumwollbleicherei hat angerufen. Sie bekommt ihr Bleichwasser aus den Abflüssen der Grubenbaue. Das Wasser sei, wie vor einigen Tagen schon, vollkommen trübe. Der Herr war ziemlich aufgeregt und wollte Sie persönlich sprechen.“

„Aha! Das hatte ich erwartet. Wir sind zwar nicht verpflichtet, Abhilfe zu treffen, aber wir wollen Entgegenkommen zeigen. Ich lasse einen abseits liegenden Schacht auszimmern, in dem eine Pumpe aufgestellt werden kann, die einwandfreies Wasser liefert. Ich rufe die Firma dann an.“

Sibylle wunderte sich über Georg Thonkes Aufgeschlossenheit. Dinge, die nicht zum Bürobetrieb gehörten, besprach er sonst nicht mit ihr.

„Herr Baumeister Zeidler war hier, wegen der Ausmauerung des Schachtobertheiles. Er kommt am Nachmittag wieder. Für morgen vormittag hat sich der Vertreter der Motoren A.-G. angesagt. Wir hatten um seinen Besuch gebeten. Ausserdem waren wieder einige Mardersberger hier, die Bergleute werden wollen. Ich habe die Namen notiert und sie im übrigen an das Arbeitsamt verwiesen.“

„Gut, Fräulein Gärtner — und nun die Post.“ Er liess die Umschläge durch die Hand gleiten und öffnete sie. Es war nichts Wichtiges dabei. Er las sichtlich zerstreut, ohne Platz zu nehmen. Sibylle stand, auf Anordnungen wartend, neben ihm. Sie passte gut in dieses blitzblanke, kleine Büro hinein. War sie auch einfach gekleidet, mit dunklem Sportrock und heller Bluse, so sah sie doch sehr gepflegt aus. Ihre natürliche Frische und Anmut wurde noch durch den feinen, rötlichen Schimmer ihres Gesichts betont, der vom Arbeitseifer herrühren mochte. In Wahrheit liess innere Erregung in Georg Thonkes Gegenwart ihr Blut schneller kreisen. Sie konnte nun einmal nichts dagegen tun, als sich täglich grösste Zurückhaltung zur Pflicht machen. Sie setzte ihren ganzen Ehrgeiz darin, seine unersetzliche Mitarbeiterin zu werden. Sie erfüllte, dass Frauen auf diesem Weg, den sie beschritt noch nie mit ihm Schulter an Schulter marschiert waren. Mit dem Namen Gärtner sollte sich für ihn nicht mehr Bitterkeit verbinden, sondern bald Achtung und Dankbarkeit.

Georg Thonke schob die Briefe zusammen, er nahm einen Buntstift zur Hand und legte ihn wieder beiseite. Plötzlich wandte er sich ihr voll zu und sah sie mit den stahlblauen Augen fest an.

„Ja, Fräulein Gärtner — wir müssen nun einen Schritt weiter gehen und eine neue



IMMER muede, ohne Appetit und stets niedergeschlagen? All das sind untrügliche Anzeichen Ihrer Blutarmut! Seien Sie vorsichtig! Unvermutet schnell leiden Sie an einer schweren und gefährlichen Anaemie. Beginnen Sie deshalb noch heute Ihren Zustand zu bessern und nehmen Sie Tonico Bayer!

● Tonico Bayer wirkt sofort und seine Wirkung haelt an! Es bildet Blut, kraeftigt die Muskeln und staerkt das Nervensystem. Ausserdem ist es appetitanregend und foerdert die Verdauung.

WAS IST TONICO BAYER?

Es ist das Staerkungsmittel, das nach dem heutigen Stand der Wissenschaft alles enthaelt, was fuer den Organismus lebenswichtig und wertvoll ist; naemlich Vitamine, Leceerextrakt, Calcium, Phosphor und andere Substanzen von grossem therapeutischem Wert. Tonico Bayer wird von den weltbekanntesten Bayer-Laboratorien hergestellt. Bedarf es noch einer weiteren Garantie?

TONICO BAYER

BAYER



ERNEUERT DIE LEBENSKRAFT

Alfaiataria Henrique

Rua Xavier de Toledo 84 - 5. Stock - Tel. 4-3196

Deutsche Schneiderei

Für sachmännische Ia. Ausführung garantiert der technische Leiter Henrique Dietrich.

Registrierung

aller Ausländer — Pässe — Identitätskarten — Aus- und Rückreise-Visums — Überlegungen besorgt schnell und billig

R. K. K. K.

Rua Formosa 433, sobr. (bei der Post)

Regelung treffen. Es wird immer wieder vorkommen, dass ich eher abfahren muss, als die Post eingebracht wird. Ich möchte Sie deshalb ermächtigen, die Briefe in meiner Abwesenheit zu öffnen und zu erledigen, soweit Sie selbständig dazu in der Lage sind. Ich werde Sie auch hier und da von unterwegs anrufen, und wir können schnell etwas Wichtiges besprechen. Das erspart uns manche Verzögerung. Ausserdem möchte ich Sie bitten, in dieser Anordnung ein Zeichen meines Vertrauens zu erblicken.“

Sibylle stand mit gesenkten Lidern vor ihm. Sekundenlang lauschte sie dem letzten Satz nach. Plötzlich schlug sie die Augen zu ihm auf. Ein Aufleuchten durchbrach den saumtenen Schein, ein Lächeln blühte um den roten Mund.

„Ich danke Ihnen, Herr Thonke.“ Sie streckte ihm die Rechte entgegen, und er nahm sie fest in die seine. Einige Atemzüge lang standen sie sich so gegenüber, Auge in Auge. Die Mädchenhand zitterte, er gab sie nur widerstrebend frei. Er fühlte fremde heisse Erregung in sich aufsteigen, als sich die langen Wimpern über die Rehaugen senkten und helle Rote über Hals und Gesicht des schönen Mädchens wehte. War es nur die Freude über die unerwartete Auszeichnung? Er wusste dass er über diese Sekunde nachdenken würde. Seine Stimme hastete, als er weitersprach, und er traf auch ganz den sachlichen Ton.

„Gut, wir sind uns also einig. Ich kann Ihnen noch mitteilen, dass die Gewerkschaft für Sie das vorgeschlagene Gehalt bewilligt hat und so ist auch die formale Seite unseres Arbeitsverhältnisses in Ordnung. Eine Bitte habe ich noch an Sie: Es gehört auch zu den Aufgaben einer Sekretärin, an die Betriebsleitung nur heranzulassen, was wirklich dienlich ist. Vertreter werden uns das Haus einlaufen; denn wo ein neuer Betrieb aufgenommen wird, wittert jedermann Verdienst. Selbst auf der Strasse werden mir Offerten gemacht. Sie wissen, dass wir alle Verbindungen schon angeknüpft haben.“ Georg Thonke lächelte ein wenig. „Ich bilde mir ein, dass Sie das Geschick haben, ungebeten Besuch mit grosser Liebenswürdigkeit auf das Zwecklose einer Wiederholung aufmerksam zu machen.“

Sibylle lachte leise.

„Sie irren sich in dieser Beziehung nicht, Herr Thonke.“

„Schön — ich sehe, dass wir uns gut verstehen.“

Als Georg Thonke das Büro verlassen hatte, sprang Sibylle von ihrem Stuhl auf, dehnte in lautlosem Jubel die Arme, wirbelte mit Tanzschritten einmal durch den Raum und setzte sich dann wieder gesittet an die Maschine. Sie war selig wie ein beschenktes Kind. Dem unvermittelten Freudenausbruch folgten einige versonnene Minuten. Sie sass mit halbgeschlossenen Lidern in ihren Stuhl

DR. OTTO C. LEHMANN
RECHTSANWALT

Rua Boa Vista 116 - 5. Stock - Saal 513
Tel. 2-9981 SÃO PAULO

Physikalische Apparate, Vermessungsinstrumente und Zubehör, feinmechanische Werkstätten

OTTO BENDER

Rua Sta. Epligenia 80 - Telefon 4-4705

Zeichenmaterial A. Nestler, Lahr und Gebr. Haff, Pfrenten. - An- und Verkauf von gebrauchten Vermessungsinstrumenten.

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

General Osorio

fährt am 18. Juli nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M und HAMBURG.

Monte Rosa

fährt am 25. Juli nach RIO DE JANEIRO, MADEIRA, LISSABON und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
General Osorio		18. Juli
Monte Rosa		25. Juli
Monte Sarmiento	13. Juli	1. August
Gen. San Martin	21. Juli	8. August
Cap Arcona	18. Juli	11. August

Neue Touristen-Ermäßigungen

in der 1., 2. und Mittelklasse:

Tour „A“: 40 Tage Aufenthalt in Europa 40 vH.

Tour „B“: 3 Monate Aufenthalt in Europa 30 vH.

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

„Zum Sirischen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561

São Paulo Inh.: Emil Russig

WAS MACHE ICH NUR GEGEN DIESEN SCHMERZ!

CAFIASPIRINA HILFT, MEIN HERZ

• Ohne Zweifel, in jedem Heim wird Cafiaspirina als das Qualitätsprodukt betrachtet. Es ist hervorragend, um Sie von Kopfschmerzen, Migräne oder Nervenschmerzen schnell und unfehlbar zu befreien. Cafiaspirina bringt Ihnen Erleichterung und Frische und verhilft Ihnen ausserdem zu Wohlbefinden. Es ist ein Bayer Präparat.

• Beugen Sie vor: Haben Sie stets Cafiaspirina zur Hand!

CAFIASPIRINA

gegen Schmerzen

AO PINGUIM H. Hillebrecht

RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO, 128

E TAVERNA: RUA ANHANGABAHÚ, 2

São Paulo

Telefon: Bar 4-5507 Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa

Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

Wer sein Geld stets in der Tasche trägt, gibt es aus.

Legen Sie jeden Monat nur einen kleinen Betrag auf

Sparkonto

an, so erleichtern Sie sich das Sparen, und das zurückgelegte erhöht sich um Zins- und Zinseszinsgewinn.

Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)

Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5

Santos, Rua 15 de Novembro 114

Berücksichtigt die Interenten im „Deutschen Morgen“

Deutsches Farbenhaus

Henrique Zuehlke & Cia.

S. Paulo, R. Christovam Colombo, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieb der bekannten

TEMPEROL-FABRIKATE

(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

CASA TURF

Rua Direita 119

Das deutsche Haus für feine Herren-Artikel

JENKE & SCHAEFFTER

zurückgelehnt, rief sich jedes seiner Worte zurück und wog den neuen Klang seiner Stimme. Sie träumte, lächelte und sprach leise mit ihm.

Ja, Georg Thonke, wir werden uns immer gut verstehen. Nur weisst du nicht, warum es so ist. Vielleicht wirst du es niemals erfahren. Wenn man nicht die sieghafte Ursula ist, muss man sich in deine Welt stellen, um mit dir gehen zu können. Du hast mir dein Vertrauen geschenkt. Das ist viel, denn es setzt Glauben voraus. Du sollst nicht noch einmal enttäuscht werden. Ich bin Sibylle und nicht Ursula —

Der Tischapparat schrillte. Sibylle schrak auf und hob den Hörer ab. Stimmen schwirrten in der Leitung. Ferngespräch aus Freiberg! Sie kämpfte eine lähe Unruhe nieder und lauschte angespannt. Vielleicht — die Schwester? Nein, der Oberbergrat Glöster liess dem Ingenieur Thonke ausrichten, dass die Besprechung auf morgen nachmittag um 15 Uhr verschoben worden sei.

Sibylle atmete auf und notierte. Damit waren alle privaten Gedanken ausgelöscht. Sie ging an ihre Arbeit. Die kargen Randbemerkungen des Bergingenieurs verwandelten sich unter ihren flinken Händen in flüssige Sätze und Briefe.

Als Georg Thonke in den Dämmerstunden des nächsten Tages durch die Strassen der Berghauptstadt ging, überdachte er noch die Ergebnisse der Besprechung mit dem Oberbergrat. Dieser verneinte heftig, was er, der Ingenieur Thonke, gelassen und zuversichtlich bejahte. Zum Donnerwetter! Natürlich war es mit dem „Sibergeschrei“ des 16. Jahrhunderts, das in der Welt widerhallte, längst vorbei, gewiss konnte kein Mensch

hundertprozentig garantieren, dass die Untersuchungsbetriebe sich in jedem Falle zu einem grossartigen Bergwerksbetrieb auswachsen! Aber es gab doch auch einen Mittelweg, es bestand die Möglichkeit durchaus beachtlicher Erzförderungen, auf die ein Land nur dann verzichten würde, wenn sich eine Einfuhr billiger und bequemer gestalten würde. Hier ging es doch gerade um das Gegenteil: Schürren, Suchen! Freimachen von drückender Abhängigkeit, und vor allem ein Ende machen mit allen Theorien und Annahmen und dafür Gewissheit schaffen: Das haben wir und das haben wir nicht! Es ging doch nicht um Silber, genau so wichtig waren heute die Kobalt-, Nickel- und Wismuterze, der Zinnstein und Arsenkies und was sonst noch an abbauwürdigen Erzmitteln in der Tiefe angetroffen werden würde. Georg Thonkes Faust fuhr abschliessend durch die Luft. Trotzdem spulte die Gedankenkette noch ab: Der Oberbergrat wollte sich morgen an Ort und Stelle vom Stand der Arbeiten in der Grube „Blühend Glück“ überzeugen. Bitte sehr! Anscheinend hatte er bei der Gewerkschaft wieder stärkeren Einfluss gewonnen. Vielleicht war er beauftragt, einen „vertraulichen Bericht“ zu geben. Er hatte auch durchblicken lassen, dass er sich nach wie vor für die Grube „Silberner Hals“ interessiere. Lächerlich! Dort lagen die Bedingungen für den Wiederaufschluss denkbar ungünstig. Diese ewigen Quertreibereien! Es war wohl an der Zeit, selbst zur Leitung zu fahren, um reinen Tisch zu machen. Entweder wird der alte Herr ausgeschaltet oder seine, Thonkes, Anstellung rückgängig gemacht. Jawohl — hier musste es jetzt hart auf hart gehen.

Ohne es zu wollen, war er mechanisch in eine Strasse abgelenkt und stand vor dem bekannten Caféhaus, in dem er sich damals hie und da mit Ursula Gärtner getroffen hatte. Er zog die Stirne kraus und beschleunigte den Schritt. Seine Gedanken aber blieben an dieser Erinnerung hängen, und das Bild der blonden Frau wuchs vor ihm auf, wie er es auf der Türschwelle im Gottschalkhaus geschaut hatte. Die Blauaugen brannten ihm entgegen, er sah die schmale Hand auf der dunkelblauen Seide der Brust, die sich in zitternden Atemzügen hob und senkte. Seine Zähne knirschten aufeinander, die Rechte fuhr mit einer abwehrenden Bewegung durch die Luft.

Er zwang die Gedanken zu seinem Werk zurück, warf einen Blick auf die Uhr, überschlug den Stand der Arbeiten, die die einzelnen Schichten heute in Angriff genommen hatten, und befand sich im Geiste plötzlich in seinem Büro. Die Sekretäriu Sibylle erhob sich von ihrem Stuhl, wie sie es bei seinem Eintritt immer tat. Schmal stand sie im Raum, und die Rehaugen grüsstcn ihn mit einem freudigen Schein, von dem sie

wohl selbst nichts wussten.

Ja, diese Sibylle war und blieb ein rätselhaftes Mädchen. Immer verhalten und lieb, gewissenhaft und fleissig, hielt sie streng die Grenzen ein, die ihr als Sekretäriu gezogen waren. Er verhehlte sich nicht mehr, dass er täglich nach einem Grund suchte, mit ihr über das Geschäftliche hinaus in ein persönliches Gespräch zu kommen, und war sehr ärgerlich auf sich, dass es ihm dabei stark an Unbefangenheit mangelte. Ganz plötzlich kam ihm jetzt die Erkenntnis, warum es so war: Wenn Sibylles Augen aufstrahlten, ihr leises Lachen erklang und feine Röte über Hals und Gesicht wehte, dann glich sie der Schwester in einer Art, die ihn verwirrte.

„Hallo! Mann! Thonke!“ Arnold Wagner überquerte die Strasse und stellte sich lachend dem Ingenieur in den Weg. „Sie kommen hier ansparziert, als hätten Sie ganz vergessen, dass ich mit von der Partie bin, mein Lieber. Sie wollten wohl ohne mich abfahren?“

„Keineswegs,“ lächelte Thonke, der wirklich vergessen hatte, dass der Bürgermeister die Gelegenheit benutzt hatte, ein paar Geschäfte in Freiberg zu erledigen. Arnold Wagner hatte den Ingenieur unter.

„Da Sie mein Angebot, den Brennstoff anteilig zu bezahlen, abgelehnt haben, müssen Sie mein Gast im Caféhaus sein. Keine Widerrede bitte, soviel Zeit haben wir noch.“

So kam es, dass Georg Thonke wenige Minuten später doch mit dem Bürgermeister in einer Ecke seines früheren Stammlokales sass. Ein Blick in die Runde zeigte ihm, dass die Räume fast unverändert waren. Nur er war ein Fremder geworden, und das war ihm lieb so. Der Bürgermeister gab seine Bestellung auf, sah sich um und plauderte dann in seiner frischen und launigen Art drauflos. Er und der Ingenieur waren sich in diesen Wochen schon um vieles nähergekommen.

„Lieber Thonke — es gibt Leute, die nie etwas erleben! Das hängt einfach damit zusammen, dass sie gewissermassen allein auf der Welt sind. Wenn sie einen Zug besteigen, suchen sie sich bestimmt das einzige leere Abteil aus, das sich in der Wagenreihe befindet. Betreten sie ein Lokal, so steuern sie sofort einen freien Tisch an, um feindselig nach ihrer Rechnung zu rufen, wenn ein Zeitgenosse harmlos Platz nehmen will. Für unvorhergesehene Fälle haben sie eine Zeitung in der Tasche, hinter der sie sich sofort verschanzen, wenn ihnen die Gegenwart allzu eng auf den Leib rückt. Na, pfui Spinne — ist das vielleicht ein Leben? Warum verreisen solche Leute, was wollen sie überhaupt auf der Welt! Nö — ich halte das ganz anders!“

Arnold Wagner nahm einen herzhaften Schluck aus seiner Tasse und blinzelte seinen Nachbar an. Georg Thonke lächelte nur schwach. Er fühlte sich durch die Feststellungen des Bürgermeisters irgendwie getroffen und war im Begriff, spöttisch zu antworten. In diesem Augenblick ging eine unmerkliche Bewegung durch den Raum, die merkwürdigerweise immer dadurch entsteht, dass alle Gespräche sekundentlang unterbrochen und dann krampfhaft fortgeführt werden.

Zwei Damen kamen langsam und sicher vom Eingang her über den Läufer heran. Obwohl sie weder rechts noch links zu blicken schienen, erwiderten sie mit lebenswürdigem Lächeln die eifrigen Grüsse der Herren. Aller Augen folgten ihnen. An der Seite einer schlanken hellen Blondine ging eine dunkeläugige Frau südländischen Typs. Jedermann wurde unwillkürlich von diesem überraschenden Gegensatz gefesselt. Der Kellner schoss heran, schob Stühle bereit und half gewandt beim Ablegen. Die Damen rafften ihre Pelze um die Schultern und nahmen Platz. Ein wohlgelegener Auftritt, dem selbst die weiblichen Gäste bis zur letzten Phase folgten, wenn auch mit schlecht verhehlter Missbilligung.

„Donnerwetter, das nenne ich Regie?“ murmelte Arnold Wagner, „zweimal Eva, hell und dunkel, ganz nach Wahl! Hm? Diese Blondine kommt mir recht bekannt vor? Sollte sie einmal Gast unseres Sporthotels gewesen sein?“

Georg Thonke antwortete nicht; er zuckte gleichmütig die Achseln. In ihm aber war Sturm. Ursula — Mauersberger — Der Bürgermeister zeigte unvermindertes Interesse für die neuen Gäste.

Der gute Geschmack

ässert sich stets in der Wohnungseinrichtung.

Sirius-Kronleuchter

sind aus edelsten Werkstoffen geschmackvoll gearbeitet und überaus preiswert.

Deutsche Kronleuchterfabrik

Metallurgica „Sirius“

Fritz Zipfel

SÃO PAULO - Rua Seminario 139

Tel. 4-1197 - Caixa postal 3965

Prospekte werden bereitwilligst zugesandt.

Stassfurter Imperial

10 Röhren / 2 Lautsprecher

DAS SPITZENERZEUGNIS DER ÄLTESTEN DEUTSCHEN SUPERHET-FABRIK

Import - Vertretung - Vorführung

RADIO KLEMM

ALAMEDA BARÃO DE LIMEIRA 11

(Esquina Praça Julio Mesquita) - Tel. 4-5704 - Caixa 4159

Bequeme Teilzahlungen!

REPARATUR / UMBAU

Einzigste mit deutschen Präzisionsinstrumenten ausgestattete Radiowerkstatt

Dr. Harald Matthiesen, Hamburg

Brasilianische Musik

Unter den südamerikanischen Ländern besitzt in musikalischer Beziehung Brasilien wohl die reichsten und mannigfaltigsten Ausdrucksformen. Die brasilianische Bevölkerung schöpft ihren Liederschatz immer von neuem aus ihrer Umwelt, jedoch hat sich die Vielzahl der dem bodenständigen Leben entsprudelnden Quellen noch nicht zu einem alles befruchtenden und erfassenden breiten Strom gefunden. Die Vereinigung der musikalischen Ströme geht nur langsam, oft wunderliche und unvorstellbare Umwege wählend, vor sich. Schon aus der räumlichen Ausdehnung Brasiliens und der hierdurch bedingten Unterschiede in Landschaft in Landschaft und Volkscharakter erklärt sich die für die brasilianische Musik typische Verschiedenartigkeit — ja man ist versucht zu sagen: Gegensätzlichkeit — des Ausdrucks. Kein Land ist daher so wie Brasilien gezwungen, seine mal trüben, dann wieder kristallklar perlenden Wasser musikalischen Lebens dem richtigen Flussbett zuzuführen.

Als Folge der oft nur unendlich fein voneinander abweichenden Bräuche und Sitten konnte sich in Brasilien üppig und überreich ein musikalisches Leben entwickeln, das eigene Wege suchte und auch fand. Für den Europäer ist es unmöglich, die Vielfalt des brasilianischen Liedes, besonders des getanzten Liedes, zu verstehen, von dem ihm in der Neuzeit vielleicht Namen wie „fandango“, „samba“, „maxixe“ oder „tanguinho“ bekannt wurden, dessen Inhalt jedoch ihm unverständlich bleiben musste.

Zur Zeit der Entdeckung gab es kein Brasilien, nur amerikanischen Boden. Die Eingeborenen brachten im Gesang und Tanz ihr Seelenleben und ihre Stimmungen zum Ausdruck. Einer der ersten Chronisten Brasiliens, Jean de Léry, sprach in seiner „Histoire d'un fait en la terre du Brésil“ (1556) von diesem Land als einem Land voller Musik. Er hatte den Sing- und Tanzspielen der Eingeborenen, die sich oft über zwei Stunden erstreckten und an denen bis zu 600 Personen teilnahmen, beigewohnt, und er als Europäer bekannte sich überwältigt durch die Harmonie und disziplinierte Zusammenarbeit in Klang und tänzerischem Ausdruck.

Bis in die Jetztzeit haben sich von dieser im wesentlichen rituellen, mit primitivem Aberglauben gewürzten Musik gewisse formale und rhythmische Einflüsse erhalten, so in einigen Tänzen und besonders in der Verwendung alteingeborener Musikinstrumente wie des „chocalho“ und „reco-reco“ (Schüttel- und Reibinstrumente zur Verstärkung des Rhythmus). Andere Instrumente wiederum sind heute nur noch in Museen zu finden.

Die phonographischen Aufnahmen, die Koch-Grünberg (Berlin) und Roquette Pinto (Rio de Janeiro) von den heutigen Ueberresten der alten Eingeborenenmusik gemacht haben, stellen eine überaus kostbare Sammlung dar, die dazu führen kann und schon geführt hat, die Bindung zu dieser ehrwürdigen Musik, die noch im rassistischen Unterbewusstsein schlummert, wiederzufinden.

Der Einfluss der iberischen Halbinsel ist noch heute in der brasilianischen Musik zu finden. Die portugiesischen Entdecker brachten nach Brasilien ihren Liederschatz, der das Gerippe der zeitgenössischen brasilianischen Musik ausmacht. Mit ihnen kamen die portugiesischen Singstücke, Romanzen, Schlummer- und Volkslieder („modas“, „solaus“, „fados“, „acalantos“) sowie die dramatischen Tanzspiele die in Brasilien eine grosse Rolle zu spielen begannen, wie überhaupt die Grundbezüge der musikalischen Formen- und Harmonielehre. Spanien sandte seine Bauerngesänge („tirana“, „bolero“), vor allen Dingen seinen „fandango“; spanischen Ursprungs ist auch der Tango der heute von der Gegend um Rio de Janeiro herum ausgehend als „maxixe“ weiterlebt. Der „fandango“ ist ebenfalls nicht mehr der alte spanische Tanz, jedoch Spuren hiervon sind in dem besonders in Südbrasilien getanzten „samba“, in dem sich aber auch stark afrikanische Einflüsse geltend machen, zu finden. Die portugiesische Musik nahm in Brasilien als Folge der Sehnsucht („saudade“) der Portugiesen nach ihrer Heimat eine melancholische Färbung an, und andererseits, durch die Einflüsse der Umwelt der Wahlheimat gewandelt, strahlte sie nach Portugal zurück.

Nach dem Verbot der Haltung von Indianern als Sklaven brachten die Portugiesen und Spanier die ersten schwarzen Arbeitskräfte nach Brasilien. Es war der Beginn des grossen rassistischen Umwandlungsprozesses, der vorher schon mit den Ureinwohnern, jedoch nur zurückhaltend und langsam, eingesetzt hatte. Der Neger reagierte sofort gegen die ihm aufgezwungene gesellschaftliche Stellung: er sang; er sang und tanzte. Darauf bemächtigte er sich sowohl musikalisch wie darstellerisch der iberischen dramatischen Tänze. Wenn man ein Volkslied des 19. Jahrhunderts oder einige Tänze indianischen Ursprungs zum Vortrag bringt, wird man feststellen, dass in ihnen der Totenglaube des Afrikaners und seine unwiderstehliche, packende Sinnlichkeit mitschwingen. „Congos“, „Maracatus“, „Batuques“ alle diese ursprünglichen oder abgeleiteten Formen afrikanischer kultischer Tänze verschwanden nicht wieder aus dem bra-

silianischen Leben. Von den typischen Instrumenten machen die urwüchsigen und aufwühlenden Klänge der „ofoco“, „caxambu“, „marimba“, „puita“, „cuica“ oder anderer Schlagzeuge einen nicht fortzudenkenden Bestandteil der brasilianischen Kapelle aus, die hiermit die ausgefallensten und eindringlichsten Rhythmen und absonderlichste Klangfärbigkeit hervorzaubert, Dinge, in denen die Afrikaner und ihre Nachkommen von unglaublicher Virtuosität sind.

Samba, der dem afrikanischen „lundu“ entstammt ist heute in Brasilien der Sammelname für jeden gesungenen Tanz. Da es keine scharfen Abgrenzungen zwischen den vielen Arten von Volksweisen gibt, wird oft die „seresta“, jedoch sehr zu Unrecht, als „samba“ bezeichnet. Die „seresta“ besteht aus einem Sologesang mit Chor- und Instrumentalbegleitung und war in Brasilien bereits bekannt, bevor der Jazz die Welt eroberte. Dieser Chorgesang ist der eigentliche brasilianische Jazz und der Samba der typisch brasilianische Volkstanz.

Die Jesuiten waren die ersten musikalischen Lehrmeister Brasiliens. Litanei und Choral klangen in den indianischen Gesängen wider. Mittelalterliche Mysterienspiele wurden von den Patern geschrieben und von den Ureinwohnern dargestellt und gesungen. Die Einführung der diatonischen und chromatischen Tonleiter geht auch auf die Jesuiten zurück.

Aus dem Konservatorium von Santa Cruz (Conservatorio da Fazenda de Santa Cruz), das eine Gründung der Jesuiten ist, ging als erster bedeutender klassischer Komponist Amerikas der Pater José Mauricio (1767 bis 1830) hervor. Dieser als Klavierspieler und Komponist bemerkenswerte Musiker, dem von König Johann VI. das Amt eines Hofkantors übertragen war, schrieb auch kleine Volkslieder, im wesentlichen jedoch Kirchenmusik in der sich Einflüsse von Haydn und Mozart geltend machen. Sein „Requiem in d-moll“ („Missa de Requiem“) ist von einer wunderbaren Tiefe, und das „Kyrie“ ist eines der abgerundeten Werke älterer brasilianischer Musik. Die „Missa breve“ enthält ein ausdrucksvolles Larghetto, das italienischen Einfluss aufweist, dem der brasilianische Priester in späteren Werken besonders von der Rossinischen Musik her ausgesetzt war.

Francisco Manuel (1795—1865), der Schöpfer der brasilianischen Nationalhymne, war der Gründer des ersten staatlichen Konservatoriums, das heute noch unter dem Namen „Escola Nacional de Musica“ weiterbesteht.

Die Anteilnahme Brasiliens am Musikleben der Welt begann mit dem meteorhaften Aufstieg des Liszt- und v.-Bülow-Schülers Artur Napoleão, mit dem Nordamerikaner Gottschalk und endlich mit den Erfolgen, die Carlos Gomes (1836—1896) in Italien erzielte. Dieser grösste Bühnenkomponist beider Amerika schuf

die kraftvolle Oper „Guarany“, die Oper „Escrava“ ferner „Fosca“, „Salvador Rosa“, „Maria Tudor“ und das Oratorium „Colombo“. Dieser stürmische und feurige Musiker gehört zu den melodienreichsten Komponisten des 19. Jahrhunderts. Besonders starken Widerhall fand in Brasilien der Erfolg des „Guarany“; die Ouvertüre zu dieser Oper wurde zu einer Art zweiten Nationalhymne.

Die hierauf folgende Zeit wurde entscheidend für die technische Schulung im brasilianischen Musikleben. Leopoldo Miguez (1851 bis 1905) propagierte die sinfonische und Kammermusik und verfasste selbst sinfonische Werke, unter ihnen die „Sonata para violino e piano“. Mit einer seiner Arbeiten, der kräftigen und seinen Oper „Saldunes“, bekannte er sich zu Wagner.

Andere brasilianische Musiker dieser Uebergangsperiode sind Henrique Oswald (1852 bis 1931), der feinnervige Alberto Nepomuceno (1864—1920), der kultivierte Glaucio Velasquez (1884—1914) und endlich Francisco Braga (geb. 1871), der Altmeister und grosse Erzieher des musikalischen Gegenwartsschaffens Brasiliens. Seit mehr als 30 Jahren ist Braga der unbestrittene Verfechter und Meister der grossen sinfonischen Musik, und seine Kammermusikstücke „Tango Caprichoso“ für Violine, „Toada“ für Violoncello, „Lundu“ aus seinem „Trio“ sowie „Bendengo“ für Quartett verraten den Duft tropischer Umwelt. João Itibere da Canha (geb. 1870), dessen Werke eine oft gewagte, aber instinktsichere Anwendung der Regeln musikalischer Harmonie aufweisen, komponierte neben anderen Stücken die durchgeistigte sinfonische Dichtung „Magdala“ und im Rahmen seiner interessanten „Suite Brasileira“ die überaus klangreiche „Canção Ritual de Macumba“ (für Piano).

Schon um 1865 schrieb Brasílio Itibere (1846 bis 1913) die Phantasie „Sertaneja“, die als der erste Versuch zu werten ist, folkloristische Motive und heimische Umwelt in der Musik mitschwingen zu lassen. Aber erst Alberto Nepomuceno blieb es vorbehalten, dieser nationalistischen Tendenz mit seiner „Suite Brasileira“ und dem Präludium zum „Garatuja“ einen stärkeren Ausdruck zu verleihen; seine zarten Lieder machen ihn unlegbar zum Vorkämpfer einer bodenständigen brasilianischen Musik. Mit bewundernswertem Klangreichtum und bis zu einem gewissen Grad stilrein hatte für ihn Ernesto Nazareth (1863 bis 1934), der die Zwischenstellung zwischen einem volkstümlichen und klassischen Musiker einnahm, Motive der Volksmusik umschrieben. Es ist wohl die wertvollste und reichste unter den bahnbrechenden Arbeiten in der brasilianischen Musik, und die Zahl der gesammelten Lieder beläuft sich auf nahezu fünfhundert. (Schluss folgt)

„Wollen wir wetten, dass nicht Freundschaft diese beiden zusammengeführt hat, sondern der unterschiedliche Typ?“

„Allzu hoch scheinen Sie die Damen nicht einzuschätzen.“ Thonkes Stimme klang gereizt. Er wurde seiner Erregung nicht Herr und suchte es zu verbergen. Arnold Wagner streifte ihn mit halbem Blick und schüttelte verwundert den Kopf.

„Das will ich damit nicht gesagt haben,“ verwahrte er sich, musterte noch einmal den Tisch unauffällig und setzte überzeugt hinzu: „Im Gegenteil.“

Nun, er hatte recht. Die schönen Ankömmlinge beschäftigten sich artig miteinander, widmeten sich den Genüssen der Konditorei und nahmen keine Notiz von ihrer Umgebung. Die flirtbereiten Herren ringsum überwandern schnell ihre Enttäuschung und wandten sich, neuer Überraschungen gewärtig, dem Eingang wieder zu. Arnold Wagner zog Füllhalter und Postkarte und bewies damit dem Ingenieur, dass seine Anteilnahme rein amtlich gewesen war.

Georg Thonke wollte nicht mehr hinübersehen. Aber wie unter einem Zwang hob er immer wieder den Blick. Ursula wandte ihm ihr Profil zu, dessen untadelige Linie er so sehr geliebt hatte. Sie sprach nur halblaut und doch hörte er ihre Stimme, ihr leises Lachen. Obwohl sie fast nachlässig in ihrem Sessel sass, die Fesseln leicht gekreuzt, bot sie eine straffe Silhouette. Etwas Verwirrendes ging von ihr aus. Er hatte die deutliche Empfindung, dass sie um seine Nähe wusste, dass sie mit allen Gedanken bei ihm war. Wie ausgelöscht waren die Jahre, in denen er sich mit bitteren Erinnerungen an sie herumgeschlagen hatte. Es erschien ihm unfassbar, dass er diese helle, schöne Frau in seinen Armen gehalten und geküsst hatte. War es nicht jugendliche Annamung gewesen, dieses erlesene Menschenkind in ein dürftiges Leben hineinzwingen zu wollen, das im besten Falle mit den Bezügen eines Steigers und einer fragwürdigen Untermiete begonnen hätte?

Georg Thonkes Gedanken verwandelten sich in peinigende Selbstvorwürfe. Dumpfer und heftiger Schmerz brannte in ihm, etwas Köstliches, Unwiederbringliches verschert und verloren zu haben. Verloren? Noch einmal glitt sein Blick über die anmutige Frau. Er bemerkte die unendliche Gepflegtheit, die unauffällige Eleganz, den Schmuck, der, unauffällig und doch kostbar, Finger und Handgelenke zierte. Es kam ihm plötzlich zum Be-

wusstsein, was dem Liebreiz Ursulas wohl die Vollendung gab: eine überlegene Sorglosigkeit, die sich in jeder Geste und jedem Lächeln der Umwelt mitteilte.

Ursula Mauersberger hatte langsam den Kopf gewandt. Der Blick ihrer grossen, blauen Augen traf den grübelnden Thonke völlig unerwartet. Beide sassens sekundenlang regungslos und sahen sich an. Um die roten Lippen der Frau glitt ein verräterisches Zucken. Langsam senkten sich die Lider, die schlange, weisse Hand hob sich leicht von der Sessellehne wie zu einem matten Gruss. Plötz-

auf der Heimfahrt fand der Bürgermeister den Ingenieur wieder recht einsilbig.

Ursula Mauersberger liebte es, auswärtige Freundinnen zu Besuch zu haben, wenn ihre Mutter abwesend war. Das kam häufig vor, denn Frau verwitwete Gärtner pflegte ihre verschiedenen kleinen Leiden mit grosser Sorgfalt und fühlte sich nirgends wohler als in Bädern und Sanatorien. Ferdinand Mauersberger sah seinerseits jede Abreise gern, weil er immer wieder der trügerischen Hoffnung Raum gab, dass Ursula ihm dann mehr als

ihren Duft atmen zu können.

Und doch hatten auch diese Besuche ihre guten Seiten für ihn: Ursula spielte vollendet die kluge und liebe Gattin! So sehr sie sich ihm sonst entzog, in Gegenwart Dritter blieb er nie ohne Willkommen- oder Abschiedskuss. Sie nannte ihn „lieber Dicker“ rühmte freigebig seine grosse Güte, und stellte damit unter Beweis, dass eine Frau ihm gut sein konnte. So quälend die Erkenntnis war, dass Ursulas flüchtige Zärtlichkeitsgesten und Worte dem äusseren Schein dienten so wenig konnte er sich je entschliessen, dieser fortgesetzten Lüge durch eine abwehrende Haltung ein Ende zu bereiten. Denn manchmal — und das waren die wundervollen Augenblicke seines Lebens! — erweckte sie ernsthaft den Anschein, ihn zu lieben. Dann wuchs ihre Macht über ihn ins Grenzlose, und er überschüttete sie mit Geschenken. Kein Wunsch war ihm zu gross, aber am schwersten war ihm schon immer die Erfüllung der bescheidenen gewesen, die sie schmeichelnd aussprach. Sie erschienen ihm anfangs als Launen, bis er plötzlich zu der Erkenntnis kam, dass sie immer mit einer räumlichen Trennung von ihm verbunden waren, und — mit einem „inneren Erlebnis“ Ursulas! Plötzlich fiel der Name eines Mannes der ihm völlig fremd war, aber irgendwie eine Rolle spielte. Es war von wertvollen geistigen Auseinandersetzungen die Rede, die jeweilige Freundin stand begeistert auf

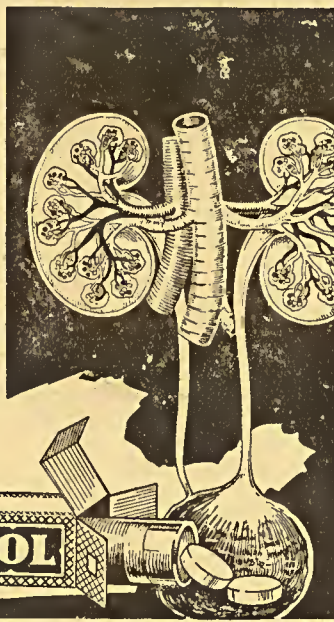


Diese Uhr geht nicht mehr!

... weil ihr komplizierter Mechanismus verschmutzt ist! Sie muß unbedingt einer gründlichen Reinigung unterzogen werden.

Die Harnwege sind ebenso fein ausgearbeitet wie der Mechanismus einer Uhr; sie müssen daher auch von Zeit zu Zeit gereinigt werden. Machen Sie deshalb eine gründliche innere Desinfektion mit den HELMITOL-Tabletten.

Ihr Arzt wird Ihnen die Richtigkeit dieses Rates bestätigen. Denken Sie daran, daß man Gesundheit und Kraft durch eine Desinfektion der Harnwege mit HELMITOL-Tabletten leicht wiedergewinnen kann.



lich griff Ursula zu ihrem Täschchen, legte ein Geldstück auf den Tisch und erhob sich schnell. Der Kellner stürzte herbei. Die Freundin lächelte zustimmend. Sie schien an Überraschungen gewöhnt zu sein. Als Arnold Wagner aufmerksam wurde, sah er nur noch die Rückenlinien der davoneilenden Damen.

„Aha — unsere Schönen haben's eilig! Wir haben hier wohl auch nichts mehr verloren, wie?“

„Nein — hier nicht —“ Georg Thonkes Stimme klang gepresst. — —

Dralle Illusion im Leuchtturm, echte Blütentropfen

Ursulas Seite, zeigte freudige Bereitwilligkeit, mit von der Partie zu sein, und vier kühle Frauenaugen verbatnen jeden Zweifel an dem harmlosen Charakter dieser Reise oder jenes Abstechers.

Hätte Ursula ihn nur einmal gebeten, mit ihr ein paar Wochen zu verreisen, so hätte sie ihn über alle Massen glücklich gemacht, und die Grosszügigkeit, die man von ihm verlangte, hätte wenigstens einen Rest Ehrlichkeit behalten. Er hatte darauf gehofft und gewartet, als Frau Gärtner allein ins Bad fuhr und auf Ursulas Begleitung verzichtete. Er sprach bei den Mahlzeiten von Frühling und vom Süden. Claire Rottlacher verfolgte seine Worte mit grosser Aufmerksamkeit, denn es erschien ihr verlockend, im blitzenden Kabriolett der Gastgeber die Heimreise anzutreten. Sie nahm es jedoch gelassen hin, von Ursulas Plänen zu hören: einmal ganz schlicht ins Gebirge zu gehen! Am liebsten ins Rotwassertal, wo doch das Gottschalkhaus ihrer wartete, Sibylle Weg und Steg kannte, und Tante Anna sie umsorgen würde. Claire stimmte mit einem wissenden Lächeln zu.

(Fortsetzung folgt)

„Sublime“ die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

Wenn zwei dasselbe tun ...

so ist das noch lange nicht dasselbe. Beide photographieren zwar, der eine aber hat es mit der Stativkamera viel schwerer als derjenige mit der IKONTA 6 mal 9 von Zeiss Ikon. Die IKONTA 6 mal 9 hat Gehäuseauslösung, optischen Spring-sucher, Zweipunkt-Einstellung, Zeiss Tessar 1:3,8 und Compur-Rapid bis zur 1/400 Sekunde, sowie eingebauten Selbstauslöser.

Aufschlussreiche Prospekte und fachmännische Beratung in allen guten Fachhandlungen.



Hotel und Restaurant Max Mayer

Erholung Sommer und Winter / Zimmer mit fließendem Wasser / Essen á la carte / Zimmer mit fließendem Wasser / Erstklassige Küche

Petropolis

Avenida 15 de Novembro Nr. 454
Telephon 2072

Harmonika-Unterhaltungs-Abend

der Hohner-Schule

am 15. Juli, um 20.30 Uhr, im Deutschen Heim

Hotel Floresta
FRIBURGO



Estado de Rio de Janeiro
E. F. Leopoldina
Rua 3 de Janeiro 161
Telephon 162
Das schönste Gelände in Friburgo
Bes.: Max Sitte

Pension Hamburgo

RIO DE JANEIRO

Altrenommierte Familienpension im Zentrum der Stadt. — Wunderschöne Lage. Grosser Garten. — Mässige Preise.
Rua Cand. Mendes 84 (Gloria) Tel. 42-3098
Inh. N. Neubert

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - 1. Stock
Tel. 42-3601

Mittag- und Abendtisch auch nach der Karte
Stets frischer Schoppen — Reichhaltige Getränke

Preiswert Kölnisch Wasser Erfrischend

das beliebte Qualitätsprodukt der

Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Reichlich und gut ESSEN Sie mittags und abends in der

Pensão Allemã

RUA ACRE 71 - RIO

Zahnarzt
Alfonso Scheibel

Dentista
pratico licenciado

Rua 7 de Setembro 176

3. Stock
Tel. 22-8863

Merzte-Tafel von Rio de Janeiro

Dr. Fridel-Schöpke

Säuglings- und Kinderarzt. Moderne Behandlung der Ernährungsstörungen (Wachstumsstillstand, Blutarmerie, Tuberkulose und Hautkrankheiten, Ultraviolet-Strahlen).

Consultorio: Rua Miguel Couto Nr. 5 von 2-5 Uhr. Tel. 22-0713. — Wohnung: Tel. 22-0930

Dr. Victor de Angelis

Allgemeine Chirurgie, Orthopädie

Consultorio:

Rua Alcindo Guanabara 15-a, 2. Stock
Fone 42-9510

Residência: Fone 27-2027

Dr. Athayde Lopes

Chef der Klinik für Urologie an der Faculdade Fluminense de Medicina.

Chirurgie und Behandlung der Harnwege.

Arzt der Krankenkasse des Deutschen Hilfs-Werks für Netheroy.

Sprechstunden täglich von 4-6 Uhr nachm.

Netheroy: Rua V. Rio Branco Nr. 409, 1. Stock.
Rio: Rua do Duvidor 69 N. 2. Stock.
Tel.: 43-4103. — Von 1-3 Uhr nachm.

Dr. Paul Cardozo-Legene

in Deutschland ausgebildeter und approbierter Arzt

Rua Alcindo Guanabara 15, 4. Stock
Telephon 22-0912

Sprechstunden: 9-12 und 3-6

Samstag: 9-11 und 12-3 Uhr

Die Geschichte vom verlorenen Sohn

Von Heinrich Mißo

(Aus „Volk und Leben“, eine Sammlung sudetendeutscher Dichtung, Adam & Kraft Verlag, Karlsbad-Drahowitz und Leipzig).

Es war nicht kalter wissenschaftlicher Eifer allein, nicht der Drang allein, Gesetze, Formeln, Lautungen einer bisher unbekannt Mundart zu erkennen, der die beiden Sprachforscher zu ihrer Ausfahrt bewog. Dass sie über die wilden Gebirge in die weltabgeschiedene kramische Landschaft hinabstiegen, um die kleine Sprachinsel Zahre, von der man berichtete, dass in ihr der letzte deutsche Laut längst verhallt sei, aufzusuchen, war weit mehr schmerzliche Liebe und war dunkle Hoffnung, es möchte ihnen im verborgenen noch ein Klang aus dem Mund eines Menschen entgegenblühen, dessen Ahnen vor vielen hundert Jahren, von südlichem Drang und Abenteuerlust getrieben, dieses düstere und unwirtliche Land zu ihrer neuen Heimat erkoren hatten.

Der kahle Karstwall im Süden der Wocheiner Save, mit dem beschwerlichen Jochpfad zwischen dem Beil und dem Ratifouz, Bergen zum Verschmachten, zumal im glühenden Sonnenbrand, war überschritten. Die Männer atmeten auf, als sich der Blick im schwarzgrünen Laub der Nusswälder verlieren durfte. Painta, Widersunna, Uniwand, die Fluren mit den tönenden Namen wurden nach den gewissenhaft vorbereiteten Karten freudig erkannt und bald blickten zwischen den Baumkronen rote Dächer, die zerstreuten Behausungen des kramischen Weiters. Nach einer geringen Viertelstunde war der von wenigen Gebäuden umsäumte Kirchplatz erreicht. Weil es ein Sonntag war, sahen die Fremdlinge viele Menschen, zumeist jüngeres Volk, auf dem Platz herumstehen. Die Burschen trugen hohe Stiefel, lederne Beinkleider, die Weste mit den unzähligen Silberknöpfen, die Mädchen blaue und grellrote Röcke, bunte oder sehr grosse weisse Kopftücher. Durch eine staunende, neugierige Gasse zogen die Ankömmlinge zu dem als Schenke leicht kenntlichen Haus. Wo sie gingen, hörten sie nichts als leise Bemerkungen in der wie Gesang klingenden, schönen Sprache der windischen Slawen.

Nachdem sie auch in der Schenke, die von Männern strotzte, den ersten Andrang von aufmerksamer Beschauung bestanden hatten, gelang es ihnen, sich ungestörter von der Anstrengung des Marsches mit Trank und Speise zu laben, zumal sie die Unterhaltung mit dem Wirt und unter sich in der ihnen geläufigen fremden Sprache vollführten. Allgemach gelang es ihnen, mit den Umsitzenden

ins Gespräch zu kommen, und da sie dieses hereditär und freigebig mit Wein würzten, erlangten sie nach Verfluss eines halben Nachmittags Kenntnis der verschiedensten Dinge, die das Dorfleben, die Sorge ums Brot, die Bedingungen der Gegend betrafen. Die zuletzt wie nebenbei gestellte Frage, ob es denn im Ort keine Deutschen gegeben habe oder noch gebe, machte die Gefragten plötzlich misstrauisch und die karg erteilte Auskunft war, dass in der ganzen Gegend niemals Deutsche gewesen wären, und dass von allen Einwohnern des Ortes niemand als der Pfarrer einiger deutscher Worte mächtig sei. Diese Aussage bestätigte auch der Wirt eifrig und eben dieser übertriebene Eifer war es, der die Fremden aufhorchen machte und ansprach, in ihren Forschungen weiterzufahren. Die Gemeinsamkeit des Franks stellte im weiteren Verlauf des Besamenseins das beinahe gestörte Einvernehmen wieder her, und in einem entstehenden Umkreis von Vertrauen löste sich von den Dorfleuten allmählich der Druck des Schweigens, der ihnen von irgendeiner Seite auferlegt schien, so dass zuletzt einer aus ihrer Mitte, näherrückend, mit Geheimnis heraus sagte, es sei wohl kein Unrecht und der Herr Pfarrer würde gewiss nichts dawider haben, wenn er den Herren verriete, dass die alte blinde Kejschababa die Sprache verstünde, nach der die Herren aus seien.

Von dem gutgelohnten Führer gewiesen, standen die beiden Fremdlinge in Erwartung vor der von Nachmittagsstille umsummten Hütte. Sie betraten den ärmlichen Flur und pochten an eine anscheinend in die Stube führende Tür. Ihrem Pochen ward keine Antwort. So betraten sie ungefragt den Raum und sahen wenige Schritte vor sich die Greisin. Sie sass auf einem niedrigen Stuhl und hatte die Hände gefaltet. Ihr ganz alter und schon kleiner Leib war aufrecht. Sie sass in einem dunklen Gewand, das bis auf den Boden hing. Ein ebensolches Tuch umhüllte den Kopf, so dass noch Strähne silberweissen Haars sichtbar waren. Mit erloschenen Augen war ihr hartes, unbewegtes Antlitz horchend gegen die Eintretenden gerichtet.

Die Männer grüssten in slawischer Sprache und in der gleichen Sprache kam der einfache Gruss zurück. Nach einem kurzen bot einer der Männer in deutscher Sprache den Gruss Gottes. Auf diesen antwortete die Greisin nicht. Doch war es, als ginge ein tiefes Erschrecken durch ihr starres Sein. Ihr toter Blick und ihr Gesicht zogen sich gleichsam tiefer in sich. Sie sass unbewegt und schwieg. Nach einer Weile begann einer der

Besucher neuerdings in der alten Gebirgssprache der südlichen Alpenbauern zu reden, und er sagte ungefähr folgendes: „Mutter, Ihr müsst nicht erschrecken und glauben, dass wir mit einer bösen Meinung zu Euch kommen. Wir sind Landsleute von jenseits der Berge, und man hat uns heute im Dorf gesagt, dass Ihr noch die Rede Eurer Kindheit sprecht. Wir wissen, dass in der alten Zeit die Leute hier anders gewesen sind und dass ihnen die Windischen später die Rede fortgenommen haben. Fürchtet Euch nicht, sondern sprecht mit uns, wie Ihr es in der alten Zeit von Eurer Mutter gelernt habt.“

Die Greisin erwiderte auch auf diese Rede nichts. Es schien, als ob sie in etwas Wunderliches horche und in ihren knotigen Gicht-händen war ein Beben. Als die nämliche Stimme abermals anhub und sagte: „Mutter, wir haben das Vaterunser wie Ihr in der Kirche gebetet, wir wollen Euch nichts Böses, der Pfarrer und der Zupan sollen es nicht wissen, wenn Ihr deutsch mit uns redet“, da erschien, von Unglauben und Greisenscham zwar noch überwältigt, darob aber nicht minder aus erschrockenem Herzen steigend, hinter dem steinernen Gesicht der Greisin eine sonderliche Bewegung. Die von Misstrauen und einsamem Schicksal versiegelten Lippen lösten sich, und auf die Fragen der Männer blätterte die letzte Zeugin eines versunkenen Geschlechts im kargen Tonfall des Alters die letzten Kapitel eines vergessenen Sterbens auf.

Es war eine bittere Chronik, die der eilige Stiff der Forscher in die mitgeführten Bücher zu zeichnen hatte. Wenn die Zeugin, Johanna Kaiser mit Namen, auch ein Leben von mehr als achtzig Jahren, sechzig davon in Finsternis der Augen gelebt hatte, so war ihre Erinnerung doch ohne Trübung, und die Geschehnisse lagen von einem inneren Lichte erhellt vor den Hörern. In den Jahren, da das Mädchen zuerst das Brot Gottes empfing, sagte der Priester vor dem Altar noch die deutschen Gebete; zwanzig Jahre darauf wussten die jungen Bräute noch aus Muttermund das Gebet des Herrn in ihrer Sprache zu beten; und wiederum zwanzig Jahre nachher, als die geistliche und weltliche Obrigkeit das Deutsche schon wie Gift ausrotteten, sprachen nur noch die älteren Leute in heimlicher Kammer die vertrauten Laute. Die Kinder aber, wenn sie auf dem Anger ihre Reihen tanzten, sangen sich die Worte dazu in der neuen Sprache vor.

Auf die Frage, ob sie noch die Gebete der Kindheit und die Worte der Schrift wüsste, gab die Greisin zur Antwort, wenn sie nachdächte, würde sie wohl das eine oder andere Stück sagen können, aber eines, das sie in den jungen Jahren, wenn es der Priester von der Kanzel verkündigte, besonders gern gehört hatte, die Geschichte vom verlorenen Sohn, die vermöchte sie, wenn es die Herren wünsch-

ten, gleich aufzusagen. Dann tastete der Mund der Greisin in das ferne Begebnis zurück und stockend, wie aus uralter Rückerinnerung, begann das ewige Gleichnis vom ausziehenden und wieder heimkehrenden Sohn. Es fiel den Männern nicht schwer, die wie aus verschollenen Zeitaltern hervorklingende Rede mit den feinen Schriftzeichen der Wissenschaft festzuhalten.

Als der Mund der Greisin verstummte und die erste Stille nach der Feierlichkeit des alten Berichts verklungen war, sprach wieder einer der Männer: „Mutter, was Ihr uns jetzt erzählt habt, ist von uns in unsere Bücher gezeichnet worden, denn wir wollen es unseren Landsleuten berichten, dass das Wort Gottes in der schönen alten Rede noch nicht ganz erstickt ist in diesen Gegenden. Ich will Euch nun das Evangelium wieder lesen und Ihr müsst sagen, wo ich es etwa anders geschrieben habe, als Ihr gesagt habt.“

Die Greisin widersprach nicht und der Forscher begann laut zu reden: „A gewisser Mendisch hot gehät zwean Söhne. Dar jüngare unter ihn“ hüt gerädert zum Vouter: „Vouter, gib mir's Toal, was mir geheart!“ Und hüt er zetoalt 's Vermögnisch.“ Stark und voll klangen die biblischen Worte in dem Raum, die Greisin horchte hochaufgerichtet wie auf eine Stimme, die aus der Tiefe der Zeit herauf tönt. War sie wieder ein Kind, der Gesang der Gemeinde ist verklungen, von der Kanzel verkündet der Priester die heiligen Gleichnisse? Die Männerstimme ging weiter und berichtete, wie der Sohn ins Fremde zieht, das Seine verprasst und in bittere Armut stürzt. Sie berichtete, wie Demut in das Herz des Verlassenen eingeht, und er beschliesst, reuig vor den Vater zu treten, damit ihn dieser unter die geringsten seiner Knechte aufnehme.

Die Greisin atmete tief, als die Stimme meldete, wie der Vater dem Heimkehrenden liebevoll begegnet, ihn küsst und in seine Arme schliesst. Der Sohn spricht: „Vouter, ge-

SCHUPP
DAS DEUTSCHE FACHGESCHAFT
FÜR EDELSTEINE
SCHMUCK
GESCHENKARTIKEL
RUA MIGUEL COUTO, 42-44,
FÁBRIK: RUA das OURIVES. RIO de JANEIRO

MINAS GERAES
HAUPTSTADT-BELLO HORIZONTE

BODENFLÄCHE:
593.810 qkm.

EINWOHNER:
7.583.673

ERZEUGNISSE:
Kaffee, Baumwolle, Tobak,
Mais, Bohnen, Milchproduk-
te, Viehzucht, Gold, Eisen,
Diamanten.

Also sprach Tonic **Underberg:**
Viehzucht, Tabak, Mais und Bohnen,
Arbeitsmann, konntstichnichtschanen
UNDERBERG dir Mut verschafft
Und auch die verlarnte Kraft.
*UNDERBERG gibt Appetit und besorgt Verdauung mit.

UNDERBERG sollte in keinem Haushalte fehlen.

DESENHOS
CLICHÉS
ESTEREOS
GALVANOS

PHOTOGRAVURA VIENNENSE
LUIZ HATT & CIA
RUA LAVRADIO 162 1.º 2.º • TELEPHONE 22-1128 • END-TEL. • LATCO •

RIO DE JANEIRO

Bar und Restaurant VICTORIA
Rua 1.º de Março 33 - Tel. 23-4347
Besitzerin: Wwe. WILLY HARDT
MITTAG- UND ABENDESSEN
1.ª Küche Brahma-Chopp
Verkehrslokal des Kyffhäuser-Bundes

RIO DE JANEIRO
BAR UND RESTAURANT
Stadt München
Rua Carioca 59 / Tel. 22-3304
(Zwei Minuten vom Rio-Hotel)
Gut bürgerliche deutsche Küche / Brahma-Schoppen
und sämtliche Getränke / Sonntags geschlossen.

BAR UND RESTAURANT
CIDADE HEIDELBERG
GUTE BRASILIAN. UND DEUTSCHE KÜCHE
Sonntags geschlossen
Feiertags geöffnet bis 3 Uhr nachmittag
Rua Miguel Couto 65 (früher Ourives), RIO
Tel. 23-0658

Rio =
Besucher
besucht
DANUBIO AZUL
Avenida Mem de Sá 34
Telefon 22-1354
Prima Küche
Täglich Konzert
Im ersten Stock Lang

Übersetzungen
Dr. Bruno Zander
Berechtigter Übersetzer
Rua 13 de Maio 37, 5. St.
Tel. 22-8299 • Rio.

CASA WESTFALIA R. ASSEMBLÉIA 37
Tel. 42-0646 - RIO
Das einzige deutsche **Feinkostwaren-**
haus im Zentrum. — Alle in- und ausländischen Konserven und Weine. — Blumenauer Spezialitäten. — Bar- und Restaurationsbetrieb. — Täglich kalte und warme Spezialitäten.
Inhaber: Jens Jensen

Hotel „Lutecia“
Inhaber: Jakob Christ
Modern eingerichtete und vollständig separate Appartements mit Saal, Schlafzimmer, Bad und Telefon.
Rio de Janeiro, Rua das Laranjeiras Nr. 486
Telefon: 25-3822

„Deutscher Morgen“
Rio-Vertretung
Unsere Rio-Vertretung befindet sich jetzt
im Stadtzentrum, Rua dos Andradas 84,
2. Stock, Appartement 23. — Telefon
23-4977. Vertreter: Franz Kuhlmann.

America-Bar-Restaurant
Inh. Marianna Bader
Gut bürgerlicher Mittagstisch - Wiener Küche
Brahma-Schoppen Mässige Preise
Jeden Feiertag geöffnet
RUA SÃO PEDRO 40 — Tel. 23-2705 — RIO

Bar und Fischerklause Rua Th. Ottoni 126
RIO - Tel. 43-5178
Deutsche Küche — Brahma-Chopp
Inhaber: **Fritz Schade**

Berücksichtigt die Inserenten
im „Deutschen Morgen“

schänkt hän i wider me Himbel und wider dein. I pin nit mehr warft, dein Sohn ze hoassan!“ Der Vater aber heisst die Knechte ein gutes Gewand bereiten, einen Ring für die Hand und Schuhe für die Füße; aus dem Stall lässt es ein gemästetes Kalb ziehen und dann spricht er die Worte: „Wir wollen essen und sein guater Dingel Waia der mein Sohn ist gewesen toat und ist er wieder erlebendigt; er ist gewesen vorlorrn, ist wieder gewonnen!“

Während dieser Worte schlossen sich die Augen der Geisir, und da die Worte ausklangen, fiel das weisse Haupt willenlos und schwer auf die Brust. Die Männer sprangen herzu, um die Sinkende zu stützen. Aber als sie näher hinsahen, wussten sie, dass in dem Leib der alten Frau kein Leben mehr war. Herbeigeholte Nachbarn mühten sich, den Körper auf sein Lager zu tun; bald war die Stube voller Menschen, die in der fremden Sprache beteten, schrien und klagten, aber die Tote lag seltsam fremd und unnahbar auf ihrer Stätte. Die Männer sahen noch, wie man bunte Weibblumen in die gefalteten Hände der Liegenden tat, dann wussten sie es nicht anders, als dass sie ihr Bündel auf den Rücken luden und schweigend den Raum verliessen.

Als sie eine geraume Zeit gegangen waren, wandten sie sich noch einmal und sahen den Weiler, vom Abendlicht friedlich beglänzt, im Tale liegen. Keiner der Männer sprach ein Wort, aber beide hatten in diesem Augenblick den gleichen Gedanken: Ein verlorener Sohn.

Waiblinger sitzt auf dem Kutschbock

Anton Waiblinger muss wieder von München nach Nürnberg. Mit der Postkutsche, denn man schreibt Anno 1825. Nachdem er aber das letztmal bei sengender Hitze infolge Ueberfüllung hat auf dem Kutschbock sitzen müssen, befolgt er diesmal den Rat des Bürgermeister: er löst sich seine Fahrkarte einen Tag vorher.

Als nun am Reisetage die Fahrgäste sich eine Stunde vor Abfahrt der Postkutsche beeilen, in das Innere zu gelangen, spaziert Anton Waiblinger auf und ab, hat auch reichlich Zeit, ein paar Mass Bier zu trinken. Als er dann langsam zur Postkutsche gesteuert ist, begibt sich Anton Waiblinger auch in das Innere, steht lächelnd vor einem etwas dünnen Herrn und sagt ganz bescheiden: „Gehn's, Herr, sind's su gut und stehen's auf. Sie sitzen auf meinem Platz.“

„Wieso auf Ihrem Platz?“
„Weil das halt mein Platz sein tut, Herr.“
„Verstehe ich nicht. Wer zuerst kommt, der mahlt zuerst. Ich war früher da als Sie. Ich habe mich grün geärgert, dass Sie draussen so gemütlich Ihr Bier tranken, während

ich in dem Kasten sitzen musste, nur um einen Platz zu bekommen. Und jetzt glauben Sie, ich mache Ihnen Platz? Sie scheinen einen Sonnenstich zu haben, mein Lieber! Was geht mich Ihre Fahrkarte an?“

„Sie, Herr! Werden's nicht grob. Das rat' ich Ihnen. Aber ich kann ja den Postvorstand hol'n. Der wird Ihnen den Standpunkt scho' klarmachen.“

Und Anton Waiblinger klettert aus dem Wagen. Aber der Herr Postvorstand schüttelt nur verständnislos den Kopf: „Ja, das versteh' ich auch nicht. Wenn halt dieser Herr schon auf dem Platz sitzt, dann sitzt er halt. Und da können Sie ihn nich 'runterdrängen wollen.“

„Aber ich hab' doch mein Biletten.“
„Der Herr wird sich ja auch eins lösen.“
„Aber Herr Postvorstand, wo mir doch der Herr Bürgermeister g'sagt hat, wer sich sein Biletten vorher löst, der kann nachher auf einen Platz Anspruch erheben.“
„Natürl! Müsßen's halt auf'n Kutschbock auffi.“

Leichte Ungeduld ist in der Stimme des Postvorstandes. Da packt Anton Waiblinger die Wut.

„Gut! I geh' auf'n Kutschbock auffi! Aber das sag' ich Ihnen, ohne Rücksicht beschwer' ich mich, Herr Postvorstand. Ueber Ihna!“

Der Postvorstand zuckt die Schultern.
Die Postkutsche fährt mit Anton Waiblinger auf dem Kutschbock. Es ist regnerisch und kühl. —

Sechs Monate sind ins Land gegangen. Waiblinger hat eine dicke Beschwerde losgelassen, aber er hat noch keine Antwort.

Und wieder muss er von München nach Nürnberg reisen. Aber diesmal ist er klüger. Er besorgt sich keine Fahrkarte, er ist einhalb Stunden vor Abfahrt der Postkutsche drinnen und sucht sich den besten Platz aus. Er strahlt. Langsam füllt sich der Wagen. Nur ein Reisegast spaziert gemütlich auf und ab und trinkt heissen Tee, in Mengen trinkt er ihn. Anton Waiblinger läuft das Wasser im Mund zusammen. Denn draussen stürmt und schneit es. Es ist bitter kalt.

Endlich klettert der Gast ins Innere, stellt sich lächelnd vor Anton und bittet: „Wollen Sie mich, bitte, setzen lassen?“

Anton lächelt zurück: „Wieso ich: Sind ja noch mehr Leut' im Wagen.“

„Das schon. Aber die Herrschaften haben schon alle ihre Fahrkarten. Darf ich Ihre sehen? Sie haben aber noch keine, wie ich sehe.“

„Natürlich hab' ich noch kein Biletten nicht! Aber ich war zuerscht da, und ich bleib' sitzen.“

„Dann tut es mir leid, aber ich muss den Herrn Postvorstand holen.“

„Meinetwegen die ganze Post. Ich bleib' sitzen!“

Der Postvorstand kommt, ganz Dienst und Würde. „Haben Sie bereits eine Fahrkarte?“ wendet er sich an Anton.

„Nein. Die werd' ich mir jetzt schon lös'n.“

„Warum denn?“ — „Weil dieser Herr bereits eine Fahrkarte hat.“

„Das ist mir Wurscht! Wer zuerst kommt, der mahlt zuerscht!“

Da huscht ein Lächeln um das gestrenge Gesicht des Postvorstandes: „Ja, das war früher einmal. Aber seitdem sich so ein dummes Lackl beschwert hat, gilt halt die neue Verordnung: wer eine Fahrkarte hat, der darf sitzen. Aber auf'n Kutschbock is auch noch ein Platzler.“

Die äußerst wirksame Schweigekeur

Der Arzt macht sein Gelehrtengeischt: „Also wie gesagt lieber Freund, nichts von Bedeutung, hm, ja, offenbar bloss eine Reizung der motorischen Nerven infolge allgemeiner Neurasthenie. Aber: Sie müssen unbedingt Ihre Spreckmuskeln aufs äusserste schonen. Also schweigen — schweigen — wie ein Trappistenmönch. Drei Wochen, vielleicht noch länger. Hm, ja. Es wird Ihnen schwer fallen allerdings“ — hier lächelt er boshaft — „aber die Gesundheit ist das kostbarste Gut. Und mit dieser Tinktur lassen Sie sich täglich auspinseln. Ja. Hm.“

Ich beginne also meine Schweigekeur.
Die ersten Tage sind recht trübselig.

Mitten unter den lachenden und plaudernden Menschen der Geselligkeit sitzen, denen man oft und gern ein gutes oder lustiges Wort sagen möchte; nicht aussprechen dürfen, was das Herz bewegt — in allen Gesichtern schales Mitleid lesen, ausgeschaltet sein aus dem gewohnten Kreis, wie mit unsichtbaren Mauern umgeben — bald auch gemieden und halb vergessen als einer, der nimmer mitzählt...

Da zieht man sich gern in den stillen Bücherwinkel zurück, wo die ersten braunen Bücherrücken mit dem matten Golddruck von Regalen grüssen und die Namen grosser Dichter und Denker zu stummer Zwiesprache mit jenen einladen, die einst ihr Glück und Weh so laut und leidenschaftlich in die Welt gerufen haben und jetzt so stumm und tot sind...

Stumm und tot? Wer wagt's sie so zu nennen?

Stärkeres Leben ist in ihnen als in den Menschen von heute. Und ich spreche mit ihnen, weil ich mit den Lebenden nicht sprechen darf — und siehe, sie geben mir Antwort, bessere, tröstendere als die Genossen meiner Zeit. Und in ihrem Umgang finde ich die Güter, die ich längst verloren geglaubt

— Gedankenklarheit, Ruhe des Gemütes, tröstliche Einkehr in mich selbst, Sammlung und Arbeitsfrieden.

Aber wie wunderbarlich ist mir, wenn ich dann wieder in den Kreis der Lebenden tretel! Ich beobachte — nur der kann richtig beobachten, der selbst schweigt. Mein Gott, warum sprechen sie alle so furchtbar viel? Sind von hundert ihrer Worte nicht neunzig überflüssig? Wenn sie so alle gegeneinander reden und jeder nur das hört, was er selbst sagt, nennen sie das eine „anregende Konversation...“ Wissen sie nicht, dass ein Wink, ein Blick, ein Lächeln, ein Achselzucken viel mehr ausdrückt als die Rede, dass gerade die feinsten und besten Dinge sich gar nicht sagen lassen? Kennt keiner von ihnen das kluge Wort, dass die Sprache dazu da ist, die Gedanken zu verbergen?

Mir aber wird das Schweigen, das ich so schwer erlernen musste, zur Quelle reichster Anregung. Ich finde, dass es mein Daseinsgefühl und meine Lebensfreude erhöht. Ich täte über mein ganzes inneres Gesicht, wenn sie sich heiss reden über Politik und Kunststandpunkte und Modetorheiten, über allerlei Regeln des albernsten Spiels für grosse Kinder, das sie ihre „gute Gesellschaft“ nennen, wenn einer dem andern seine Meinung mit Wortgewalt aufzwingen und ihn nicht überzeugen, sondern einfach überschreien will... Dann darf ich dabei sitzen, in den köstlichen Mantel meines Schweigens gehüllt, und heimlich lächelnd mich durch Blicke mit irgendeinem aus der lauten Runde verständigen, der meine Ansicht teilt und — auch schweigt.

Und endlich finde ich, dass Schweigen eine der feinsten Lebenskünste ist, dass derjenige, der sie versteht, ein grosses Stück wertvolles Kulturgut besitzt. Was wisst ihr von seinen Gnaden, ihr Geringeselligen, Allzuredseligen? Das Beste und Tiefste in uns offenbart sich nur im Schweigen. Jenes Schweigen der Liebe zwischen Mann und Weib, das die innigste Gemeinschaft der Seelen bedeutet; das Schweigen, das durch das Zimmer geht, wenn die letzten Töne Schuberts und Beethovens verklängen, die Erhabenheit der Stille im Bannkreis schneegekrönter Alpengipfel, das Schweigen im dämmerkühlen Kirchenraum, das dem Gläubigen die Nähe seines Gottes kundet: es ruht in sich selbst, als ewig unantastbare Wahrheit, als wünschloses Glück der Erfüllung.

Aber nach vier Wochen kommt der Doktor, schaut mir in den Schlund mit seinem Kehlkopfspiegel und stellt mit höchster Befriedigung namhafte Besserung fest, sehr erfreut über seine Therapie und die Wirkung seiner Tinktur.

„Ausgezeichnet, mein Lieber. Hm. Ja. Von morgen an dürfen Sie wieder sprechen. Es ist alles in Ordnung.“

Ich sehe ihn feindselig an und schweige...

Die Deutsche Frau

Die Frau in der Zeit

Unser Ziel heisst harmonische Schönheit

„Deutschland ist schöner geworden!“ Als der Führer es sagte, haben die Menschen innerhalb und ausserhalb der Heimat dem Wort zugestimmt. Und in der neuerstehenden schönen Heimat steht der neue deutsche Mensch, steht in ihrer Mitte auch die deutsche Frau.

Ist auch sie schöner geworden?

Oft hat man gesagt, dass Gesundheit Schönheit sei. Es mag sein. Eins jedenfalls ist sicher: Beides sind sie Güter, um die der Kampf erst einsetzt, wenn sie zu schwinden beginnen.

Im Kampf um die Gesundheit stehen der Frau zwei zuverlässige Bundesgenossen zur Seite: Wissen und Vertrauen. Aber stehen diese beiden ihr auch zur Seite, wenn sie den Kampf um die Erhaltung von Schönheit und Jugend aufnimmt?

Kaum, so meine ich. Zwar drängt sich eine unendliche Zahl von Helfern an sie heran, eine Fülle von Mitverschorenen, die aber gerade wegen ihrer uferlosen Vielzahl verwirrend sind. In schreienden Lettern werden dort die Vorzüge einer Hautnahrungsmittelcreme angepriesen, hier laut und marktschreierisch Salben und Mixturen angeboten. Seitenlang steht es in den Zeitungen. Seitenlang wird die hilfeschuchende Frau von Hoffnung zu Zweifel, von Zweifel zu Wagnis gehetzt. Von Wagnis zu Enttäuschung. Natürlich. Denn: welches Mittel könnte auch nur die Hälfte von dem halten, was es verspricht.

Wie könnte eine Creme, zwei Minuten auf Wangen, Stirn und Kinn gelegt, dort alle die Spuren verwischen, die jeder Alltag zeichnet. Wie könnte ein nur äusserliches Mittel dem Körper über Nacht wieder jene Straffheit verleihen, die ihm durch Nachlässigkeit, Achtlosigkeit, Trägheit verloren ging? Wie könnte eine sinnlos durchgeführte Abmagerungskur anderes schaffen als das peinliche Resultat, dass eine Frau herging und das an sich womöglich zerstörte, was wesentlicher Teil ihrer Erscheinung war?

Ja, es ist geradezu erschütternd, was sogar an sich kluge und kritische Frauen an Fehlern begehen, sobald sie sich zum Kampf um die Erhaltung von Jugend und Schönheit gezwungen fühlen.

Gezwungen? Ja, ist sie denn dazu gezwungen?

Sicher. Es gehört zur Verpflichtung der Frau, so reizvoll wie möglich zu sein. Es gehört zu ihrer Aufgabe, ihre Erscheinung zu pflegen und ihr die Spannung zu erhalten, die persönliche Harmonie zu bewahren, die der Schönheit letzter Grund ist.

Und da sind wir schon an der Wurzel der Frage. Sehen wir uns einmal die Frauen an, die unter Verkennung dieser Wahrheit, dass Harmonie — Schönheit ist, sich krampfhaft um die Erhaltung ihrer jugendlichen Erscheinung bemühen.

Da kommen sie an. Sie balanzieren den in mütterlicher Fülle rundlich gewordenen Körper auf zu klein geratenen Schuhen! Jeder Schritt verursacht Schmerzen. Diesen Zug der Spannung um den Mund, den wischt keine Creme hernach aus. Das Bein reibt sich in einem zu eng geschnittenen Rock, jeder Schritt wird in sich abgebrems. Die tiefe Falte, die diese Anstrengung über der Nasenwurzel gräbt, massiert so rasch kein Oel weg. Krampf und Anspannung und Ueberanstrengung, die deckt dann auch das Rouge nicht zu, das sich wie eine fremde Maske über das Gesicht legt. Ja, ob die Frauen denn wirklich glauben, dass das kosmetische Präparat die Linien zudeckt, die Lachen und Weinen des Lebens um die Augen gezogen haben? Dass das Blau auf dem Augenlid dem Auge seinen natürlichen Glanz wiedergeben vermöchte? Der leuchtendrote Lippenstift ersetzt den verlorenen Schwung des Frauenmundes nicht.

Nein, nein, all dieser Kampf wird das, was erreicht werden soll, nicht schaffen! Er ist ein Martyrium, das in keinem Verhältnis zu dem heringebachten Erfolg steht.

Nun aber werden nur die Frauen entgegenhalten: Ja, wir sollen uns aber doch pflegen, wir sollen schön sein, wir sollen den Kampf aufnehmen zur Erhaltung von Frische und Schönheit.

Sollen sie auch. Aber bitte: es geht um die wirkliche Erhaltung der Schönheit, die sich aus der Harmonie ergibt. Es geht nicht um einen Kampf auf verlorenem Posten, um die krampfhaftes Vorspiegelung eines Zerrbildes von Jugend und Anmut.

Eine Frau von 25 braucht nicht den Ehrgeiz zu haben, wie ein Backfisch auszusehen; eine Frau von 30 ist von einer anderen Schönheit als die von 25 Jahren. Die Harmonie einer Frau von 40 ist ihr persönlicher Reiz, und das Frauengesicht, um das sich wie ein silberner Rahmen das schimmernde weisse Haar legt, kann von bezaubernder An-

mut sein, einer Anmut, die nichts mit der Anmut unserer halbwüchsigen Mädels zu tun hat eben ihre Anmut ist.

Und die entsprechende Anmut, die jedes Alter für sich hat, können wir ruhig unterstreichen. Gegen die kleinen Hilfen, die die Kosmetikproduktion auf den Markt bringt, kann kein vernünftiger Mensch etwas haben.

Niemand verlangt von der gepflegten Frau, dass sie unbedingt mit glänzendem Nasenspitzen in der Weltgeschichte herumläuft. Kein Mensch verdankt es ihr, wenn sie zu einem Theaterbesuch ihren Wangen ein wenig Rot gibt weil die vielen knallhellen Lampen sie gar zu blass erscheinen liessen. Keiner hat etwas dagegen, wenn der Lippenstift ganz vorsichtig die Form der Lippen nachzieht, wenn irgendeine festliche Gelegenheit besonderen Anlass dazu gibt. Jeder hat Verständnis, wenn die Nägel einer Frauenhand jenen leichten Glanz haben, der die bewegten Finger zu einem reizvollen Spiel kleiner Lichterlein macht. Aber... die Grenzen, die muss man kennen! Sie lassen sich ganz einfach ziehen, wenn man die Fragen ehrlich beantwortet: Wohin gehe ich? Was werde ich zu tun haben? Wie werde ich gekleidet sein. Denn, nicht wahr, das ist doch ohne weiteres ersichtlich, was zu einem geselligen Zusammensein möglich ist, passt nicht zu einem Gang mit dem Einkaufsnetz. Zu einem Ausflug trägt sich die Frau anders als zu einem Besuch am Krankenlager. Damit sind schon eine Menge Richtlinien gegeben für den einzelnen Fall.

Ganz allgemein aber wollen wir noch auf einen anderen Zusammenhang hinweisen, der sich nicht übersehen lässt, wenn wir von der Schönheit der Frau sprechen. Wir wollen darauf hinweisen, dass Jugend und Schönheit und Anmut — in ihrem allerletzten Grund — Angelegenheiten des inneren Lebens sind. Schon in der Antike gab es das Wort von einem gesunden Geist in einem gesunden Kör-

per. Das Wort, das man ohne weiteres so abwandeln darf: Der gesunde Geist formt sich dem gesunden Körper. Der gesunde Körper ist die Voraussetzung zur Schönheit.

Wann je aber wäre es der Frau leichter gemacht worden als gerade heute? Da ist einmal die moderne Ernährungswissenschaft, die ihr wertvolle Hinweise für die zweckmässige und gesunde Ernährung gibt.

Vitaminreiche Kost, die den Stoffwechsel anregt, die Kraft der Kräuter für Bäder und Waschungen, das sind Weisheiten, die sich der Frau als vertrauenswürdige Helfer zur Erhaltung ihrer Schönheit erweisen.

Dann die Durcharbeitung des fraulichen Körpers durch Gymnastik und Sport, ebenfalls als sinnemässe, aktive Hilfe zur Erhaltung der Spannkraft.

All dies sind aber immer noch Angriffe von aussen her.

Wesentlicher jedoch sind die Angriffe aus seelischem Bezirk. Ich meine immer: ein Gesicht, aus dem verstehende Güte spricht, kann nie hässlich sein, auch wenn es den sogenannten Schönheitsgesetzen nicht entspricht. Eine Stirn, auf der Lebensmut steht, ist immer schön. Augen, die froh auf die Welt blicken, sind schöne Augen. Ein Mund, der nicht Bosheit, Missgunst oder Hohn kennt, ist ein schöner Mund. Die kluge Stirn und das zarte Kinn, die entschlossenen Hände, sie alle machen die Frau, welche sie besitzt, schön. Ein Gang, gestrafft und federnd, gibt der ganzen Erscheinung jenen Hauch der Lebensfreude, die den ganzen Menschen schön macht.

Das, was die Frau an Schönheit und Harmonie von Körper und Geist ausstrahlt, strahlt wie ein magisches Licht wieder in sie zurück. So ist sie unausgesetzt: Gebende und Empfangende. Auch hier, da wir von ihrer Schönheit sprechen. Denn es ist dieser wundervolle Zusammenklang, der immer und immer das Wesen der Frau ausmacht, dieser geheimnisvolle Zusammenklang von Geben und Empfangen, von Gestalten und Gestaltet-Werden. Das ist dann die wahre Schönheit, weil sie aus dem wahren Leben der grossen Gemeinschaft wächst.

Und weil an diesem alten die Frau lebendigsten innersten Anteil hat, darum ist auch sie schöner geworden: die deutsche Frau.

Klar Hoffmann

Die Frau im Rahmen ihres Volkes

Die Volkserzieherin

Von Auguste Reber-Gruber.

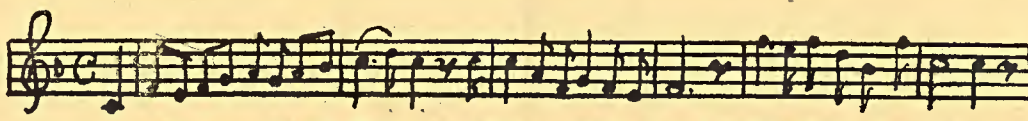
Dichter und Künstler des deutschen Volkes sind in mehr denn 2000 Jahren unserer Geschichte nicht müde geworden von der Mutter zu erzählen, zu singen das Hohelied von ihrer Hingabe und Treue, zu preisen ihre Schönheit und Reinheit, ihre Güte und nimmermüde Fürsorge und sie wissen beinahe so gut wie die Mütter selbst, dass Glück und Gnade fraulichen Lebens Muttertum ist. Und die neue Zeit, in der die Menschen in Deutschland ihr Vaterland, Mutterland und Kinderland wiedergefunden haben, gibt der Mutter die Krone der Liebe und Verehrung und nennt sie die Hüterin des heiligsten Erbes.

Viele Frauen schlaffen in irgendeinem Berufe. Es mögen wohl manche unter ihnen sagen, sie hätten sich den schönsten aller Frauenberufe erwählt, die nicht Mütter werden konnten, aber ich glaube doch, dass die Erzieherin das erste Recht zu solcher Behauptung habe. Ihr Tun hat etwas mit dem Muttersein gemeinsam, das jung erhält und nicht müde werden lässt: Ihr Geben, ihre Liebe, ihre Fürsorge und Mühe ist zugleich immer ein Nehmen, das unendlich mehr ist als klingender Lohn, ein Nehmen von Vertrauen und Zuneigung, von Dankbarkeit und gläubiger Verehrung, das ihr täglich aus jungen Augen entgegenstrahlt — wenn sie eine rechte Erzieherin ist. Dann bleibt ihr Wirken auch nicht auf die Schulstube beschränkt, dann baut sich bald auch eine Brücke zum Elternhaus und die Mütter kommen und erkennen, dass die Schule nicht nur eine Einrichtung des Staates ist, in der die Kinder das Notwendige lernen müssen, sondern dass darin die treueste Gehilfin ihrer mütterlichen Erziehungsarbeit und die beste Beraterin in ihren Muttersorgen ist.

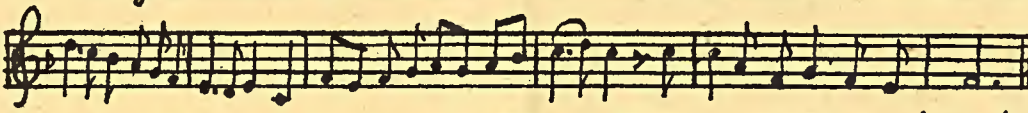
Das neue Deutschland brachte Mütter und Erzieherinnen zusammen; aus der Sorge um Mutter und Kind ist in wenigen Jahren ohne grosse öffentliche Werbung, aber in zäher zielbewusster Arbeit ein Werk entstanden, das bis in die einsamsten Dörfer Deutschlands reicht: der Reichsmütterdienst. Sein Ziel ist, wie alle Ziele nationalsozialistischer Bewegung, ein totales: alle Frauen und Mädchen des deutschen Volkes sollen in seinen Lehrgängen auf ihre schönsten und wichtigsten Frauenaufgaben vorbereitet werden. Es können nur darunter verstanden sein das Haushalten mit Kochen und Nähen, das Pflegen, vor allem des Kleinkindes, und das Erziehen. Für dieses Werk sind eine grosse Zahl fachlich tüchtiger, arbeitsfrühdiger und nationalsozialistisch gesinnter Frauen nötig, denn erster Grundsatz der Müttertschulung ist, dass nur der beste Einsatz Erfolg haben kann. Die umfassende Weite des Arbeitsgebietes des Reichsmütterdienstes aber fordert neben den hauptamtlich angestellten Lehrkräften eine noch viel grössere Anzahl von Frauen, die freiwillig oder nebenamtlich sich in den Dienst dieser grossen Sache stellen, ein Dienst, der gleiche Ehre verdient, wie der Waffendienst des Mannes. Es ist daher selbstverständlich, dass die deutsche Lehrerin für die Erziehungs- und Hauswirtschaftskurse des Reichsmütterdienstes in erster Linie in Betracht kommt, besonders die Volksschullehrerin, Kindergärtnerin, Jugendleiterin und Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerin. Viele stellten sich in ihrer Freizeit zur Verfügung, und Jungerzieherinnen, die stellenlos waren, ergriffen freudig die Gelegenheit, sich endlich bewähren zu dürfen. Die Arbeit ist nicht leicht, besonders nicht für die, die in die Dörfer gehen. Da heisst es tapfer mit oft recht schwierigen Verhältnissen fertig zu werden und manche Unbequemlichkeit hinzunehmen. Es ist auch nicht so, dass man hier so einfach sein fachliches Wissen in einem wohl-durchdachten Vortrag an den „Mann“ bzw. an die Frau bringen kann. Die Müttertschule hat ihre eigene Methode und ihre eigenen Gesetze. Die Hausfrauen und Mütter, die am Abend hier zusammenkommen nach arbeitsschwerem Tag, wollen keinen Vortrag, sie wollen fragen und berichten und eine sichere Antwort haben. Da heisst es schnell und gründlich alle Schulmeistererei abzulegen. Wer es nicht kann, möge den Mütterdienst verlassen. Wo aber eine Erzieherin in diese Arbeit sich hineinlebt, da wird ihre Schule grossen Gewinn davon haben. Wer die Nöte, Schicksale und Lebensumstände der Mütter kennengelernt hat, wird das Kind mit anderen Augen ansehen, wer im Mütterdienst die Gemeinschaft mit den Müttern als ein beglückendes Erlebnis in sich aufgenommen hat, der wird auch in der Schule Beraterin und Mitarbeiterin der Mütter bleiben.

Der grosse Erfolg des Mütterdienstes und die begeisterte Hingabe, mit der bereits viele Erzieherinnen in seiner Arbeit stehen, die Einsicht über die Notwendigkeit seines weiteren Ausbaues, vor allem aber auch die Erkenntnis, dass die Schule nicht zuletzt dabei gewinnen wird, liess den Reichswalter des Lehrerbundes und Gauleiter der bayrischen Ostmark, Fritz Wächtler, zu dem grosszügigen Entschluss kommen, in Bayreuth, der Stadt, in der das Haus der deutschen Erziehung steht, eine Reichsschule zu errichten, in der Erzieherinnen aus allen Gauen in einem mehrwöchentlichen Lehrgang vorbereitet werden sollen für den Mütterdienst. Der Plan hat die freudigste Zustimmung aller deutschen Erzieherinnen gefunden, schon der Sommer wird die Grundsteinlegung des Hauses bringen.

Es wird eine Stätte werden, in der in besonderer Weise die grosse Gemeinschaft



Es geht eine helle Flöte, der Frühling ist über dem Land! Birken haken auf die Weise



Birken und die tanzen leise. Es geht eine helle Flöte, der Frühling ist über dem Land!

Es geht eine helle Flöte,
der Frühling ist über dem Land!
warten da drei rote Buchen,
wollen auch den Tanz versuchen.
Es geht eine helle Flöte,
der Frühling ist über dem Land.

Es geht eine helle Flöte,
der Frühling ist über dem Land!
Und der Bach, der hört das Singen,
wild und polternd muss er springen.
Es geht eine helle Flöte,
der Frühling ist über dem Land.

Es geht eine helle Flöte,
der Frühling ist über dem Land!
Tausend Halme zitternd stehen,
hören sie die Flöte gehen.
Es geht eine helle Flöte,
der Frühling ist über dem Land.

der deutschen Frauen begründet und unterbaut wird. Ein neues Erzieherinnengeschlecht wird aus ihr hervorgehen das der Volkserzieherin, deren Arbeit nicht mit den Wänden des Schulhauses um- und abgeschlossen ist, sondern sich fortsetzt bei den Bräuten und Müttern in gemeinsamer Verantwortung

um die Zukunft des Volkes. Damit reihen sie sich ein unter die, die den Ehrennamen der Mütter der Nation tragen, weil auch ihre mütterliche Liebe und Sorge keinen Abschluss und kein Ende hat und doch Inhalt eines Lebens ist, das Sinn und Erfüllung bedeutet.

Aussichtsreiche Frauenberufe im neuen Deutschland

I. Säuglingsschwester

- Vorbedingungen:
 - Abgeschlossene Volks-, Mittel- oder höhere Schulbildung;
 - Hauswirtschaftliche Vorschulung wie vorher angegeben, nicht im elterlichen Haushalt.
- Ausbildung:

Zweijähriger Besuch einer staatlich anerkannten Säuglingspflege-Schule.
- Staatliche Abschlussprüfung.
- Arbeitsmöglichkeiten:

Als Säuglingsschwester in Anstalten und in der Familienpflege, als Lehrkraft im Deutschen Frauenwerk, Abt. Mütterdienst.

II. Krankenschwester

- Vorbedingungen:
 - Abgeschlossene Volks-, Mittel- oder höhere Schulbildung;
 - Hauswirtschaftliche Vorschulung wie vorher angegeben oder in Kinder- und Mütterheimen oder in einem Krankenhaus, aber nicht in dem elterlichen Haushalt;
 - Erwünscht Arbeitsdienst.
- Ausbildung:

Zweijähriger Besuch einer staatlich anerkannten Krankenpflege-Schule.
- Staatliche Abschlussprüfung.
- Arbeitsmöglichkeiten:

Als Gemeindegewerkschaft, in der NS-Schwesterenschaft oder Verbänden, als Schwester in den verschiedenen Abteilungen von Krankenanstalten und in der Familienpflege, als Lehrkraft im Deutschen Frauenwerk, Abt. Mütterdienst.

III. Volkspflegerin

- zurzeit
- Gesundheitsfürsorgerin;
 - Jugendfürsorgerin;
 - Wirtschafts- und Berufsfürsorgerin.
- Vorbedingungen:
 - Nachweis des erfolgreich abgeschlossenen Besuchs eines Lyzeums oder einer anerkannten Mittelschule, Mädchen mit Volksschulbildung werden zugelassen, wenn sie eine schulwissenschaftliche Vorprüfung ablegen, die ihre Befähigung zur Teilnahme am Unterricht erweist;
 - Nachweis einer regelrechten hauswirtschaftlichen Ausbildung. Kann dieser Nachweis nicht erbracht werden, muss vor Aufnahme in die Volkspflegeschule eine hauswirtschaftliche Prüfung abgelegt werden, die in der Volkspflegeschule selbst stattfindet.
 - Eine Berufsschulung:

für das Hauptfach Gesundheitsfürsorge:

 - Durch die staatliche Prüfung als Kranken- oder Säuglings- und Kleinkinderpflegerin;
 - Durch den einjährigen Besuch einer staatlich anerkannten Kranken- oder Säuglingspflegeschule, wenn zum Abschluss des Jahres ein bestimmtes Mass von theoretischen und praktischen Kenntnissen in der Kranken- oder Säuglingspflege nachgewiesen werden kann;
 - Durch die Ausbildung als Hebamme mit staatlichem Abschluss:

für das Hauptfach Jugendwohlfahrtspflege:

 - Durch die staatliche Prüfung als Kindergärtnerin, Hortnerin oder Jugendleiterin;
 - Durch die staatliche Prüfung als wissenschaftliche oder technische Lehrerin;
 - Durch das Abschlusszeugnis einer Studienanstalt oder des wissenschaftlichen Reife-

- Durch das Reifezeugnis einer dreijährigen Frauenschule, Frauenoberschule oder höheren Fachschule für Frauenberufe;
- Durch den Nachweis einer dreijährigen erfolgreichen Berufstätigkeit in der Wohlfahrtspflege;
- Durch die unter Gesundheitsfürsorge aufgeführten Ausbildungsarten.

Für das Hauptfach Wirtschaft und Berufsfürsorge:

- Durch eine der unter dem Hauptfach Jugendwohlfahrtspflege b) c) d) und e) genannten Ausbildungsarten;
- Durch das Abschlusszeugnis einer Landfrauenschule oder Landpflegeschule oder einer vom Ministerium für Handel und Gewerbe anerkannten Gewerbe- und Haushaltungsschule unter Voraussetzung einer einjährigen sozialen Berufstätigkeit unter Aufsicht der Sozialen Frauenschule;
- Durch die Abschlussprüfung einer anerkannten Handelsschule und den Nachweis einer einjährigen, erfolgreichen Berufstätigkeit oder durch vierjährige erfolgreiche Berufstätigkeit.

Erwünscht:

- Beherrschung der deutschen Einheitskurzschrift und Fertigkeit im Maschinenschreiben.
- Der Nachweis der Teilnahme am Arbeitsdienst.
- Zugehörigkeit zum BDM oder NSF.
- Staatliche Abschlussprüfung.

Die staatliche Anerkennung wird den Schülerinnen nach Ableistung des Probejahres und nach Vollendung des 24. Lebensjahres erteilt.
- Arbeitsmöglichkeiten:

Für die Gruppe Gesundheitsfürsorge:
Als Volkspflegerin im staatlichen Gesundheitsamt und in den Beratungsstellen der NSV, als Fachbearbeiterin im Frauenamt der DAF und als Lehrkraft im Deutschen Frauenwerk, Abt. Mütterdienst.

Für die Gruppe Jugendwohlfahrtspflege:

- Als Volkspflegerin im Jugendamt, als soziale Betriebsarbeiterin im Frauenamt der DAF, als Mitarbeiterin in der Gefährdeten-Fürsorge und in der Fürsorge-Erziehung, als Erzieherin in Psychopatenheimen usw., als Lehrkraft im Deutschen Frauenwerk, Abt. Mütterdienst.

Für die Gruppe Wirtschafts- und Berufsfürsorge:

- Als Berufsberaterin und Mitarbeiterin im Arbeitsamt, als soziale Betriebsarbeiterin, als Mitarbeiterin in sozial-pädagogischen Archiven, als Geschäftsführerin in sozialen Verbänden usw.

IV. Kindergärtnerin und Hortnerin

- Vorbedingungen:
 - Vollendetes 16. Lebensjahr;
 - Mittel- oder Obersekundareife oder Nachweis einer gleichwertigen Bildung durch die schulwissenschaftliche Vorprüfung.
- Ausbildung:

Zweijähriger Besuch eines staatlich anerkannten Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminars.
- Staatliche Abschlussprüfung.
- Arbeitsmöglichkeiten:

Als Kindergärtnerin und Hortnerin in Familien, Kindergärten und Horten der NSV, als Gehilfin in Tages- und Kinderheimen, in städtischen und privaten Anstalten und als Lehrkraft im Deutschen Frauenwerk, Abt. Mütterdienst.

V. Jugendleiterin

- Vorbedingungen:
 - Staatliches Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Examen;
 - Zeugnisse über eine mindestens dreijährige praktische Bewährung als Kindergärtnerin und Hortnerin, davon ein Jahr als anerkanntes Praktikum unter einer Jugendleiterin.
- Ausbildung:

Einjähriger Besuch eines Jugendleiterinnen-Seminars.
- Staatliche Abschlussprüfung.
- Arbeitsmöglichkeiten:

Als Jugendleiterin in größeren Kindergärten, Schulkindergärten, Erntekindergärten und in Horten und Heimen als Erzieherin von Kindern und Jugendlichen, in sonstigen Stätten der Erziehungsfürsorge ausserhalb der Schule und als Lehrkraft in sozialpädagogischen Seminaren, in Frauenschulen, Hausfrauenklassen, Säuglings- und Kleinkinderpflegeschulen, ferner als Lehrkraft im Deutschen Frauenwerk, Abt. Mütterdienst.

VI. Werklehrerin

- Vorbedingungen:

Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen- oder Jugendleiterinnen-Ausbildung oder Nachweis einer bereits erworbenen Lehrbefähigung oder einer Vorbildung, die für die Prüfung für das wissenschaftliche oder künstlerische Lehramt an höheren Lehranstalten in Betracht kommt oder der vor dem Eintritt in das Werklehrerinnen-Seminar zu erbringende Nachweis einer hinreichenden künstlerischen oder handwerklichen Begabung und pädagogischen Eignung.
- Ausbildung:

Einjähriger Besuch eines Werklehrerinnen-Seminars.

- Staatliche Abschlussprüfung.
- Arbeitsmöglichkeiten:

Als Lehrkraft in den Ausbildungsstätten für sozialpädagogische Frauenberufe und den mit ihnen verbundenen Einrichtungen der Jugend-erziehung, als Lehrkraft im Deutschen Frauenwerk, Abt. Mütterdienst, und als Mitarbeiterin bei den Aufgaben der Dorf- und Siedlungspflege, in der Kindergruppe und im Arbeitsdienst.

VII. Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde

- Vorbedingungen:
 - Vollendetes 16. Lebensjahr;
 - Abgeschlossene Lyzeums- oder Mittelschulbildung; bei Volksschulbildung ist eine schulwissenschaftliche Vorprüfung abzulegen.
- Ausbildung:

Zwei Jahre ländliche Hauswirtschaftslehre mit anschließender ländlicher Hauswirtschaftsprüfung.

Je ein Jahr Unterklasse und Oberklasse (Landfrauenschule) mit abschliessender Staatsprüfung im landwirtschaftlichen Hauswerk.

Zwei Jahre praktisch-pädagogische Ausbildung an einer Hochschule für Lehrerinnenbildung mit abschliessender Staatsprüfung zur Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde.

3. Arbeitsmöglichkeiten:

Als Leiterin von ländlich-hauswirtschaftlichen Fachschulen und Mädchenfortbildungsschulen, als Lehrkraft im Deutschen Frauenwerk (Abt. Mütterdienst und Volkswirtschaft-Hauswirtschaft), im Arbeitsdienst, Landjahr usw.

(Wir setzen diese Zusammenstellung in der nächsten Frauenbeilage fort.)

Gesundheitspflege Lustige Gymnastik im Hause

Wenn sonst die Jungen „zwitchern“, wie die Alten sungen“, so geschieht es hier einmal umgekehrt, und die Erwachsenen treiben es mit Purzelbaum und Treppenrutsch Seilspringen, Strampeln und Hampeln so vergnügt wie die Jungen. Freilich liegt ein höherer Sinn im kind'schen Spiel; es gilt, mit diesen spielerischen Uebungen einer fröhlichen gesunden Jugend sich selbst wieder zu verjüngen, zu kräftigen, gelenkig zu erhalten und frischen, lustigen Sinnes zu machen. Hierbei soll nicht exerziert werden, soll nicht mit pedantischem Ernst eine vorgeschriebene Bewegungsfolge in genauen Formen und Zeiten ausgeführt werden; vielmehr bleibt alles ein heiteres, ungezwungenes, ja ein wenig übermütiges Spiel. Es handelt sich nicht um eine Anspannung, sondern um eine völlige Entspannung, um einen Kopfstand unter Erwachsenenwürde, ein Ausschleichen aller Glieder und auch der täglichen sorgenden Gedanken. Wer es erprobt, der wird schon bald erfahren, wie wohltuend und nützlich es ihm ist. Wenn er vielleicht auch nicht wie jener alte Herr, der solche lustige Körper- und Gedankengymnastik seit Jahrzehnten treibt, mit fünfundsiebzig noch das Bein über die Stuhllehne schwingen kann. Je früher die tägliche vergnügte Gymnastik beginnt, um so länger wird sie ihre Wirkung als Jungborn behalten. Am besten ist es, wenn der Vater mit dem Sohne, die Mutter mit der Tochter, die ganze Familie gemeinsam ihre Purzelbäume schlagen, Medizinball, Ringelspiel, Springspiel und Schlagreifen, Kreisel und Murmel, aber auch jeder Stuhl und Hocker, der drehbare Klavierstuhl, Matte und Kissen, Wäschelene und Spazierstock sind geeignete Geräte; man muss nur mit ihnen allen auch als Alter ebenso wie die Jungen tun. Es soll zwar noch immer Eltern geben, die später aufstehen als ihre schulpflichtigen Kinder, namentlich in Fällen, in denen Vaters Bürostunden ein oder zwei Stunden nach Schulanfang beginnen. Sie sitzen dreiviertel des Tages, kommen nicht zur richtigen Durchatmung, quetschen das Nervenzentrum ihres Sonnengeflechts und wundern sich dann, wenn eines Tages ihr Blutdruck nicht mehr in Ordnung ist. Sie heklagen sich, dass sie ihre Kinder eigentlich nur am Sonntag zu sehen bekämen und daher fast gar keinen Einfluss auf ihre Erziehung hätten. Verehrte Büroväter, da ist leicht Abhilfe zu schaffen. Ihren Morgenschlaf brauchen Sie, weil Sie zu spät ins Bett gehen. Acht Stunden Schlaf ist Ihr Mass; wenn Sie um zehn Uhr wirklich liegen und das Licht löschen, werden Sie um sechs oder halb sieben munter sein, und früher brauchen Ihre Kinder auch nicht aus den Decken; Federn haben sie ja wohl nicht mehr. Es liegt nur an Ihrer eigenen Willenskraft, Ihre Zeit gesund umzuordnen.

Der sichere Erfolg wird sein, Sie verbringen eine frohe, erfrischende Frühstunde mit Ihren Kindern, kommen mit Lust und Arbeitskraft auf das Büro, sind den ganzen Tag guter Laune und bleiben mit den Ihren jung und gesund.

Das wird auch dann noch gelten, wenn wir längst grauhaarig geworden sind. Altwerden, sagt ein alter Spruch, das ist Gottes Gunst, Jungbleiben aber ist des Lebens Kunst. Und ein anderer lehrt uns: Im Kreis der Jugend muss man weilen, der Jugend Lust und Freuden teilen; wer das vermag, der wird bewahren ein junges Herz bei weissen Haaren.



Winter- Neuheiten

Besuchen Sie unsere neue Ausstellung in unvergleichlich grosser Auswahl an Winterneuheiten, zu

Preisen für Jedermann

Wollmäntel

98\$	110\$	125\$	145\$	160\$	185\$	195\$	210\$
225\$	245\$	260\$	295\$	330\$	370\$	460\$	480\$

Wollkostüme

185\$	240\$	290\$	310\$	330\$	380\$	420\$	460\$
-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

Wollkleider

145\$	165\$	175\$	190\$	195\$	210\$	260\$	310\$
-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

Filzhüte

14\$	15\$	15\$5	16\$	38\$	48\$	65\$	75\$	80\$	90\$
------	------	-------	------	------	------	------	------	------	------

Strikereiwaren

38\$	39\$	48\$	52\$	62\$	78\$	82\$	90\$	98\$	110\$
------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------

Pelze

40\$	48\$	68\$	275\$	375\$	450\$	790\$	950\$	1:250\$
------	------	------	-------	-------	-------	-------	-------	---------

Echarpes und Dreiecktücher

9\$	16\$	18\$	20\$	24\$	28\$	32\$	34\$	36\$	42\$
-----	------	------	------	------	------	------	------	------	------

Wollstoffe

13\$	19\$5	21\$	25\$	29\$	30\$	35\$	39\$	42\$	48\$
------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------

Bettdecken, Herrenkonfektion, Kleider für Kinder und Babys, Unterwäsche usw., bieten wir Ihnen zu Preisen an, welche für alle Volksschichten berechnet sind.

RUA DIREITA 162-190

SCHÄDLICH, OBERT & CO.

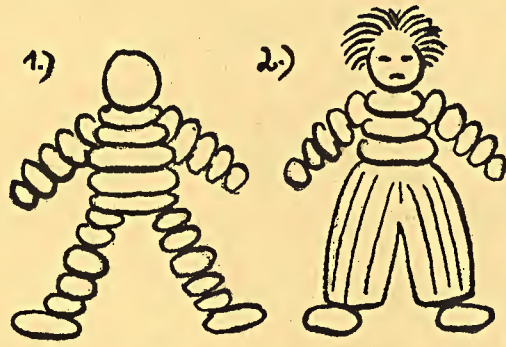


Bastelecke

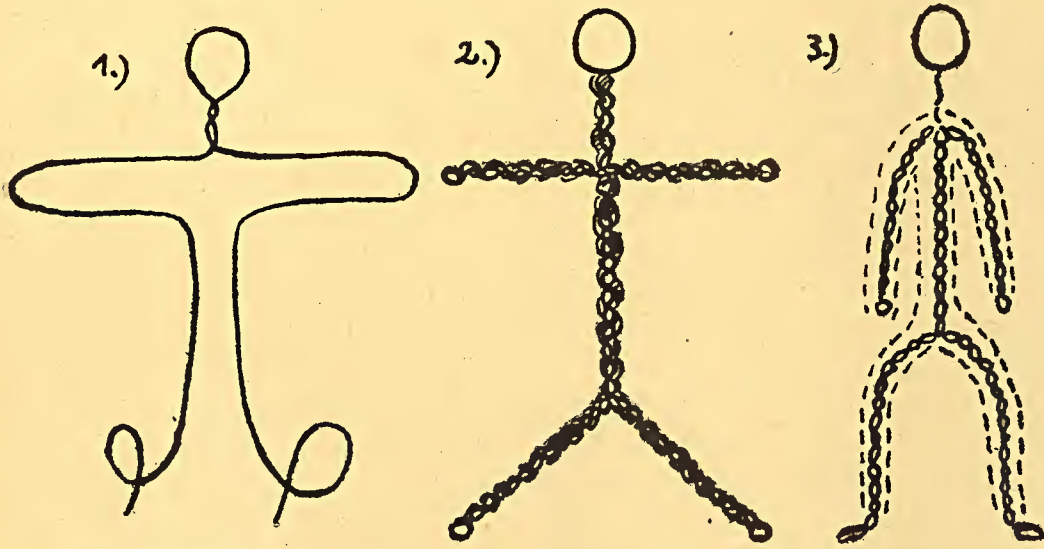
Puppen aus Knöpfen und Holzperlen

Der Mutter gehören alle Dinge immer nur halb, denn die Familie steht meist auf dem Standpunkt, dass Mutter alles nur für die anderen besitzt. (Welch schönes Zeugnis stellt sie ihr damit aus!) So steht es nun auch mit dem Knopfkasten, der von allen Kindern heiss begehrt wird! Schon kleine Kinder sollen Ordnung lernen! Ordnung ist der gute Geist im Hause! Er will gut behandelt werden. Der Ordnungsgeist wohnt auch im Knopfkasten. — So sieht er aus:

Holzperlen und Knöpfe in verschiedenen Grössen werden auf Draht aufgezogen (Abb. 1),



die Haare aus Bast- oder Wollfäden hergestellt. Die Puppe ist fertig und wird angekleidet (Abb. 2).



Drahtgestelle für Puppen

Diese Drahtgestelle werden mit Watte gepolstert und mit Stoffresten umwickelt. Den Kopf kann man auch aus einer Kastanie

schnitzen. Es geht auch mit einem Rübchen. Da weiss der Vater gewiss Rat! Das Drahtstück wird er ja wohl auch herausrücken müssen aus dem Handwerkskasten!

Heitere Ecke für die Frau



Verliebt

Verlobt

Verheiratet.

Einmal genügt

Auf dem Postamt gibt ein junges Mädchen dem Beamten schüchtern ein Telegramm, auf dem nur ein Wort steht, nämlich „Ja“. Der Beamte erklärt ihr, dass sie für dasselbe Geld noch sechs Worte mehr telegraphieren dürfe.

„Ich weiss,“ erwiderte darauf das junge Mädchen errötend, „aber glauben Sie nicht auch, dass es doch etwas zu dringlich aus-

sehen würde, wenn ich siebenmal „Ja“ schreibe?“

Das Geheimnis

Aufgeregt lief die gute Freundin zur besten Freundin: „Kannst du ein Geheimnis für dich behalten, Kitty?“
Kitty lächelte: „Hast du eins, das du nicht für dich behalten kannst?“

Ihr Vorteil
unsern grossen
Jahres - Ausverkauf
auszunutzen!

Weisswäsche - Bettwäsche - Tischwäsche - Teppiche
Badartikel - Gardinenstoffe
Schlafdecken - Steppdecken
Bettdecken - Wollstoffe
Kostüme - Mantelstoffe
Oberhemden - Unterwäsche
Strümpfe
Gestrickte Wollartikel usw.

RESTE
Die schon bedeutend herabgesetzten Preise mit
20% Rabatt

CASA LEMCKE
SAO PAULO, Rua Libero Badaró 303

Das Ewig-Weibliche
Das war schon immer so!
Sogar Eva sagte zu Adam: „Ich brauche ein neues Feigenblatt!“

Dann pflückte er ihr ein Dutzend vom Baum.
Aber Eva schüttelte den Kopf: „Ihr Männer habt doch keinen Geschmack — das da, das da ganz oben im Wipfel — am Ende des langen dünnen Astes — das gefällt mir!“

CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT
Telegr. AERONAUTA

Succursul S. PAULO: r. Alvares Penteada, 8
Telef: 2-7919

Agentur SANTOS: r. 15 de Novembro, 19
Telef: 5001

Marktbericht

Von der Genossenschaft deutsch-brasilianischer Landwirte (Cooperativa Agricola Teuto-Brasilicira) wird uns unterm 12. Juli folgender Marktbericht übermittelt:

Baumwolle — Die Marktlage hat sich etwas verbessert. Es notiert Typ 5 Rs. 52\$500 je Arroba. Gute Typen sind besonders gefragt. Im allgemeinen ist die Tendenz abwartend.

Bohnen — Lage ruhig. Mulatinho, Especial 44\$, Superior 42\$, Branco graudo 42\$, Chumbinho 42\$000.

Mais — Bei ruhiger Lage notierten: Amarelino 15\$500, Amarello 14\$900, Amarellao 14\$600.

Kartoffeln (neue Ernte) — Amarella superior 23\$, boa 25\$000.

Reis — Branco especial 68\$, superior 60\$, bom 54\$, regular 48\$, Cattete especial 45\$, superior 43\$, Bruchreis 22\$, Quirera 13\$500.

Farinha de mandioca — Do Estado (Norte) 50 kg. 26\$, Araras, 45 kg. 17\$000.

Mamona (Rizinussaat) — Media oder miuda 640 rs. je kg.

Amendoim (Erdnüsse) — Tatu 25 kg. superior 11\$500, bom 10\$000.

Alfafa — Lage ruhig. 470 bis 480 rs. je kg.

Zwiebeln — Kiste zu 60 kg, Rio Grande do Sul, erste Qualität 63\$000.

Schmalz — Kisten zu 60 kg. in Latas von 20 kg. 178\$000.

Schweine — Osasco: Fettschweine je Arroba 30\$000, Magerschweine 26\$000.

Schlachtvieh — Ochsen, fett 26\$500 je Arroba, mager 22\$500; Kühe, fett 22\$500 je Arroba, mager 20\$000.

Livraria Delinee
Aelteste deutsche Buchhandlung
Rua São Bento 541 - Caixa Postal 2-V São Paulo
Reichhaltigstes Sortiment. Bestellungen werden rasch und gewissenhaft ausgeführt.

Hugo Lichtenthaler
Rua Aurora Nr. 135
Aeltestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

Familienpension CURSCHMANN
Rua Florencio de Abreu 133, Sobr. (bel Bahnhof)
Telephon: 4-4094

Juckt es, dann niemals kratzen

das ist verlorene Mühe. Man muss zu einem unfehlbaren Mittel von bequemer und sauberer Anwendung, wie Mitigal es ist, greifen. Mitigal ist das weltbekannte, unersetzliche Mittel gegen Krätze, Hautjucken und andere parasitäre Hautkrankheiten. Beachten Sie also den Rat: Juckt es, dann niemals kratzen.

BAYER

Mitigal

Nimm **Mitigal**

COLUMBUS
Saugbonner-Besen und Staubsauger

Vier Modelle ... Vier Qualitätsbegriffe

ALS BOHNER-BESEN
bohnet er Parketten, Linoleum und saugt zugleich den Staub weg

Leicht auszuwechseln!

ALS STAUBSAUGER
reingt er Teppiche, Möbel, Vorhänge u. Polster

Staubsauger „SIMPLEX“
komplett mit vielen Zusatzteilen und unübertrefflicher Saugkraft

Modell V
Der ideale Bohnerbesen für den Haushalt

Modell I
Der grosse leistungs-fähige Bohnerbesen für grosse Flächen

KEPPLER & STEGER
CASA MENDE
Largo Daysandú 110 - Tel. 4-7690

Berliner Brief

„Offener Kampf“ in Deutschland

Der fünfte schwere Kreuzer in Bremen vom Stapel gelaufen

Zur gleichen Zeit, in der die englische Polizei verstärkt werden muss, um die Hauptstadt des britischen Empires vor den Vergeltungsaktionen der Iren zu schützen, — zur gleichen Zeit, in der im Fernen Osten England durch die japanischen Minenfelder seine Zivilisten abfordern muss, — zur gleichen Zeit ist Deutschland im tiefsten Frieden an der Arbeit, um seine militärische und wirtschaftliche Sicherheit auszubauen. Hier plätzen keine Bomben, hier findet auch kein Run verängstigter Zivilisten statt, ... es sei denn ein Ansturm besorgter Familienväter auf die Sonderzüge, denn die grossen Ferien haben in Deutschland begonnen und der Reiseverkehr hat schon seit Wochen einen neuen Rekordstand erreicht.

Die militärische Sicherheit! Am 1. Juli ist in Bremen ein neuer Schwerer Kreuzer vom Stapel gelaufen, der den traditionsreichen Namen „Lützow“ erhielt. Er gehört zu jener Gruppe der 10.000-Tonnenschiffe, die anfänglich als Kreuzer geplant waren, aber durch eine verstärkte Bestückung auf Grund des damaligen deutsch-englischen Flottenpaktes als Schwere Kreuzer gerechnet werden. Der Kreuzer erreicht eine Stundengeschwindigkeit von 32 Seemeilen, er ist 199 Meter lang, hat eine Breite von 21,7 m. und einen Tiefgang von 4,6 m. Seine Armierung setzt sich zusammen aus acht 20,3 cm-Geschützen, zwölf 10,5 cm- und zwölf 3,7 cm-Geschützen, aus zwölf Torpedorohren und einer entsprechenden Flak-Artillerie. Es gehören drei Wasserflugzeuge (mit einem Katapult) zum Kreuzer. Diese Armierung und die hohe Geschwindigkeit geben dem Schiff eine grosse Kampfkraft.

Der Name des Kreuzers erinnert nicht nur an den draufgängerischen Helden der Freiheitskriege, in dessen Freikorps Männer wie Theodor Körner gekämpft haben, sondern auch an den Schlachtkreuzer gleichen Namens der alten Kaiserlichen Kriegsmarine, der 1914 das Flagggeschiff des Befehlshabers der Aufklärungsstreitkräfte war. Der Schlachtkreuzer wurde in der Skagerrak-Schlacht so schwer beschädigt, dass er am nächsten Morgen von der Besatzung aufgegeben und durch einen deutschen Torpedoschuss zum Sinken gebracht wurde. Die gesamte Besatzung wurde gerettet, ein grosser Teil von ihr hat jetzt in Bremen das Wiederaufstehen des ruhmvollen Namens in einem herrlichen Schiff der neuen grossdeutschen Kriegsflotte erlebt.

Der Panzergürtel um das Grossdeutsche Reich, der den Schutz zur See übernimmt, ist um ein gutes Glied reicher und stärker geworden.

Die wirtschaftliche Sicherheit! Ihr gilt ein offener Kampf im Reich! Nicht mehr ein Kampf zwischen Unternehmern und Arbeitern, nicht mehr zwischen rivalisierenden Gewerkschaftsbonzen, nicht mehr mit sinnlosen Streiks, die Arbeitskraft und Geld vergeuden, die Hunger und Elend bringen, — sondern ein Leistungskampf der deutschen Betriebe!

Die Zielsetzung dieses dritten Leistungskampfes hat der Leiter der deutschen Arbeitsfront Dr. Robert Ley mit folgenden Worten eindeutig umrissen: „Die wirtschaftlichen und sozialen Grosstaten die diese Zeit von uns fordert, können nur dann erfüllt werden, wenn jeder Betrieb sich bemüht, mit der geringsten Zahl an Arbeitskräften durch ihre beste Betreuung, durch intensive Förderung ihrer Fähigkeiten und durch zweckmässigen Einsatz der Arbeitskräfte zur grössten Leistung zu kommen.“

Diese Worte kennzeichnen sehr deutlich den Unterschied der wirtschaftlichen Situation Deutschland zu der anderer Staaten. Während in anderen Ländern es immer noch um die Förderung der wirtschaftlichen Expansion geht, vor allem um meist noch Millionen Arbeitsloser von der Strasse zu bringen, hat Grossdeutschland trotz der ungeheuren Aufgaben aus der Rückkehr der Ostmark und des Sudetenlandes schon seit zwei Jahren ungefähr dieses Stadium überholt und geht mit aller Kraft an eine Intensivierung seiner Wirtschaft. Das Reich hat keine Arbeitslosen mehr, hat keine brachliegenden Werke, im Gegenteil, es hat einen so erhöhten Bedarf, dass es in der restlosen, wirtschaftlichsten Ausnutzung der Arbeitskräfte und Werke seine Aufgabe sieht. Das geschieht nun nicht nach jenen beliebigen kapitalistischen Methoden des fliessenden Bandes oder der Kontrolluhr neben dem Arbeiter, nicht in einem Antreiben, sondern in einer sozialen Steigerung der Leistungsfähigkeit des deutschen Arbeiters.

Das Reich kann sich z. B. keine ungelerten Arbeiter mehr leisten, wir brauchen eine sorgfältige Ausbildung und ständige Weiterbildung jedes einzelnen Schaffenden im Rahmen seiner Fähigkeiten. Auswahl des Arbeitsplatzes, Vermeidung aller Fehldispositionen, betriebliche und fabrikatorische Verbesserungen aus der Erfahrung der Arbeiter

(nicht der Lohnstatistiker!), das sind Aufgaben, die heute der deutsche Aufbau stellt und die im Leistungskampf der Betriebe gefördert werden. Dass hinter dieser gewaltigen Anstrengung das Ziel des Vierjahresplanes und damit die Sicherung der wirtschaftlichen Freiheit steht, bedarf eigentlich kaum noch eines Hinweises.

Das ist ein offener Kampf, der in Grossdeutschland durchgeföhrt wird. Nichts für Sensationsschlagzeilen gewisser Boulevardblätter.

Der Auszug der Deutschen aus dem Süden Brasiliens

Zahl der Heimkehrer bereits auf über 5000 geschätzt

„Transocean“ meldete am 6. Juli aus Hamburg: „Heute morgen trafen hier mit der „Monte Olivia“ 600 deutsche Heimkehrer aus Brasilien ein. Sie wurden im Namen des Leiters der Auslandsorganisation, Bohle, von dem Hamburger Gruppenleiter Hornig und dem Leiter der Abteilung für Heimkehrer, Goppelt, begrüsst. Sie werden in den für die Heimkehrer bestimmten Heimen in Hamburg, Berlin, Stuttgart und Priem am Chiemsee untergebracht. Dort werden sie verbleiben, bis sie eine für sie geeignete Arbeit finden.“

Diese Meldung wurde vom „Diario Popular“, São Paulo, in der Ausgabe vom 8. Juli unter der genannten Überschrift wie folgt kommentiert: „Im Hinblick auf dieses Tele-

ter, aber viel für denjenigen, der Deutschland verstehen und einschätzen will!

Es gehört wenig Phantasie dazu, sich auszumalen, mit welchen mitleidtriefenden Kommentaren eine gewisse Auslandspresse diesen Leistungskampf begleitet. Ein hinterhältiger Vergleich mit dem Stachanow-System der Sowjets ist sicher noch das Mindeste. Wir kennen diese Methoden, sie ziehen nicht mehr. Wir wissen, dass die Lebenskraft des deutschen Volkes auf einem harten, aber sinnvollen und befriedigenden Werk beruht. Solche Lügen schaffen höchstens im Ausland Illusionen, prallen aber am Reich und an der Geschlossenheit seiner Menschen ab.

Heinrich Hest.

gramm erfährt man, dass die Zahl der nationalsozialistischen Deutschen, die Brasilien verlassen haben, bereits 5000 überschreitet. — Diese Tatsache gilt als bezeichnend dafür, dass das Reich weit davon entfernt ist, daran zu denken, für die Zukunft in Südbrasilien die Frage der Existenz einer russischen Minderheit zu schaffen. Das Reich hält es vielmehr für vorteilhafter, die Rückkehr jener Deutschen in ihr Mutterland zu unterstützen, die dort zu leben wünschen. Dies ist übrigens dieselbe Politik, welche das Reich auch in anderen amerikanischen Staaten zur Anwendung bringt. Erst vor einigen Tagen brachten Meldungen aus Mexiko die Ankündigung der Abreise von Hunderten von Deutschen, und derselbe Auszug vollzieht sich auch in Argentinien und in Chile.“

Wochenschau hierzulande

Der Sanitätsdienst des Bundes-Gesundheitsamtes hat an die Landwirtschaft verschiedene Hinweise erlassen, die auf eine wirksame Bekämpfung der Anopheles, des gefährlichen Malariaüberträgers, hincielen. Vor allem wurde der Anbau von Brunnenkresse und die Anlage von Stauwerken an gefährdeten Stellen verboten.

Die Stadt Campinas trifft grosse Vorbereitungen für die im September geplanten Festlichkeiten anlässlich ihres zweihundertjährigen Bestehens. Auf der grossen Ausstellung wird auch der Verband der Presseangehörigen von São Paulo (Associação dos Profissionais da Imprensa) mit einem eigenen Stand vertreten sein. Es sollen sehr interessante historische Dokumente aus der Zeit der ersten journalistischen Tätigkeit Brasiliens gezeigt werden.

Der Verband der landwirtschaftlichen Ver-

einigungen hatte dem Ackerbausekretär eine Eingabe gerichtet, in der um die Erhöhung der Exportquote an Orangen nach Deutschland gebeten wird. Ueber den Bundesinterventor wird diese Eingabe an den Landwirtschaftsminister weitergeleitet.

Die Erörterung der Einwanderung von Nordamerikanern nach Brasilien hat in der Tagespresse beider Staaten bereits kritische Stimmen geweckt. Während das Newyorker Blatt „Herald Tribune“ die Nordamerikaner bedauert, die im brasilianischen „melting pot“ (Schmelztiegel) ihr Glück zu finden hoffen, schreibt „A Gazeta“, São Paulo: „Wie wir hören, weist die Qualität der Einwanderer, welche Nordamerika für uns reserviert hat, auch einige Nachteile auf, welche sie für den nationalen „melting pot“ nicht geeignet erscheinen lassen, wenn wir uns der sehr suggestiven Ausdrucksweise des Presseorgans der

Schöner Erfolg der deutschen Fahrzeugindustrie



Wie wir von dem Vertrauensmann der Firma Karl F. W. Borgward, Automobil- und Motorenwerke, Bremen, vorm. Hansa-Lloyd-Goliath Werke, erfahren, erteilte eine der bekanntesten Omnibusgesellschaften Rio de Janeiro dem Werk einen Auftrag auf 50 Omnibus-Fahrgestelle mit Diesel-Motor. 18 der hergestellten Fahrzeuge, die in der bekannten paulistaner Karosseriefabrik Grassi & Cia. karossiert wurden, sind bereits in Verkehr gesetzt, der Restauftrag befindet sich zum Teil noch in der Karosseriefabrik, zum

Teil unterwegs. Der Besitzer der Omnibusgesellschaft Viação Elite äussert sich besonders befriedigt über den ausserordentlich weichen und geräuschlosen Lauf des Hansa-Lloyd-Borgward Diesel-Motors. Das erste der bisher in Betrieb gesetzten Fahrzeuge hat bereits eine Laufzeit von 147.000 km. hinter sich, ohne dass es nötig gewesen ist, den Motor einer Ueberholung zu unterziehen. Das Werk wird in Rio de Janeiro und in São Paulo von der Hansa Lloyd do Rio Ltda. vertreten.

grössten Stadt Nordamerikas bedienen dürfen. Einwanderung ist gut, wenn sie sich mit Leichtigkeit akklimatisiert und mithilft, das menschliche Element des Landes zu verbessern. Im gegenteiligen Falle ist es besser, sie zu vermeiden. Ein Sprichwort sagt: Lieber allein als in schlechter Begleitung...“

Der zum Botschafter in Berlin ernannte Generalsekretär des Auswärtigen Amtes, Herr Dr. Cyro de Freitas Valle, hat sein Amt im Ministerium noch nicht aufgegeben, da der Tag der Ausreise des neuen Botschafters noch nicht festgelegt ist. Herr Freitas Valle hat aber einen mehrwöchigen Urlaub genommen, um sich auf einer längeren Reise durch die Südstaaten ein genaues Bild von den gegenwärtigen Zuständen zu machen. U. a. hat er den Staat Santa Catharina und dort besonders Blumenau und verschiedene Kolonien besucht.

Der italienischen Flugverkehrsgesellschaft „Ala Littoria“ ist durch einen Erlass des Bundespräsidenten die Ermächtigung erteilt worden, im Betriebe ihrer Luftlinie Italien-Südamerika Landestationen in Natal, Recife, Bahia, Rio de Janeiro, Santos und Porto Alegre zu errichten. Diese Konzession kann von der Bundesregierung allerdings jederzeit widerrufen werden.

Vom Ausländer-Registerdienst in der Stadt São Paulo sind bisher über 10.000 Ausländer mit neuen Identitätskarten versehen worden. Wie der Delegado vom Dienst, Herr Dr. Alfredo de Assis, mitteilt, hat nun auch der Dienst im Innern des Staates seine Tätigkeit aufgenommen. Die Bezirke von Sorocaba und Itapetininga haben bereits die nötigen Unterlagen erhalten, ebenso die Zonen von Campinas, Ribeirão Preto und Casa Branca. Die im Innern wohnhaften Ausländer müssen sich bei ihrer zuständigen Lokaldelegacia zur Registrierung melden. Sie müssen persönlich beim Polizeidelegado ihres Wohnsitzes um die Ausfertigung des Registerbescheides ersuchen. Sie erhalten daraufhin eine Bescheinigung, welche für die Bewohner des Innern vollkommen die Identitätskarte Modell 19 ersetzt, wie sie den Bewohnern der Staatshauptstadt geliefert wird. Wer nach der Stadt São Paulo übersiedelt, muss allerdings hier beim Fremdienst versprechen und sich die Identitätskarte Modell 19 gemäss den hiesigen Vorschriften ausfertigen lassen.

Die Firma Paulo H. Schulte in São Paulo führte kürzlich ein „Vomag“-Lastauto mit einem „Imbert“-Holzvergassungsapparat vor und bewies dabei die ausserordentlich hohe Wirtschaftlichkeit bei der Verwendung von Holzgas als Treibstoff. Der Acht-Tonnen-Wagen hat für die Fahrt von Rio nach São Paulo Brennstoff für 22 Milreis verbraucht. Zwei Kilogramm Holz verrichten denselben Dienst wie ein Liter Gasolin. Fachkreise versprechen sich von dem Imbert-Holzvergaser einen Siegeszug in Brasilien.

In der britischen Presse wurde die Nachricht von der Wiederaufnahme des brasilianischen Schuldendienstes in englischen Pfunds nicht einheitlich aufgenommen. Wie hierzu aus Rio verlautet, sei eine Kritik an der Wirtschaftspolitik Brasiliens unangebracht; die Wiederaufnahme der Zahlungen an die englischen Gläubiger wird nicht anders möglich sein als unter den gleichen Bedingungen wie die Wiederaufnahme des Schuldendienstes in Dollars, d. h. es wird zur Voraussetzung gemacht, dass die Handelsbeziehungen durch die Gewährung grosserer Kredite verstärkt werden, da ohne eine Belegung der Ausfuhr keine Mittel für die Bezahlungen geschaff werden können. Nach Meldungen aus London soll die englische Regierung auch bereit sein, in diesem Sinne verschiedenen, besonders südamerikanischen Ländern insgesamt eine Summe von 150 Millionen Pfund Sterling bereitzustellen.

In Brasilien kam Ende 1938 auf je 254 Einwohner ein Motorfahrzeug. Der Boden-79 Quadratmeter ein Automobil auf je 79 Quadratmeter ein Automobil, auf je 155 qkm ein Lastauto und auf je 997 qkm ein Autobus. 86 vH. aller Kraftfahrzeuge befinden sich allein im Bundesbezirk und in den Staaten São Paulo, Minas, Rio de Janeiro, Rio Grande do Sul und Pernambuco.

Der auf einer Südbrasilienreise befindliche neuernannte brasilianische Botschafter in Deutschland, Dr. Cyro de Freitas Valle, erklärte in Porto Alegre Pressevertretern gegenüber, er werde bei der Reichsregierung dahin wirken, dass die riograndenser Produkte in grösseren Mengen aufgenommen würden. Deutschland könne besonders noch mehr Häute und Reis aus Rio Grande do Sul beziehen, wie der Handel zwischen dem Reich und dem südlichsten Staat Brasiliens überhaupt noch der Entwicklung fähig ist.

Die Regierung des Staates Rio de Janeiro hat die Präfekturen der Munizipien aufgefordert, die bedürftigen brasilianischen Familien festzustellen, die sechs oder mehr Kinder haben, um ihnen die vorgesehenen Unterstützungen für kinderreiche Familien zukommen zu lassen.

Der brasilianische Generalstabschef General Goes Monteiro steht vor dem Abschluss seiner Besichtigungsreise durch die Vereinigten Staaten. Er wurde im Flugzeug kreuz und quer vom Osten bis zum äussersten Westen und von Süden nach Norden geführt und hatte ein umfangreiches Programm zu erledigen. In Newyork stattete er in Begleitung der Offiziere der Militärmission dem Oberbürgermeister La Guardia einen Besuch ab und hesichtigte darauf die Militärlager auf Governor's Island, wo er mit 17 Salutschüssen empfangen wurde.